

Stadt, Ernährung und soziale Ungleichheit

Zur Übertragbarkeit des food desert-
Konzeptes auf den deutschen Kontext.

Hanna Augustin

Das Forschungszentrum Nachhaltigkeit ist eine Zentrale Wissenschaftliche Einrichtung der Universität Bremen. Es wurde 1989 zunächst als Forschungszentrum Arbeit und Technik (artec) gegründet. Seit Mitte der 90er Jahre werden Umweltprobleme und Umweltnormen in die artec-Forschung integriert. Das Forschungszentrum bündelt heute ein multi-disziplinäres Spektrum von – vorwiegend sozialwissenschaftlichen – Kompetenzen auf dem Gebiet der Nachhaltigkeitsforschung. „artec“ wird nach wie vor als ein Teil der Institutsbezeichnung beibehalten.

Das Forschungszentrum Nachhaltigkeit gibt in seiner Schriftenreihe „artec-paper“ in loser Folge Aufsätze und Vorträge von MitarbeiterInnen sowie ausgewählte Arbeitspapiere und Berichte von durchgeführten Forschungsprojekten heraus.

Impressum

Herausgeber:

Universität Bremen
artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit
Postfach 33 04 40
28334 Bremen
Tel.: 0421 218 61800
Fax.: 0421 218 98 61800
Web: www.uni-bremen.de/artec

Kontakt:

Andrea Meier
E-Mail: andrea.meier@artec.uni-bremen.de

Vorwort

In Deutschland werden anders als in Nordamerika und Großbritannien mögliche Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit, Stadt und Ernährung noch kaum diskutiert. Vor diesem Hintergrund geht die Autorin dieses artec-paper folgenden Fragen nach: Warum ist dies so? Wie beeinflussen das Wohngebiet und die lokalen ernährungsbezogenen Versorgungssysteme den Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln? Lässt sich die in Deutschland geringe Aufmerksamkeit für diese Beziehung mit Unterschieden in den Wohlfahrtssystemen, Ungleichheitsstrukturen und Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels der drei Länder erklären? Und inwiefern lässt sich das „food desert-Konzept“, das in den USA und Großbritannien bereits seit mehreren Jahren verfolgt wird und zu vielen Studien zu dieser Thematik geführt hat, auch auf Deutschland übertragen? Was müsste dabei beachtet werden?

Hanna Augustin hat diese und weitere Fragen mit Hilfe einer umfangreichen und anspruchsvollen Literaturstudie untersucht. Ihre äußerst fundierte theoretische Auseinandersetzung mit dem „food desert-Konzept“ führt sie zu interessanten und weiterführenden Einsichten, die auch relevante Fragen einer nachhaltigen Entwicklung im Bereich Ernährung berühren. Aus ihnen leitet sie darüber hinaus sehr konkrete Anforderungen an zukünftige empirische Forschungen auf diesem Gebiet in Deutschland ab. Ursprünglich als Abschlussarbeit im Masterstudiengang Stadt- und Regionalentwicklung am Institut für Geographie der Universität Bremen verfasst, hat die Autorin eine sehr bemerkenswerte und informative Arbeit zu einer zukünftig wohl auch in Deutschland an Bedeutung zunehmenden Thematik vorgelegt, die wir gerne in die Reihe der artec-paper aufnehmen und der wir viele interessierte Leser_innen wünschen.

Ines Weller

(Stellvertretende Sprecherin)

Inhalt

1. EINLEITUNG	1
2. HYPOTHESEN UND METHODISCHES VORGEHEN.....	3
3. THEORIE: RAUM, ERNÄHRUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT	5
3.1 SOZIALE UNGLEICHHEIT: BEGRIFFSKLÄRUNG.....	5
3.2 SOZIALE UND BIOLOGISCHE EINFLUSSFAKTOREN AUF ERNÄHRUNG	7
3.3 ERNÄHRUNG UND SOZIALE UNGLEICHHEIT	8
3.4 ERNÄHRUNG, RAUM UND SOZIALE UNGLEICHHEIT: ANSCHLÜSSE AN FORSCHUNGSRICHTUNGEN IN DEUTSCHLAND	9
4. DISKURS- UND LITERATURANALYSE: DAS FOOD DESERT-KONZEPT	12
4.1 DIE FOOD DESERT-DISKURSE.....	12
4.1.1 <i>Die britische food desert-Debatte (späte 1990er bis Mitte der 2000er Jahre)</i>	12
4.1.2 <i>Die US-amerikanische food desert Debatte (Ab Mitte der 2000er Jahre)</i>	15
4.1.3 <i>Die (fehlende) deutsche food desert-Debatte</i>	18
4.2 ZWISCHENFAZIT: DIE ENTWICKLUNG DER FOOD DESERT-DEBATTEN IM LÄNDERVERGLEICH.....	19
4.3 LITERATURANALYSE: REVIEW DER FOOD DESERT-STUDIEN	20
4.3.1 <i>Food deserts: Konzept und Begriffsbestimmung</i>	20
4.3.2 <i>Food desert: Operationalisierungen und Methoden</i>	25
4.3.3 <i>Food desert Studien: Untersuchungsräume</i>	37
4.3.4 <i>Ergebnisse der Food desert-Studien</i>	39
4.4 ZWISCHENFAZIT: KONZEPTION UND METHODIK DER FOOD DESERT-STUDIEN	43
5. DIE ÜBERTRAGBARKEIT DES FOOD DESERT-KONZEPTES	45
5.1 STRUKTUREN DES LEBENSMITTELEINZELHANDELS IM VERGLEICH	45
5.2 UNGLEICHHEITSSTRUKTUREN UND WOHLFAHRTSSTAATLICHE TRADITIONEN IM VERGLEICH.....	49
5.2.1 <i>Großbritannien - der hybride Wohlfahrtsstaat</i>	51
5.2.2 <i>USA - der liberale Wohlfahrtsstaat</i>	53
5.2.3 <i>Deutschland - der konservative Wohlfahrtsstaat</i>	56
5.3 SCHLUSSFOLGERUNGEN AUS DEM VERGLEICH DER WOHLFAHRTSSYSTEME UND UNGLEICHHEITSSTRUKTUREN.....	58
6. ZUSAMMENFASSUNG	61
7. FAZIT UND AUSBLICK	63
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	67
LITERATURVERZEICHNIS.....	68

1. Einleitung

Das Containern¹, Urban Gardening oder die wachsende Nachfrage bei Tafeln² (von Normann 2009: 85) zeigen, dass die alternative Lebensmittelbeschaffung in deutschen Städten an Bedeutung gewinnt. Diese Prozesse sind vor allem als Ausdruck wachsender sozialer Ungleichheit zu werten, die inzwischen auch in Bezug auf Ernährung sichtbar wird. In den deutschsprachigen Ernährungswissenschaften und der Soziologie erregen die Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit und Ernährung erst seit kurzer Zeit Aufmerksamkeit (vgl. Barlösius u. a. 1995; Max Rubner-Institut Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel 2008). Eine mögliche räumliche Komponente, die den Zugang zu gesunden Lebensmitteln beeinflusst, wird in den Ernährungswissenschaften und der Soziologie bisher jedoch ignoriert.

In der Geographie wird das Thema Ernährung und Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln hauptsächlich im Zusammenhang mit der Nahversorgung im ländlichen Raum, diskutiert (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2011b: 71) und über die Komponente der sozialen Ungleichheit hinweg gesehen. Erste Ansätze zur Integration der Felder Ernährung, Stadt und soziale Ungleichheit finden sich in der aktuellen Diskussion um Lebensmitteltafeln (Selke 2009a, 2009b) und das produktive Gärtnern in der Stadt (urban gardening) (Müller 2011)³. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Raum, Ernährung und sozialer Ungleichheit ist jedoch auch in diesem Rahmen noch nicht geleistet worden. Dieser Arbeit setzt an dieser Problematik an und bearbeitet den Zusammenhang zwischen Raum, sozialer Ungleichheit und Ernährung am Beispiel der food desert-Konzeptes. Bei sogenannten food deserts handelt es sich um Wohngebiete, in denen der Zugang zu gesunden Lebensmitteln insbesondere für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen eingeschränkt ist.

¹ Als „Containern“ wird das Einsammeln von Nahrungsmitteln aus den Müllbehältern von Supermärkten, Fabriken und Wochenmärkten bezeichnet. Bedürftigkeit kann genauso Hintergrund des Containerns sein, wie politischer Aktivismus.

² Bei Lebensmitteltafeln können sich Menschen mit Bedürftigkeitsnachweis mit gespendeten Lebensmitteln versorgen.

³ Während im Bereich urban gardening in Bezug auf Ernährung vor allem die Abhängigkeit von globalen Versorgungsströmen kritisiert wird und die städtische oder stadtnahe Produktion von Lebensmitteln als Alternative vorgeschlagen wird (vgl. Bohn und Viljoen 2011; Paech 2011), stellt die Debatte um die Tafeln die Selbstverständlichkeit, sich Lebensmittel und damit die Basis von Ernährung, leisten zu können, in Frage. Ihre zunehmende Verbreitung (von Normann 2009: 85) zeigt, dass die Annahme, das soziale Netz in Deutschland reiche aus, um sich um die Ernährung von Geringverdienern und arbeitslosen Menschen keine Gedanken machen zu müssen, nicht zutrifft.

Das Konzept wurde bereits in den 1990er Jahren in Großbritannien entwickelt. Seit den 2000er Jahren wird die food desert-Diskussion auch in den USA vorangetrieben. Mithilfe des food desert-Begriffs werden Unterschiede im Ernährungsverhalten und Gesundheitszustand von Menschen unterschiedlicher sozio-ökonomischer Position erklärt. Die Beziehung zwischen sozialer Ungleichheit und Ernährung wird in diesen Studien in einen sozialräumlichen Kontext gestellt und öffnet so das Thema Ernährung für raumwissenschaftliche Disziplinen. Die US-amerikanischen und britischen food desert-Studien integrieren konzeptionelle und methodische Ansätze aus der Geographie, der Soziologie und den Gesundheitswissenschaften.

Da Restrukturierungen des Lebensmitteleinzelhandels und eine Reduzierung sozialstaatlicher Leistungen nicht nur in Großbritannien und USA, sondern auch in Deutschland zu beobachten sind, ist die weitgehende Ausblendung der Zusammenhänge von Stadt, sozialer Ungleichheit und Ernährung erklärungsbedürftig.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht dementsprechend die Klärung der Frage, *warum die Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit, Ernährung und Stadt in Deutschland bisher keine Aufmerksamkeit erfahren und wie die unterschiedliche Relevanz, die dem food desert-Konzept in Großbritannien, Nordamerika und Deutschland zugesprochen wird, zu erklären ist. Es wird außerdem geprüft, inwiefern food deserts ein Konzept darstellen, mit dem die in Deutschland bisher ignorierte Verknüpfung zwischen Stadt, sozialer Ungleichheit und Ernährung untersucht werden kann.*

Diese Arbeit ist in sieben Kapitel gegliedert. In Kapitel 2 werden die Fragestellung, sowie forschungsleitende Hypothesen konkretisiert und das methodische Vorgehen und die verwendeten Materialien erläutert. Das Kapitel 3 dient im Anschluss daran zur theoretischen Verortung der Arbeit. In ihm werden Ansätze aus den Ernährungswissenschaften, der Soziologie und der Wirtschaftsgeographie vorgestellt, die die Grundlage für ein Verständnis der Zusammenhänge zwischen Ernährung, sozialer Ungleichheit und Stadt bilden. Gleichzeitig werden Anknüpfungspunkte für die internationale food desert Forschung an deutsche Forschungsfelder deutlich gemacht. Das Kapitel 4 ist den Konzepten und Methoden der US-amerikanischen und britischen food desert-Forschung gewidmet, die im Rahmen einer Literaturstudie aufgearbeitet werden. Anhand der in diesem Kapitel durchgeführten Analyse werden Hinweise für eine Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten entwickelt. Kapitel 5 beschäftigt sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit der in Kapitel 4 vorgestellten Methoden. Der Vergleich der wohlfahrtsstaatlichen Tradition, der Ungleichheitsstrukturen und der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels in Großbritannien, Nordamerika und Deutschland verdeutlicht Gemeinsamkeiten und Differen-

zen auf nationalstaatlicher Ebene, die ein Design zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln berühren. Das Kapitel 6 fasst die Ergebnisse dieser Arbeit in Bezug auf die Forschungshypothesen zusammen und beantwortet die Forschungsfragen. Das abschließende Kapitel 7 stellt die Schlussfolgerungen der vorliegenden Arbeit vor und fasst weiteren Forschungsbedarf in einem Ausblick zusammen.

2. Hypothesen und methodisches Vorgehen

Das Ziel dieser Arbeit ist die Prüfung der Übertragbarkeit der nordamerikanischen und britischen food desert-Konzepte auf den deutschen Kontext. Die der Arbeit zugrunde liegenden Fragen lauten:

Wie lässt sich die unterschiedliche Relevanz des food desert-Konzeptes in Nordamerika, Großbritannien und Deutschland erklären?

Wie können die in den USA und Großbritannien entwickelten food desert-Ansätze genutzt werden, um den Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln in deutschen Städten zu untersuchen?

Aus der zentralen Frage ergeben sich Hypothesen in drei Bereichen, die im Rahmen der Arbeit geprüft werden:

1. Bereich: Armut / Soziale Ungleichheit, Ernährung und Stadt

In welchem Zusammenhang stehen soziale Ungleichheit / Armut, Ernährung und Stadt?

Hypothese 1: Ernährung ist ein „Marker“ von sozialer Ungleichheit und Armut. Das Ernährungsverhalten einer Person hängt auch von den Kategorien ab, die die soziale Position einer Person konstituieren: Einkommen, berufliche Position, Bildung, Geschlecht.

2. Bereich: Relevanz des Themas Nahrungsmittelzugang in der deutschen Forschung

Warum spielt das Thema Nahrungsmittelzugang in der deutschen Theorie und Praxis bisher keine Rolle?

Die Nichtbeachtung des Themas Lebensmittelzugang in Deutschland könnte auf verschiedene Gründe zurückgeführt werden. So könnte der Zugang zu Lebensmitteln in Deutschland kein Problem darstellen, food deserts nicht existieren und sich aufgrund fehlender Problematik der Diskurs erübrigen. Da Studien der Einzelhandelsforschung darauf hinweisen, dass das Lebensmittelangebot in deutschen Städten nicht gleichmäßig verteilt ist (vgl. Acocella 2008), wird

diese Erklärung als unwahrscheinlich angenommen. Stattdessen werden im Rahmen dieser Arbeit die beiden folgenden Hypothesen überprüft:

Hypothese 2a: Eine unproblematische Lebensmittelzugänglichkeit wird bisher als gegeben angesehen. Die Veränderungen im Lebensmitteleinzelhandel und die sich verschärfende soziale Ungleichheit weisen jedoch darauf hin, dass food deserts auch in Deutschland zu einem bedeutsamen Thema werden könnten. Ein Diskurs müsste sich dementsprechend noch entwickeln.

Hypothese 2b: Der Zugang zu Nahrungsmitteln und food deserts sind in Deutschland bereits ein Thema, welches aber unter einem anderen Namen problematisiert wird.

3. Bereich: Übertragbarkeit der nordamerikanischen und britischen food desert-Ansätze

Inwiefern sind die in den Nordamerika und Großbritannien entwickelten Ansätze von Nahrungsmittelzugang und food deserts auf Deutschland übertragbar?

Hypothese 3: Da es sich bei den USA, Großbritannien und Deutschland um westliche Industrieländer handelt, die in den letzten fünfzig Jahren keine großformatigen Hungersnöte erlebt haben, für ihre Staatsbürger ein Wohlfahrtssystem bereitstellen und an den globalen Warenfluss angeschlossen sind, wird angenommen, dass die in USA und Großbritannien entwickelten Ansätze grundsätzlich auf Deutschland übertragbar sind. Einschränkungen können sich aus Unterschieden im Bereich sozialer Ungleichheitsstrukturen, dem Wohlfahrtssystem, und der Einzelhandelsstrukturen ergeben.

Das food desert-Konzept, dessen Relevanz und Übertragbarkeit auf den deutschen Kontext in dieser Arbeit untersucht wird, ist ein in der deutschsprachigen Forschung noch wenig beachtetes Thema. Mit der Arbeit wird ein theoretisches und konzeptionelles Fundament geschaffen, auf dessen Grundlage ein Forschungsdesign zur empirischen Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten entworfen werden kann. Da für den deutschsprachigen Forschungsraum noch keine vergleichbaren Studien vorliegen, wird in dieser Arbeit statt einer eigenen empirischen Untersuchung eine **fundierte theoretische Auseinandersetzung** mit dem food desert-Konzept geleistet. Als Ergebnis entstehen konzeptionelle und methodische Hinweise und Anregungen, die in einem Forschungsdesign umgesetzt werden können. Die in dieser Arbeit angewendete Methode ist die Literaturanalyse. In Kapitel 3.4, das einen theoretischen Anschluss der food desert-Forschung an deutschsprachige Forschungsrichtungen herstellt, wird entsprechend deutschsprachige Literatur vorgestellt, die

Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit, Stadt und Ernährung herstellt. In Kapitel 4 wird einerseits der food desert-Diskurs in Großbritannien und den USA und andererseits die in den britischen und US-amerikanischen Studien verwendeten Konzepte und Methoden analysiert. Als Grundlage dienen entsprechende Studien und Berichte, die einer Literaturanalyse unterzogen werden. Die Entwicklung des food desert-Konzeptes in den USA und Großbritannien wird so in einen historischen Kontext gestellt. Die Wahl des US-amerikanischen und britischen food desert-Literatur wird durch den Umstand bedingt, dass die food desert-Forschung vor allem in diesen Ländern vorangetrieben wird.

3. Theorie: Raum, Ernährung und soziale Ungleichheit

Das in dieser Arbeit bearbeitete Thema schließt an Forschungsbereiche verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen an. Die Einbettung in bestehende Theoriegebäude beschränkt sich deshalb nicht auf eine Disziplin. Mit einem grundlegenden Verständnis von sozialer Ungleichheit wird ein Bezug zur Soziologie hergestellt. Der theoretische Part zu Ernährung verdeutlicht den Bezug zu den Gesundheitswissenschaften (public health). Der Abschnitt zu place effects bringt abschließend eine geographisch-räumliche Perspektive in die Betrachtung ein.

3.1 Soziale Ungleichheit: Begriffsklärung

Eine Voraussetzung dieser Arbeit besteht in sozialen und räumlichen Faktoren, die den Zugang zu gesunden Lebensmitteln beeinflussen. Die Klärung des Begriffs von sozialer Ungleichheit ist deshalb für diese Arbeit grundlegend. Unter sozialer Ungleichheit wird im Rahmen dieser Arbeit der ungleiche Zugang zu „sozialen, kulturellen und materiellen Ressourcen, sowie Chancen auf Anerkennung und Partizipation“ verstanden, die in einer Gesellschaft vorhanden sind (Knapp u. a. 2007: 7). Die Sozialstruktur einer Gesellschaft verläuft entlang sozial relevanter, konstruierter Merkmale wie beispielsweise soziale Klasse oder Schicht, Beruf, race⁴, Geschlecht und Qualifikation. Sie ordnet den gesellschaftlichen Gruppen, die die erwähnten sozialen Merkmale teilen, eine soziale Position zu, strukturiert ihr Handeln und regelt so ihren

⁴ Der Begriff race wird in den (angloamerikanischen) Geisteswissenschaften heute weitgehend als soziale Konstruktion verstanden (Dietze 2013: 29). Die auf ethnische oder nationalstaatliche Hintergründe beruhende Zuordnung von Menschen zu Gruppen (schwarz / weiß; mit oder ohne Migrationshintergrund) wird als politisch-sozialer Prozess und nicht als biologischer Determinismus markiert. Der deutsche Begriff „Rasse“ hingegen beschreibt eine vermeintliche biologische Kategorie und ist von dem Glaube an die Differenzierung von Bevölkerungsgruppen bestimmten biologischen Merkmalen geprägt (Arndt 2011: 660). Im Rahmen dieser Arbeit wird daher auf den englischen Begriff race zurückgegriffen.

Zugang zu sozialem, kulturellem, materiellem und symbolischem Kapital (Geißler 2006: 19). Als soziales Kapital werden nach Bourdieu Beziehungen und Netzwerke bezeichnet. Bildung und kulturelle Fähigkeiten sind als kulturelles Kapital zu verstehen und zu materiellem Kapital zählen Geld und Grundbesitz (Bohn und Hahn 2007: 301f). Der Vergleich der Sozialstrukturen und Wohlfahrtssysteme der USA, Großbritanniens und Deutschlands (siehe Kapitel 5.2) dient dazu, ein Verständnis für die unterschiedlichen sozialen Bedingungen des Zugangs zu gesunden Nahrungsmitteln zu entwickeln. Außerdem ergeben sich aus dem Vergleich Erklärungsansätze, für die unterschiedliche Relevanz, die dem food desert-Konzept in den einzelnen Staaten zugesprochen wird. In Hinblick auf die Sozialkategorie race ergibt sich dabei eine Schwierigkeit, die aus den unterschiedlichen Konzeptionen der Kategorie innerhalb der amtlichen Statistiken resultiert. Die verschiedenen Herangehensweisen spiegeln dabei ein unterschiedliches Selbstverständnis der Staaten in Bezug auf Zuwanderung wider. Während das US-amerikanische Census Bureau alle teilnehmenden Personen unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit nach der Herkunft der Vorfahren befragt (United States Census Bureau o. J.), unterscheidet das deutsche Bundesamt für Statistik zum Beispiel im Mikrozensus nur zwischen Personen die selbst, oder deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind („Migrationshintergrund“) und allen anderen (kein „Migrationshintergrund“) (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2013). Strukturelle Benachteiligungen und Diskriminierung, wie sie in den USA beispielsweise für die Personen, die sich der race „black“ zuordnen anerkannt sind, können auf Grundlage der deutschen Statistiken nicht aufgedeckt werden. Rassistische Benachteiligungen von Personen, die nicht zur Gruppe mit „Migrationshintergrund“ gezählt werden, wie schwarze Deutsche, oder die Urenkel_innen von Zuwander_innen, bleiben so in Statistiken verdeckt. Vergleichende Statistiken, die auf die Teilhabe und Benachteiligung von race-Minderheiten abzielen sind nur für die Gruppe der Zuwander_innen⁵ verfügbar. Diese beziehen wie zuvor erläutert, nicht alle von Diskriminierung und Benachteiligung betroffenen Personengruppen ein, müssen allerdings in Ermangelung passenderer Daten als Annäherung an die Integrationsfähigkeit der Wohlfahrtssysteme verwendet werden (Holtmann 2012: 210).

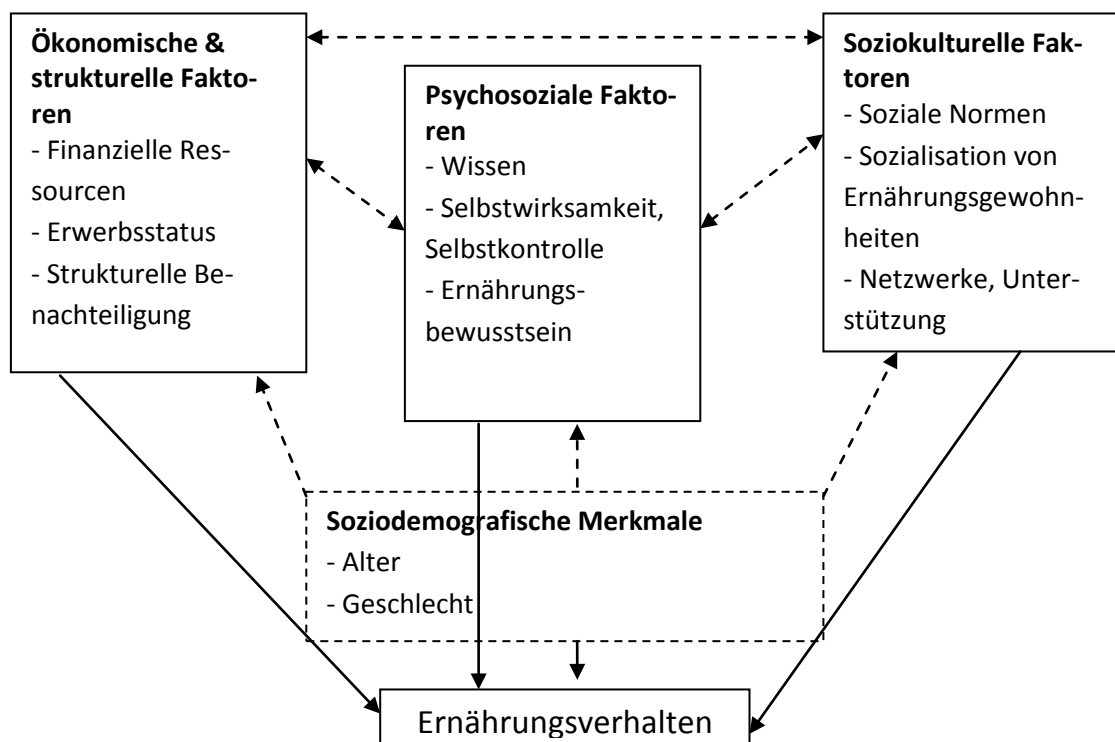
⁵ In dieser Arbeit wird eine geschlechtsneutrale Sprache angestrebt, die nicht die vorherrschende bipolare Vorstellung von Geschlecht reproduziert. Die Verwendung der Gender Gap kommt nach meiner Ansicht diesem Anspruch am nächsten und ermöglicht den Einschluss aller sozialer Geschlechter und Geschlechtsidentitäten (Herrmann 2003).

3.2 Soziale und biologische Einflussfaktoren auf Ernährung

Eine weitere grundlegende Kategorie dieser Arbeit ist die menschliche Ernährung, beziehungsweise das Ernährungsverhalten. Grundlage der food desert-Studien ist die soziale Bedingtheit von Ernährungsverhalten. So zeigt Schritt auf, dass menschliche Ernährung ein Phänomen ist, das sich zwischen biologischen Bedürfnissen und der sozio-kulturellen geprägten Ausgestaltung der Nahrungsaufnahme bewegt (Schritt 2011: 29). Dementsprechend stellt Ernährung einen Themenbereich dar, welcher von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen aufgegriffen und untersucht wird. Nahrungsmittel können einer lebensmittelchemischen oder lebensmittelhygienischen Untersuchung unterzogen werden oder aus einer ethnologischen Perspektive auf ihre kulturelle Funktion untersucht werden. Die Ernährungsphysiologie und die Oecotrophologie nehmen den Ernährungsvorgang und die stoffliche Umsetzung der aufgenommenen Nahrung in den Blick (Bayer u. a. 1999: 19). Aus sozialwissenschaftlicher Sicht stellt das Ernährungsverhalten, das heißt die Auswahl oder Vermeidung bestimmter Lebensmittel, deren Zubereitung und die Gestaltung von Mahlzeiten einen Untersuchungsgegenstand dar (Kutsch 1993: 103).

Muff verdeutlicht in einem Schaubild, welche gesellschaftlichen Faktoren auf das Ernährungsverhalten einer Person wirken:

Abbildung 1: Einflussfaktoren auf das Ernährungsverhalten



Quelle: Eigene Abbildung nach (Muff 2009: 125)

Entsprechend der von Schritt und Bayer et al. festgestellten gesellschaftlichen Prägung von Ernährungsverhalten (Bayer u. a. 1999: 19; Schritt 2011: 29), spiegeln sich im Schaubild von Muff verschiedene Dimensionen sozialer Einflussfaktoren auf das Ernährungsverhalten wider, die sich auch gegenseitig beeinflussen:

Ökonomische und strukturelle Prädiktoren wie die einer Person zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen und ihr Erwerbsstatus sind Merkmale von Schichtzugehörigkeit, zeigen also eine gesellschaftliche Position an. Der finanzielle Spielraum einer Person beeinflusst ihr Ernährungsverhalten einerseits direkt, indem er entweder die Möglichkeit bestimmte Lebensmittel zu einem bestimmten Preis zu erwerben eröffnet, oder einschränkt. Darüber hinaus strukturiert eine gesellschaftliche Position auch die Ausprägung anderer Einflussfaktoren des Ernährungsverhaltens: Die gesellschaftliche Position beeinflusst den Erwerb oder eben Nicht-Erwerb bestimmten Wissens (zum Beispiel Kochkenntnisse (vgl. Lehmkuhler und Leonhäuser 1998)) (psychosozialer Faktor). Kutsch liefert als Beispiel für einen direkten Einfluss des Erwerbsstatus auf das Ernährungsverhalten das Bild des Bauarbeiters, der sein Mittagessen in Form eines Imbisses in einer „provisorischen Situation“ (Kutsch 1993: 107) einnimmt. Bourdieu zeigt außerdem auf, dass Vorlieben für bestimmte Speisen mit einer gesellschaftlichen Position zusammen hängen (Bourdieu 1994: 213). Kinder, die in Haushalten unterschiedlicher gesellschaftlichen Position aufwachsen, werden mit unterschiedlichen Ernährungsgewohnheiten und -vorlieben sozialisiert, die wiederum nicht nur direkt auf ihr Ernährungsverhalten wirken, sondern auch einen indirekten Einfluss über psychosoziale Faktoren wie das Ernährungsbewusstsein und Ernährungswissen ausüben.

Soziodemografische Merkmale wie das Geschlecht (zu Ernährung im Kontext von Geschlechterverhältnissen vergleiche Schritt 2011) und das Alter wirken ebenso direkt auf das Ernährungsverhalten, als auch indirekt, indem sie ökonomisch-strukturelle Faktoren, psychosoziale Faktoren und sozio-kulturelle Faktoren prägen.

3.3 Ernährung und soziale Ungleichheit

An dieser Stelle kann bereits ein erstes Zwischenergebnis festgehalten und **Hypothese 1** über den Zusammenhang zwischen Ernährung und sozialer Ungleichheit bestätigt werden: Wie die im vorangegangenen Abschnitt aufgeführten Arbeiten zeigen, beruht das Ernährungsverhalten einer Person auf den gleichen Kategorien, die die soziale Position in einer Gesellschaft konstituieren. Die Einteilung von Muff in ökonomisch-strukturelle Faktoren, psychosoziale Faktoren und sozio-kulturelle Faktoren ist zwar nicht deckungsgleich mit Bourdieus materiellem, kulturellem und sozialem Kapital, die in den einzelnen Dimensionen genannten Prädiktoren lassen

sich jedoch alle in Bourdieus Kapitalordnung wiederfinden: die mit dem Erwerbsstatus verbundenen finanziellen Ressourcen zählen bei Bourdieu zum materiellen Kapital. Wissen entspricht dem (inkorporierten) kulturellen Kapital und soziale Unterstützung und Netzwerke dem sozialen Kapital. Das Ernährungsbewusstsein, sowie die Sozialisation von bestimmten Ernährungsgewohnheiten lassen sich in Bourdieus Ordnung dem Habitus zuordnen, der die Position im Raum der der Lebensstile (in der Gesellschaft) mit bestimmten Wahrnehmungs- und Praxisformen verbindet. Habitus bezeichnet bei Bourdieu gleichzeitig ein „Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis“, sowie ein Klassifikationssystem eben dieser Formen (Bourdieu 1994: 277). Das Ernährungsverhalten stellt damit eine durch den Habitus organisierte Praxisform dar. **Hypothese 1**, Ernährungsverhalten sei ein ‚Marker‘ von sozialer Ungleichheit kann sowohl im Hinblick auf die Arbeiten von Muff, Schritt und Kutsch, als auch im Hinblick auf Bourdieu **angenommen** werden.

3.4 Ernährung, Raum und soziale Ungleichheit: Anschlüsse an Forschungsrichtungen in Deutschland

Das folgende Unterkapitel steht im Kontext des zweiten Themenbereichs dieser Arbeit und stellt dar, an welche deutsche Forschungsrichtungen die vorliegende Arbeit anschließen kann. Anknüpfungspunkte ergeben sich in den Disziplinen, die sich einerseits mit Ernährungsverhalten oder Lebensmittelversorgung, oder andererseits mit der Wechselwirkung von Raum und Bewohnerschaft auseinandersetzt. Dazu zählen die deutschsprachige Ernährungsverhaltensforschung, die Wirtschaftsgeographie (insbesondere Ansätze aus der geographischen Handelsforschung) und die Soziologie.

In ihrem Modell des Ernährungsverhaltens zeigt Muff einen Faktor auf, der sich als Anknüpfungspunkt für das food desert-Konzept anbietet, in der deutschsprachigen **Ernährungsverhaltensforschung** jedoch noch nicht rezipiert wird: Der Einfluss räumlich-struktureller Benachteiligung auf das Ernährungsverhalten. Ohne den Begriff der food desert zu verwenden, verweist Muff die Problematiken, die aus struktureller Deprivation, das heißt aus der systemischen Benachteiligung sozialer Gruppen über beispielsweise die „ungleiche Verteilung von Gütern, Dienstleistungen oder Infrastrukturen“ (Muff 2009: 110) entstehen. In Bezugnahme auf amerikanische und britische Literatur benennt Muff die Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften als einen räumlichen Faktor, der das Ernährungsverhalten von Personen prägt, die in benachteiligten Stadtvierteln leben (Muff 2009: 111f). Muff stellt mit der Beachtung von Einflüssen der sozialräumlichen Umwelt auf kleinräumlicher Ebene auf Ernährung eine Ausnahme in der Ernährungsverhaltensforschung dar. Diese Dimension struktureller

Beeinflussung des Ernährungsverhaltens wird in den gesichteten Werken höchstens am Rande erwähnt (Feichtinger 1995: 295 und 301; Kamensky 1995: 245; Neuloh und Teuteberg 1979: X) oder ignoriert (vgl. Kutsch 1993; vgl. Schritt 2011). Selbst im Tagungsband „Ernährung und Raum“ der Arbeitsgemeinschaft für Ernährungsverhalten wird ein räumlicher Einfluss auf Ernährungsverhalten ausschließlich auf der Ebene von Regionen (zum Beispiel im Kontext von ländlichen und urbanen Lebensräumen oder geographischer Regionen wie „Süddeutschland“) diskutiert. Ein Verweis auf Einflussfaktoren auf einer kleinräumlicheren Ebene (zum Beispiel des Stadtviertels) bleibt aus (vgl. Gedrich und Oltersdorf 2002). Der Anschluss der food desert-Forschung an die deutschsprachige Ernährungsverhaltensforschung scheint theoretisch möglich, sobald die Relevanz räumlich-struktureller Faktoren für das Ernährungsverhalten in dieser Disziplin anerkannt wird.

In **humangeographischen und sozialwissenschaftlichen** Kontexten werden unter dem Begriff „Ortseffekte“ Einflüsse der sozialen und baulich-räumlichen Umwelt auf Verhalten bereits diskutiert. Der Wohnort wird als Gelegenheits- und Chancenstruktur (Blasius u. a. 2008: 11; Harth u. a. 2000: 17) begriffen, der nicht nur ein Ausdruck einer sozialen Position ist, sondern auch eine Statusressource darstellt. Diese modifiziert „(...) die mit den Ungleichheitsfaktoren (Einkommen, Bildung, Geschlecht, Alter etc.) verbundenen Handlungsoptionen und Prestigezuschreibungen“ (Harth u. a. 2000: 17). Macintyre, Ellaway und Cummins benennen die Infrastruktur, die eine Versorgung mit „adequate (...) nutritious and non poisonous food“ (Macintyre u. a. 2002: 133) in einem Stadtteil ermöglicht, als konkrete und untersuchbare Ausprägung eines Ortseffektes, der auf das Ernährungsverhalten der Bewohner_innen wirkt.

Eine weitere Forschungsrichtung, die Anknüpfungspunkte für die food desert-Forschung bietet ist die Wirtschaftsgeographie und insbesondere die Geographische Handelsforschung. Diese zielt insbesondere auf die räumliche Differenzierung von Gelegenheitsstrukturen und den Zusammenhang zwischen Gelegenheitsstruktur und Nachfrage ab (Weiß 2006: 1).⁶ In der **Wirtschaftsgeographie** wird seit Mitte der 2000er Jahre auf eine Entwicklung aufmerksam gemacht, die für das Thema dieser Arbeit von Bedeutung ist: Neben der Ausdünnung der Nahversorgungsmöglichkeiten im ländlichen Raum, wird auf Versorgungslücken in (groß-)städtischen Wohngebieten hingewiesen, die vor allem die Lebensmittelversorgung betreffen

⁶ Auf die kritischen Dimensionen der aus der Sozialökologie entlehnten Annahmen der Wirkung des Wohnumfeldes auf Verhalten weist Shannon hin. Dazu gehören die Ignoranz der Komplexität von Alltagspraxen und die einseitige Betrachtung der Wirkung des Umfeldes auf Individuen, ohne den Einfluss der Bewohner_innen auf ihr Umfeld zu thematisieren (Shannon 2013: 2f).

(Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2011a: 15; Deutscher Städtetag 2005: 2; Kulke 1998: 167). Die sozialstrukturelle Komponente bleibt in den gesichteten Studien jedoch bis auf den Faktor Alter bisher unberücksichtigt (für Studien zur Nahversorgung älterer Menschen vgl. Hoffmann 2008; Rauh und Wettemann 2010).

Während in den untersuchten ernährungswissenschaftlichen Werken Beziehungen zwischen Raum und Ernährung noch keine Rolle spielen, stellen der sozialwissenschaftliche Ansatz der Ortseffekte und die wirtschaftsgeographische Diskussion der (städtischen) Nahversorgung Punkte dar, an denen mit dem food desert-Konzept an die deutschsprachige Forschung angeknüpft werden kann. Das Zusammenspiel von Stadt, Ernährung und sozialer Ungleichheit, das in der food desert-Forschung zum Ausdruck kommt, wird jedoch bisher in keiner der oben genannten Disziplinen explizit untersucht. Bezogen auf die eingangs aufgestellten Annahmen im Themenbereich 2 (Erklärung der unterschiedlichen Relevanz des food desert-Konzeptes) kann die **Hypothese 2b** an dieser Stelle **verworfen** werden: In der deutschsprachigen Forschung wird die food desert Problematik, der Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln, nicht unter einem anderen Namen diskutiert. Die Nichtbeachtung des food desert-Konzeptes kann nicht durch die Thematisierung der Zusammenhänge von Stadt, Ernährung und sozialer Ungleichheit unter einer anderen Begrifflichkeit erklärt werden.

Da wie oben dargestellt in der deutschsprachigen Forschung noch keine Konzepte und Methoden bestehen, mit denen der Zugang zu gesunden Lebensmitteln untersucht werden könnte, werden im nächsten Kapitel die Konzeptionen und methodischen Vorgehensweisen der US-amerikanischen und britischen food desert-Forschung auf ihre Übertragbarkeit auf den deutschen Kontext geprüft.

Dazu wird zunächst eine historisch-politische Einordnung des britischen und US-amerikanischen food desert-Diskurses vorgenommen. Es folgt die Untersuchung der Konzeptualisierungen und Methoden, die in den empirischen Studien verwendet werden. Auf diese Weise wird ein Verständnis dafür entwickelt, vor welchen politischen und wissenschaftlichen Hintergründen das food desert-Konzept diskutiert wird. Auf dieser Grundlage kann anschließend nach Anknüpfungspunkten für das food desert-Konzept in der deutschen wissenschaftlichen und politischen Diskussion gesucht werden.

4. Diskurs- und Literaturanalyse: Das food desert-Konzept

4.1 Die food desert-Diskurse

4.1.1 Die britische food desert-Debatte (späte 1990er bis Mitte der 2000er Jahre)

Die erste nachgewiesene Verwendung des Begriffs food desert erfolgte zu Beginn der 1990er Jahre durch einen Bewohner einer Sozialwohnsiedlung in Schottland (Cummins und Macintyre 2002: 436). 1995 wurde der Begriff in einem Report des Low Income Project Teams, einer Arbeitsgruppe des Ernährungsausschusses der Regierung, verwendet. Dieser Report gilt als Ursprungsquelle des Begriffs in der britischen Literatur (Cummins und Macintyre 2002: 436; White u. a. 2004: 10; Wrigley 2002: 2030). Auch von amerikanischer Seite wird auf den Report verwiesen, um den Ursprung des Begriffes zu belegen (Walker u. a. 2010: 876). Food deserts werden dort als "areas of relative exclusion where people experience physical and economic barriers to accessing healthy food" definiert (Reisig und Hobbiss 2000: 138).

Die politische Situation, in der der Begriff in Großbritannien aufkommt, trug zu seiner schnellen Verbreitung bei. Cummins und Macintyre bezeichnen das food desert-Konzept als eine „idea whose time has come“ (Cummins und Macintyre 2002: 437), um zu verdeutlichen, wie treffend das Konzept zur politischen und wissenschaftlichen Agenda dieser Zeit passt.

Angeregt durch den Begriff der food desert schloss Großbritannien an Debatten um (Mangel-) Ernährung, food insecurity und Zweiklassen-Nahrungsmittelsysteme an, die in anderen Industrieländern, wie den USA, bereits geführt wurden (Wrigley 2002: 2031).

Das Konzept der food desert bündelte mehrere Diskussionsstränge: Zum Einen schloss es an sozialepidemiologische Studien wie den Black-Report von 1982 an, der gesundheitliche Ungleichheit anhand von Mortalitätsunterschieden sozialer Klassen aufzeigt (Mielck und Bloomfield 2001: 39). Ein weiterer Anknüpfungspunkt bestand an das National Food Survey, das die Abhängigkeit der Ernährungsweise von der sozio-ökonomischen Position nahelegt (Department for Environment, Food & Rural Affairs / Office for National Statistics 2001; Economic and Social Data Service o. J.). Auch die Diskussion um die Umstrukturierung der Lebensmittel Einzelhandelslandschaft und die steigende Macht großer Konzerne trug zur Entwicklung des Konzeptes bei. Beispielhaft lässt sich das am Aktionsreport *Bringing Britain Together: A National Strategy for Neighbourhood Renewal* der von der Labour-Regierung eingesetzten Social Exclusion Unit nachvollziehen. Ende der 1990er Jahre, zur gleichen Zeit, als in Deutschland das Programm "Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf - Soziale Stadt" aufgelegt wurde, stellt der Report einen vergleichsweise schwierigen Zugang zu gesunden Lebensmitteln in Zusammenhang mit sozialer Exklusion fest. Die Autor_innen liefern Belege dafür, dass sich

gesellschaftliche Ausgrenzung durch eine voranschreitende sozialräumliche Polarisierung räumlich abbildet. Von Arbeitslosigkeit und Armut betroffene Haushalte konzentrieren sich in bestimmten Stadtteilen, die einen Mangel an öffentlichen und privaten Dienstleistungen aufweisen und so schlechtere Voraussetzungen für die Versorgung mit gesunden Lebensmitteln bieten. Um den Zusammenhang zwischen den infrastrukturellen Bedingungen des Wohnortes, der sozio-ökonomischen Lage und dem relativ schlechten Gesundheitszustand der Bewohner_innenschaft zu beschreiben, verwenden die Verfasser_innen den Begriff „food desert“. Die Autor_innen schlagen die Erleichterung des Nahrungsmittelzugangs über die Verbesserung des Zugangs zum Lebensmitteleinzelhandel vor (Wrigley 2002: 2030f). Diese, zunächst auf die strukturelle Bedingtheit von Gesundheit und Ernährung fokussierte Perspektive, entsprach der politischen Agenda der im Jahr 1997 gewählten Labour-Regierung. Diese propagiert die Bekämpfung gesellschaftlicher Ungleichheit als eines ihrer wichtigsten Ziele. Das food desert-Konzept erhält entsprechend viel Aufmerksamkeit und entwickelte sich schnell zu einem Bezugspunkt politischer Strategien (Wrigley 2002: 2030; Wrigley u. a. 2003: 152). In den Jahren 1998 bis 2000 veröffentlichte Reporte verschiedener Ministerien nehmen food deserts als ein existierendes Phänomen an. Auf das Belegen der Aussagen wird dabei häufig verzichtet. Zu den einflussreichen Berichten dieser Zeit gehört die durch die Blair-Regierung in Auftrag gegebene Untersuchung *Inquiry into Inequalities in Health* von 1998, die auch als Acheson-Report bekannt wurde (Wrigley 2002: 2030). Er verweist auf den erschwerten Zugang zu gesunden Lebensmitteln für Haushalte mit niedrigem Einkommen und benennt den vergleichsweise schlechteren Zugang als einen Grund für den schlechteren Gesundheitszustand dieser Haushalte (Acheson 2000: 64f). Das Diskussions-Papier *Improving Shopping Access for People living in deprived Neighbourhoods* (1999) des Policy Action Teams 13 des Gesundheitsministeriums betont ebenfalls notwendige Verbesserungen des Zugangs zum Lebensmitteleinzelhandel in benachteiligten Stadtvierteln. Auch in diesem Bericht werden problematische Zugangsbedingungen mit der sich verändernden Struktur des Lebensmitteleinzelhandels begründet (Policy Action Team 13 of the National Strategy for Neighbourhood Renewal 1999: 27f).

Wie Wrigley beschreibt, brachte ein Bericht der Wettbewerbskommission aus dem Jahr 2000 erstmals Skepsis in die strukturdeterministische Debatte um den problematischen Zugang zu gesunden Lebensmitteln von Geringverdiener_innen (Wrigley 2002: 2033). Der Report verwirft die These, große Supermarktketten würden Standorte in benachteiligten Stadtteilen systematisch vermeiden. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Distanzen zwischen Wohnadresse und der Niederlassung einer großen Supermarktkette in ärmeren Stadtgebieten kürzer sind, als die Distanzen, die in wohlhabenderen Stadtvierteln zurückgelegt werden müs-

sen, um ein ähnliches Geschäft zu erreichen (Competition Commission 2000: 313). Auch regierungsunabhängige Studien, wie die Analyse von Donkin et al. kommen zu Ergebnissen, die die Existenz von food deserts in Frage stellen (Donkin u. a. 1999).

Weder die Erkenntnisse der Competition Commission noch die Studie von Donkin et al. haben großen Einfluss auf die politische Debatte um food deserts. Eine kritischere Auseinandersetzung mit dem Konzept erfolgte zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Die Ignoranz dieser kritischen Ergebnisse verdeutlicht nochmals, dass das food desert-Konzept in Großbritannien zu Beginn der 2000er Jahre dank seiner Übereinstimmung mit dem Grundtenor der Labour-Regierung auf politischer Ebene instrumentalisiert wird. Ein weiteres Beispiel ist das im Jahr 2001 vor das Parlament eingebrachte Food Poverty (Eradication) Bill, das die Einführung von Strategien gegen Nahrungsarmut auf lokaler und nationaler Ebene vorsieht (Food Poverty (Eradication) Bill 2001). Dieses schied jedoch in der zweiten Lesung am 19.07.2002 aus dem Gesetzesverfahren aus (House of Commons o. J.; TheyWorkForYou o. J.).

Kritik und neuere food desert-Studien in Großbritannien

Die rasche Verbreitung des food desert-Konzeptes in politischen Kreisen, in denen es zu Beginn der 2000er Jahre als Referenz in Debatten und Strategieentwürfen diente, wird stark kritisiert. Wrigley bezeichnet den Begriff als eine Metapher, die zwar die komplexen Wechselbeziehungen zwischen gesundheitlicher Ungleichheit, Unterschiede im Zugang zu Lebensmitteln, Ernährung und sozialer Exklusion zusammenfasst, jedoch keine präzise Definition darstellt, anhand der politische Maßnahmen begründet werden könnten (Wrigley 2002: 2032). Wrigley kritisiert, dass die Existenz von food deserts als Fakt angenommen wird, obwohl erste Studien wie die von Donkin et al., die Ende der 1990er Jahre diesbezüglich durchgeführt wurden, zu widersprüchlichen Ergebnissen kommen (Wrigley 2002: 2034).

Von einer systematischen wissenschaftlichen Untersuchung des Konzeptes kann zu Beginn der 2000er Jahre noch nicht die Rede sein (Wrigley 2002: 2032). Cummins und Macintyre gehen so weit, food deserts als „factoid“ (Cummins und Macintyre 2002: 436), als Scheinwahrheit zu bezeichnen, die so lange reproduziert wird, bis sie als Wahrheit gilt. Sie beanstanden die unkritische oder falsche Übernahme von Studienergebnissen, auf deren Basis beispielsweise der Acheson-Report seine Handlungsempfehlungen abgibt (Cummins und Macintyre 2002: 325).

Die ausführliche wissenschaftliche Untersuchung des food desert-Konzeptes beginnt Anfang der 2000er Jahre, das heißt erst nach den ersten politischen Maßnahmen zur Bewältigung von food deserts (wie die gescheiterte Verabschiedung des Food Poverty (Eradication) Bill). Groß-

formatige Untersuchungen wie das Food deserts in British Cities Project (Whelan u. a. 2002; Wrigley 2002; Wrigley u. a. 2003, 2004) und die Studie von White et al. (White u. a. 2004) werden direkt durch Ministerien oder über die britischen research councils, die über die Investition öffentlicher Gelder in die Forschung entscheiden (Research Councils United Kingdom o. J.), gefördert. Ab Mitte der 2000er Jahre geht die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem food desert-Konzept in Großbritannien merklich zurück. Weitere Studien werden hauptsächlich von Hillary Shaw verfasst (vgl. Shaw 2006, 2012b; Shaw u. a. 2007). Als Direktor des Unternehmens Shaw Food Solutions Ltd. betreibt Shaw außerdem eine Website, die Karten zur Verbreitung von food deserts in Großbritannien (Shaw Food Solutions Ltd. 2012).

Die bisherige Hochkonjunktur der food desert Forschung in Großbritannien erstreckt sich wie in diesem Kapitel deutlich wird, über einen relativ kurzen Zeitraum vom Ende der 1990er bis Mitte der 2000er Jahre. Das starke politische Interesse, das den ersten food desert-Studien entgegengebracht wird, mündet in politische Strategien, die wissenschaftlich kritisiert wurden und politisch erfolglos blieben (siehe Ablehnung des food poverty eradication bill). Die Darstellung des britischen Diskurses verdeutlicht, dass auch das politische Klima (zum Beispiel über die zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel) Einfluss auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit gesellschaftspolitisch relevanten Themen nimmt. Die Untersuchung des deutschen Diskurses um soziale Ungleichheit und Ernährung (siehe Kapitel 5.2.3) trägt dementsprechend zur Erklärung der geringen Aufmerksamkeit bei, die dem food desert-Konzept in der deutschsprachigen Wissenschaft entgegengebracht wird.

4.1.2 Die US-amerikanische food desert Debatte (Ab Mitte der 2000er Jahre)

Laut Walker et al. ist die der Umfang der amerikanischen food desert Literatur beschränkt (Walker u. a. 2010: 877). Die Autor_innen führen diesen Umstand auf die weite Verbreitung des food security-Ansatzes zurück, der ähnlich dem food desert-Konzept, strukturelle und individuelle Faktoren zur Erklärung einer unzureichenden oder inadäquaten Nahrungsmittelversorgung heranzieht (Curtis und McClellan 1995: 1997). Das food security Konzept gilt als Antwort auf die Debatte um Hunger, der bereits in den 1960er Jahren als ein weitverbreitetes Phänomen und zu einer nationalen Angelegenheit erklärt wurde, auf das die Bundesstaaten mit verschiedenen Hilfsprogrammen reagierten (Curtis und McClellan 1995: 96; Riches 1997: 64).

Während in Großbritannien die Untersuchung der Auswirkungen des Strukturwandels im Lebensmitteleinzelhandel auf benachteiligte Bevölkerungsgruppen in den 1990er Jahren beginnt

(Barratt 1997; Mooney 1990; Sooman u. a. 1993), wird die Einkaufssituation von Haushalten mit niedrigem Einkommen in den USA unter den Schlagworten „Do the poor pay more?“ bereits seit den 1970er Jahren untersucht (Alwitt und Donley 1997; vgl. Caplovitz 1967; Chung und Myers 1999; Goodman 1968; Kunreuther 1973). Im Fokus dieser Arbeiten steht die Untersuchung der food price inequality (Chung und Myers 1999: 277). Mit diesem Schlagwort wird der Zusammenhang zwischen der Bevölkerungskomposition eines Stadtteils (durchschnittliches Einkommen, race) und dem Preis und der Erreichbarkeit von Lebensmitteln und anderen Gütern bezeichnet.

In den USA nehmen ähnlich wie in Großbritannien Studien die Ernährungssituation benachteiligter Bevölkerungsgruppen seit Mitte des 20. Jahrhunderts in den Blick. (U.S. Department of Health and Human Services und Centers for Disease Control and Prevention 2012: 2). Sie dienen den food desert-Studien als Referenz und belegen die Abhängigkeit der Ernährungsweise von der sozialen Position.

Das food desert-Konzept wurde in Großbritannien in einer Zeit populär, in der ein verstärktes Interesse für soziale Exklusion und ihre räumliche Ausprägung entstand (vgl. Social Exclusion Unit 1998). In den USA bestand bereits vor den 1990er Jahren ein Bewusstsein von residenzieller Segregation als einem tief in der Gesellschaft verwurzelten und sich reproduzierenden Phänomen (Massey und Denton 1993: 2). Der räumliche Aspekt von sozialer Ungleichheit, den das food desert-Konzept betont, war, wie die seit den 1970er Jahren durchgeführten „Do the poor pay more?“-Untersuchungen zeigen, in den USA keine neue Perspektive. Der food desert Begriff erregte dementsprechend weder auf politischer, noch auf wissenschaftlicher Ebene das gleiche Aufsehen, wie in Großbritannien.

In den 2000er Jahren wurden im Anschluss an die Untersuchungen der food price inequality eine große Anzahl von Studien verfasst, die sich mit lokalen Ernährungs-Räumen (local food environments), dem Zugang zu Nahrungsmitteln in Abhängigkeit von Charakteristika des Wohnviertels (neighborhood environments) und den gesundheitlichen Folgen eines vergleichsweise schlechten Zugangs zu Nahrungsmitteln befassen. Übergewicht und Fettleibigkeit als ernährungsbedingte Prädiktoren für chronische Krankheiten wie Diabetes standen dabei im Fokus (vgl. United States Department of Agriculture 2009: 1). Der Begriff food desert findet in ihnen jedoch kaum Verwendung (vgl. Blair Lewis u. a. 2005; Block u. a. 2004; Freedman 2009; Horowitz u. a. 2004; Moore und Diez Roux 2006; Moore u. a. 2008; Morland und Filomena 2007; Morland u. a. 2002a, 2002b; Powell u. a. 2007a, 2007b; Wang u. a. 2007; Zenk u. a. 2005b). Die Nicht-Verwendung des food desert-Konzeptes kann durch den Rückgriff auf weit

verbreite Konzepte wie food poverty oder food access, die auf die gleichen Zusammenhänge abzielen, erklärt werden.

Verbreitung des food desert-Begriffes in den USA ab 2006

Nach Angaben der Mari Gallagher Research and Consulting Group gibt ihre Untersuchung *Examining the Impact of Food Deserts on Public Health in Chicago* aus dem Jahr 2006 den Anstoß zur Verbreitung des food desert-Begriffs in den USA (vgl. Mari Gallagher Research & Consulting Group ohne Jahr). Tatsächlich kam dem Begriff in den darauffolgenden Jahren eine stärkere Aufmerksamkeit in politischen und zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu, die einen Zusammenhang zwischen Übergewicht und dem Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln herstellen. Der *Food, Conservation, and Energy Act* (2008), Initiativen wie Let's move! (2010) oder die *Healthy Food Financing Initiative* (2010) (s.u.), weisen in eine ähnliche Richtung, wie die politischen Aktivitäten, die in Großbritannien in den späten 1990er Jahren stattfanden: Im Jahr 2008 wurde der *Food, Conservation, and Energy Act* verabschiedet, der einen Auftrag zur Untersuchung von food deserts enthält und dafür 500.000 USD zur Verfügung stellt (Food Conservation and Energy Act 2008: Section 7527). 2009 veröffentlichte das US Department of Agriculture den Bericht *Access to Affordable and Nutritious Food: Measuring and Understanding Food Deserts and Their Consequences*, als Ergebnis der im *Food, Conservation, and Energy Act* geforderten Untersuchung (United States Department of Agriculture 2009). Das ehrgeizige Ziel der Untersuchung ist die Abschätzung des Problemausmaßes, das heißt die Erfassung des Anteils der nordamerikanischen Bevölkerung, der von einem schlechten Zugang zu gesunden Lebensmitteln betroffen ist (United States Department of Agriculture 2009: 6). Je nach Untersuchungsmethode betrifft dies zwischen 2,2 % (gebietsbasierte Messweise) und 5,7 % (Messung auf Individualebene) der nordamerikanischen Bevölkerung (United States Department of Agriculture 2009: 39).

Die Ergebnisse des *Access to Affordable and Nutritious Food*-Berichtes können seit 2011 in Form einer interaktiven Karte, dem *Food Desert Locator* online eingesehen werden (vgl. United States Department of Agriculture 2011). Der *Food Desert Locator* schließt neben dem Bericht des United Department of Agriculture von 2009 auch an den *Food Environment Atlas* an, der Bestandteil der *Let's Move!* Initiative ist, die Übergewicht und Fettleibigkeit bei Kindern zum Thema macht und im Jahr 2010 von First Lady Michelle Obama ins Leben gerufen wurde. Der Zugang zu gesunden Lebensmitteln ist ein Ansatzpunkt der Kampagne, um das Ernährungsverhalten von Haushalten mit Kindern zu verbessern (The White House o. J.: 1). Der *Food Environment Atlas* visualisiert Statistiken zu Gesundheit und Ernährungsverhalten der Bevölke-

rung auf räumlicher Ebene und stellt diese in Zusammenhang mit sozioökonomischen Faktoren (Armutsquote, race-Verhältnis, Autobesitzrate) und Daten zur Lebensmittelinfrastruktur (Anzahl der Supermärkte und convenience stores, durchschnittliche Entfernung zwischen Wohnadresse und nächster Einkaufsmöglichkeit) (vgl. Economic Research Service und U.S. Department of Agriculture 2012). Ein bedeutender Unterschied zwischen dem *Food Desert Locator* und dem *Food Environment Atlas* besteht in der räumlichen Ebene der Darstellung. Während der *Food Environment Atlas* die Daten auf Ebene von counties präsentiert, fokussiert der *Food Desert Locator* den census tract (vgl. United States Department of Agriculture 2011), in dem im Durchschnitt 2.500 bis 8.000 Menschen leben. Ein Anspruch, der bei der Einteilung von counties in census tracts verfolgt wird, ist die Erreichung einer möglichst hohen Homogenität der census tract Bevölkerung. Dies betrifft ihren sozio-ökonomischen Status und race (United States Bureau of the Census 1994: 10-1). Der *Food Desert Locator* weist außerdem explizit die census tracts aus, die nach der Definition der working group der Healthy Food Financing Initiative eine food desert darstellen (vgl. United States Department of Agriculture 2011). Diese beschreibt eine food desert als „a low-income census tract where a substantial number or share of residents has low access to a supermarket or large grocery store“ (vgl. United States Department of Agriculture und Economic Research Service 2013).

4.1.3 Die (fehlende) deutsche food desert-Debatte

Studien, die das Thema food desert im deutschen Kontext untersuchen, sind mir nicht bekannt. Arbeiten zum Thema Nahversorgung beziehen sich zwar zunehmend auch auf den urbanen Raum (Junker und Kühn 2006; Lexis 2012; Weig 2009), soziale Ungleichheit wird in diesen jedoch nicht explizit thematisiert. Eine Ausnahme bilden Untersuchungen zur Versorgung alter Menschen (Hoffmann 2008; Rauh und Wettemann 2010).

Dies steht im Zusammenhang mit dem geringen Interesse, dass dem Thema Armut zwischen den 1960er und 1980er Jahren in der deutschen Wissenschaft und Politik entgegengebracht wurde. Erst in den 1980er Jahren setzte eine Auseinandersetzung mit der „neuen Armut“ ein, die Thematisierung von „neuer Armut“ und Ernährung begann sogar erst in den 1990er Jahren (Köhler und Feichtinger 1998: 14). Dazu passt, dass der in Deutschland seit 1969 von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung herausgegebene Ernährungsbericht (Deutsche Gesellschaft für Ernährung 2012) Zusammenhänge zwischen Ernährung und sozialer Ungleichheit ignoriert. Im Blickpunkt stehen stattdessen die Unterschiede der Ernährungsweisen zwischen den Geschlechtern, verschiedenen Altersgruppen und ab 1990 zwischen alten und neuen Bundesländern (vgl. beispielsweise Deutsche Gesellschaft für Ernährung 1996). Erst in der

zweiten Nationalen Verzehrstudie (2008) werden Ernährungsweisen auch in Hinsicht auf den sozio-ökonomischen Hintergrund der Befragten ausgewertet (Max Rubner-Institut Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel 2008: 58ff). Dieser Anknüpfungspunkt an die Ernährungsforschung, der sich in Großbritannien und den USA für die food desert-Studien bietet, fehlt im deutschen Kontext. Dieser Umstand könnte ein weiterer Erklärungsfaktor für die unterschiedliche Relevanz des Konzeptes darstellen.

4.2 Zwischenfazit: Die Entwicklung der food desert-Debatten im Ländervergleich

Die Verwendung des Begriffs food desert wurde in Großbritannien und den USA zu unterschiedlichen Zeiten populär. Während in Großbritannien in den 1990er Jahren eine von politischer Seite ausgehende Beschäftigung mit food deserts und dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln angestoßen wurde, gewann das Konzept in den USA erst Mitte der 2000er Jahre an Popularität. Eine große Anzahl von Studien zum Thema food access, die ab dem Jahr 2000 veröffentlicht wurden, zeigt aber, dass die Problematik, die das food desert-Konzept zusammenfasst, auch zuvor ein starkes wissenschaftliches Interesse in den USA hervorriefen. Der Begriff der food desert wird in diesen Studien zwar nicht verwendet, thematisch spiegeln sie jedoch die Bereiche wider, die in Großbritannien in dieser Zeit von den food desert-Studien abgedeckt wurden. Während das Interesse am food desert-Konzept in Großbritannien nach der Veröffentlichung einer Reihe von uneindeutigen Ergebnissen Mitte der 2000er Jahre wieder abflaute, wird dem Konzept in den USA seit dieser Zeit großes Interesse entgegengebracht. Aktuelle Beispiele stellen die Untersuchung von food deserts auf der Ebene des Nationalstaates (vgl. United States Department of Agriculture 2009) und die von Präsident Obama und First Lady Michelle Obama lancierten Initiativen wie Let's move! und die Healthy Food Financing Initiative dar. Den dargestellten Diskursen in den USA und Großbritannien steht die Ignoranz des food desert-Konzeptes in Deutschland entgegen. Die Erklärung dieser unterschiedlichen Relevanz ist ein Ziel dieser Arbeit. Ein Erklärungsansatz für diese nationalen Unterschiede findet sich bei Köhler und Feichtinger, die Nordamerika und Großbritannien als die Ausnahmen unter den Wohlstandsgesellschaften bezeichnen, in denen Zusammenhänge von Armut und Ernährung (schon vor dem Aufkommen des food desert-Konzeptes) Gegenstand umfassender Untersuchungen sind (Köhler und Feichtinger 1998: 9). Ein Beispiel hierfür bilden die schon erwähnten nationalen Ernährungsstudien. In Deutschland nahm das Thema Armut hingegen während der Wirtschaftswunderjahre keine prominente Position auf der wissenschaftlichen oder politischen Agenda ein. Eine Auseinandersetzung mit der „neuen Armut“ setzte erst in den 1980er Jahren ein, die Thematisierung von „neuer Armut“ und Ernährung erst in den

1990er Jahren (Köhler und Feichtinger 1998: 14). Während das Thema food deserts in den USA und Großbritannien auf etablierte Armutdiskurse aufbauen kann, ist die Diskussion um neue Armut und Armut und Ernährung in Deutschland recht neu.

Die unterschiedlichen Diskurse um Armut allgemein und Armut und Ernährung und Raum im Besonderen hängen stark mit dem wohlfahrtsstaatlichen Modell und der Sozialpolitik eines Landes zusammen. Diese werden in Kapitel 5 erläutert und geben weitere Hinweise auf die unterschiedliche Relevanz des food desert-Konzepts in den USA, Großbritannien und Deutschland.

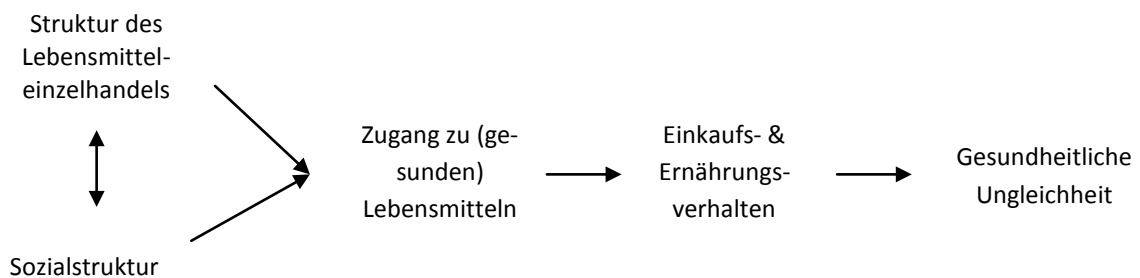
4.3 Literaturanalyse: Review der food desert-Studien

Nach der Vorstellung der US-amerikanischen und britischen food desert-Diskurse im vorangegangenen Abschnitt, werden in diesem Unterkapitel die dazugehörigen food desert-Studien untersucht. Neben Untersuchungen, die explizit mit dem food desert-Begriff arbeiten, werden auch US-amerikanische food access-Studien berücksichtigt worden. Wie bereits dargestellt untersuchen diese die gleichen Zusammenhänge und verwenden ähnliche Methoden. Im Mittelpunkt der hier durchgeführten Analyse steht dabei einerseits das den Studien zugrundeliegende Konzept und die daraus folgenden Definitionen und Operationalisierungen von Indikatoren (**Was** stellt das Forschungsobjekt dar?). Außerdem wird dargelegt, **wie** die Studien bei der Untersuchung vorgehen (Welche Methoden liegen zugrunde?) und zu welchen Ergebnissen sie kommen. Auf dieser Grundlage werden in Kapitel 7 Hinweise für eine Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten zusammengefasst.

4.3.1 Food deserts: Konzept und Begriffsbestimmung

Abbildung 2 modelliert die Grundannahmen über die Zusammenhänge zwischen Lebensmittel Einzelhandelsstruktur, Sozialstruktur, Ernährungsverhalten und gesundheitlicher Ungleichheit, die in der food desert- und food access-Literatur weithin geteilt werden:

Abbildung 2: Grundmodell der frühen food desert und food access Forschung



Quelle: Eigene Darstellung

Ausgangspunkt ist die Annahme eines Zusammenhangs zwischen der gesellschaftlichen Position der Bewohner_innen eines Stadtteils und der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels in diesem Stadtteil. Mit einer schlechteren Stellung der Bewohner_innen im Sozialsystem wird eine Lebensmitteleinzelhandelsituation verbunden die, im Vergleich zu bessergestellten städtischen Räumen, ein schlechteres Angebot an gesunden Lebensmitteln bereithält (vgl. beispielsweise Policy Action Team 13 of the National Strategy for Neighbourhood Renewal 1999: 27f). Dieser Grundannahme der food desert Forschung entspricht dem in Kapitel 3.4 dargestellten Ortseffekt der von der Gelegenheitsstruktur eines Raumes ausgeht (Blasius u. a. 2008: 11; Harth u. a. 2000: 17). Die Richtung des Zusammenhangs, das heißt, ob die Struktur des Lebensmitteleinzelhandels eine Folge der Zusammensetzung der Bewohnerschaft ist, oder umgekehrt, bleibt zunächst ungeklärt. Durch den geschilderten Zusammenhang kommt der sozialen Position eine doppelte Bedeutung für den Zugang zu gesunden Lebensmitteln zu: Die Sozialstruktur beeinflusst den Zugang zu gesunden Lebensmitteln direkt, indem sie die Verteilung finanzieller Ressourcen strukturiert. Darüber hinaus gehen die food desert-Studien von einem indirekten Einfluss der Sozialstruktur aus: Sie nehmen an, dass die Sozialstruktur in Zusammenhang mit der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels steht und so eine Gelegenheitsstruktur mit einer bestimmten Auswahl an Nahrungsmitteln formt. Diese Gelegenheitsstruktur wird von den Autor_innen der food desert-Studien als bedeutungsvoll für das Einkaufs- und darüber hinaus das Ernährungsverhalten verstanden. Das Ernährungsverhalten wird wiederum als einflussreich auf die Gesundheitschancen angenommen (Algert u. a. 2006; Alwitt und Donley 1997; Baker u. a. 2006; Block und Kouba 2006; Block u. a. 2004; Cummins u. a. 2008; Dutko u. a. 2012; Freedman 2009; Galvez u. a. 2008; Hendrickson u. a. 2006; Horowitz u. a. 2004; Moore und Diez Roux 2006; Morland u. a. 2002a; Powell u. a. 2007b; Raja u. a. 2008; vgl. Reisig und Hobbiss 2000; Rose und Richards 2004; Schafft u. a. 2009; Sharkey u. a. 2009; Short u. a. 2007; United States Department of Agriculture 2009; Wang u. a. 2007; Wrigley u. a. 2003).

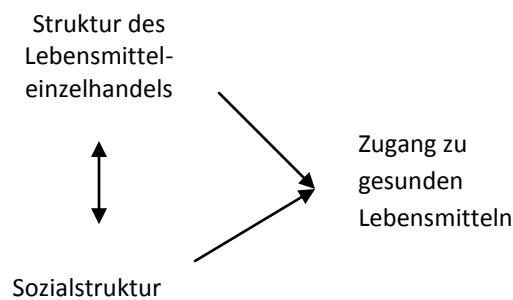
Der Zugang oder die Erreichbarkeit von gesunden Nahrungsmitteln besteht dementsprechend aus der Wechselwirkung von räumlichen Charakteristika (Anzahl von Lebensmittelgeschäften und deren Angebot, Erreichbarkeit über den öffentlichen Personennahverkehr) und Eigenschaften der Bevölkerungsgruppen (finanzielle Ressourcen, Verfügung über ein Auto) (Wrigley 2002: 2032).

In ökonomischen Werken wird das Einkaufsverhalten, das heißt zum einen die Wahl der Einkaufsstätte und zum anderen die Produktwahl über eine Vielzahl an Faktoren wie Werbung, Emotionen, Wissen und Einstellungen erklärt (vgl. Foscht und Swoboda 2007; Trommsdorff

1998). In den food desert-Studien steht jedoch der Einfluss des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln auf das Einkaufs- und Ernährungsverhalten im Mittelpunkt. Neuere Arbeiten zu food deserts kritisieren diesen Ansatz, der kausal von gesellschaftlich-räumlichen Bedingungen auf Verhalten schließt. Diese Art von food desert-Studien wird bereits zur Legitimation von räumlichen Interventionen instrumentalisiert werden, die auf Verhaltensänderungen abzielen (vgl. The White House o. J.). Shannon bezeichnet diesen Ansatz der food desert-studies als ver-räumlichte Form eines neoliberalen-Paternalismus (Shannon 2013: 9). Auch in den Arbeiten von Guthman et al., die ab 2007 eine neue, kritisch-geographische Perspektive auf food deserts entwickeln, wird der erzieherische Aspekt der food desert-Forschung, der mit der Verbindung von Zugang zu gesunden Lebensmitteln und Ernährungs-, beziehungsweise Einkaufsverhalten hergestellt wird, kritisiert (Guthman 2008; Short u. a. 2007).

Forschungsleitend ist bei Short, Guthman und Raskin die Frage, ob in einem Quartier der Zugang zu qualitativ hochwertigen und kulturell akzeptierten Lebensmitteln zu einem für die Wohnbevölkerung erschwinglichen Preis gewährleistet ist. Aus dieser Sicht ist insbesondere der erste Teil des in Abbildung 2 dargestellten Modells von Belang: die Zusammenhänge zwischen sozial-strukturellen Variablen, der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels und die Zugangssituation zu gesunden Lebensmitteln in einem Quartier.

Abbildung 2 Grundmodell der kritischen food desert Forschung



Quelle: Eigene Darstellung

Für die Entwicklung eines kritisch-geographischen Forschungsdesign zur Untersuchung von food deserts im deutschen Kontext sind folglich insbesondere die Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur, Lebensmitteleinzelhandelsstruktur und dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln und nicht das Ernährungsverhalten an sich relevant. Dieser Zugang vermeidet den neoliberal-paternalistischen Ansatz, der im Endeffekt aus Staatskostengründen auf ein gesundes Ernährungsverhalten der Quartiersbewohner abzielt und die gesamtgesellschaftlichen Gründe für Ernährungsverhalten aus den Augen verliert.

Wo der **Begriff** der food desert verwendet wird, herrscht überwiegend Einigkeit darüber, ihn zur Bezeichnung von Gebieten zu verwenden, deren Bewohner_innen durch die spezifische Situation des Einzelhandels besondere Schwierigkeiten im Zugang zu gesunden und erschwinglichen Lebensmitteln erleben (Clarke u. a. 2002: 2041; Cummins u. a. 2008: 402; Lopez 2007: 2112; Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006: 11; Morton und Blanchard 2007: 2; Food, Conservation, and Energy Act 2008: Section 7572; Reisig und Hobbiss 2000: 138; Short u. a. 2007: 352; White u. a. 2004: 1; Wrigley u. a. 2004: 123, 2003: 151). Unterschiede bestehen jedoch in der Konkretisierung der Begriffsbestimmung.

Während wenige Wissenschaftler_innen die jeweilige Operationalisierung mit in die Bestimmung des Begriffes food desert einfließen lassen, bleiben viele der Worterklärungen auf einem abstrakteren Niveau, für die die von Wrigley et al. verwendete Bezeichnung „Metapher“ zutrifft (Wrigley 2002: 2032; Wrigley u. a. 2003: 151). Für diese Fälle ist der Schritt der Definition und Operationalisierung der verwendeten Begriffe von großer Bedeutung, um den Untersuchungsgegenstand genau zu verstehen.

Abbildung 3: Beispiele von food desert-Definitionen

Beispiele konkreter food desert-Definitionen:

Food deserts als “counties in which all residents have low access to large food retailers (that is, live more than 10 miles from any supermarket or supercenter” (Morton und Blanchard 2007, 2)

Beispiele abstrakter food desert-Definitionen:

„food deserts (...) that is, populated areas with little or no food retail provision“ (Cummins und Macintyre 1999, 546)

Food deserts als „(...) areas of relative exclusion where people experience physical and economic barriers to accessing healthy foods“ (Reisig und Hobbiss 2000, 138).

Food desert als “(...) area with relatively poor access to adequate food provision.” (G. Clarke, Eyre, und Guy 2002, 2041)

Food deserts als „(...) areas of poor access to the provision of healthy affordable food where the population is characterized by deprivation and compound social exclusion“ (Wrigley, Warm, und Margetts 2003, 151).

Food deserts als „(...) areas of British cities with poor access to the provision of healthy affordable food“ (Wrigley u. a. 2004, 123).

“‘Food Deserts’ exist in areas where there is poor availability of the foods that make up a ‘healthy’ diet at an affordable price” (White u. a. 2004, 1).

Food deserts als „(...) deprived communities with limited access to adequate food retailing and food products.” (Cummins u. a. 2008:402).

Food deserts als „areas with no or distant grocery stores” (Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006, 11)

Food deserts als “areas where it is difficult to purchase quality, nutritional food” (Lopez 2007, 2112)

Food desert als “an area in the United States with limited access to affordable and nutritious food, particularly such an area composed of predominantly lower-income neighborhoods and communities” (United States Department of Agriculture 2008, Abschn. 7527).

Quelle: Eigene Zusammenstellung

Wie in Kapitel 5.2 dargestellt wird, sind die gesellschaftlichen Umstände und nationalen Besonderheiten zum Beispiel des Lebensmitteleinzelhandels voraussetzungsvoll für die Operationalisierung des Untersuchungsgegenstandes. Eine konkrete Definition einer food desert, wie sie beispielsweise Morton und Blanchard (siehe Abbildung 3) erarbeiten, ist dementsprechend nur für eine bestimmte zeitliche, räumliche und gesellschaftliche Situation

gültig. Die abstrakteren Begriffsklärungen lassen sich hingegen auch auf andere Kontexte übertragen und erlangen ihre definitorische Bedeutung erst gemeinsam mit der in der jeweiligen Studie verwendeten Operationalisierung.

Offensichtlich ist, dass Wrigleys Forderung nach einer umfassenden Definition von food deserts in der Hinsicht entsprochen wird, indem der Begriff food desert relativ einheitlich als Gebiet bestimmt wird, in dem der Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln durch die Struktur des Lebensmitteleinzelhandels eingeschränkt ist. Die Eingrenzung auf Gebiete, in denen viele Haushalte von Armut und Benachteiligung betroffen sind (deprived communities, areas of relative exclusion) ist weniger geläufig. Wie die Auswahl der Untersuchungsräume der amerikanischen und britischen Studien jedoch zeigt, stehen benachteiligte Bevölkerungsgruppen in den meisten Untersuchungen im Fokus (Hendrickson u. a. 2006; vgl. beispielsweise Wrigley u. a. 2003). Für die Anwendung des Begriffs im deutschen Kontext kann an dieser Stelle bereits die festgehalten werden, dass

Der Begriff food desert ein Gebiet bezeichnet, in dem der Zugang zu gesunden Lebensmitteln insbesondere für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen eingeschränkt ist.

Die Analyse der Operationalisierung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln im nächsten Unterkapitel präzisiert die Zugangshürden. Eine vollständige für den deutschen Kontext verwendbare Definition wird deshalb in der Zusammenfassung am Ende des 4. Kapitels vorgestellt.

4.3.2 Food desert: Operationalisierungen und Methoden

Wrigley stellt bereits im Jahr 2002 die Notwendigkeit „to `unpack` the metaphor of the `food desert`“ (Wrigley 2002: 2034) fest. Mit dem folgenden Abschnitt und der Untersuchung der Operationalisierungen und Methoden, die den US-amerikanischen und britischen food desert-Studien zugrunde liegen, wird Wrigleys Forderung entsprochen. Der Abschnitt stellt außerdem die Grundlage zur Entwicklung eines auf die deutsche Situation anwendbaren Forschungsdesigns zur Untersuchung des Nahrungsmittelzugangs und von food deserts bereit. Der Aufbau des Unterkapitels gliedert sich logisch entlang des in Abbildung 2 dargestellten Grundkonzeptes der food desert-Studien. Beginnend mit den Einflussfaktoren Lebensmitteleinzelhandelsstruktur und Sozialstruktur werden anschließend die abhängigen Variablen Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln, sowie Einkaufs- und Ernährungsverhalten beleuchtet. Die Variable gesundheitliche Ungleichheit wird zwar in den meisten Studien zur Verdeutlichung der Relevanz der Thematik herangezogen, aber nur sehr selten operationali-

siert und in die eigentliche Studie einbezogen. Dementsprechend wird sie zum Abschluss des Abschnittes nur kurz behandelt.

4.3.2.1 Lebensmitteleinzelhandelsstruktur

Der Bezug auf die Lebensmitteleinzelhandelsstruktur macht den Anknüpfungspunkt des food desert-Konzeptes an die wirtschaftsgeographische Diskussion um die Nahversorgung deutlich, wie sie in Kapitel 3.4 dargestellt wurde.

Der Lebensmitteleinzelhandel bildet neben der Restaurantlandschaft einen wichtigen Part des lokalen Ernährungsumfeldes (local food environment) (Raja u. a. 2008: 472). Er wird in der food desert-Literatur als Einflussfaktor auf den Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln untersucht. Mit dem Begriff „Lebensmitteleinzelhandelsstruktur“ wird das Ergebnis der in dieser Einzelhandelssparte existierenden Betriebsformen mit ihren spezifischen Angeboten und ihre Verteilung über das Stadtgebiet hinweg bezeichnet. Da angenommen wird, dass das Angebot (Produktauswahl, Qualität und Preisniveau) eines Lebensmittelgeschäftes von der jeweiligen Betriebsform abhängt (United States Department of Agriculture 2009: 2f), sind der Betriebstyp und die Standortverteilung die ausschlaggebenden Kriterien bei der **Operationalisierung** der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur im Bereich der food desert-Studien. Die Bestimmung der Standorte von Lebensmittelgeschäften verschiedener Betriebstypen im Untersuchungsraum ist die Hauptarbeit, die zur Analyse der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur geleistet wird.

Zu den **Betriebstypen**, die standardmäßig untersucht werden gehören Supermärkte (Filialisten und unabhängige Geschäfte), kleinere Lebensmittelgeschäfte (grocery stores), Obst- und Gemüsegeschäfte, sowie Bäckereien und Metzgereien (Cummins und Macintyre 1999: 548; vgl. Donkin u. a. 1999: 560; Galvez u. a. 2008; Moore und Diez Roux 2006: 2006; Morland und Filomena 2007: 1482; Morland u. a. 2002a: 24; Raja u. a. 2008: 473; Sharkey u. a. 2009; White u. a. 2004: 155). Die Einteilung der Geschäfte geschieht in den US-amerikanischen Studien häufig mit Bezug auf den Standard Industrial Classification Code (SICC) beziehungsweise das North American Industry Classification System (Galvez u. a. 2008: 626; Moore und Diez Roux 2006: 362; Morland und Filomena 2007: 24; Raja u. a. 2008: 473). Eine in Deutschland geläufige Unterteilung der Betriebsformen ist die Klassifizierung nach dem EHI Retail Institute, das in seinen Statistiken Supermärkte, große Supermärkte, SB-Warenhäuser, Discounter und kleine Lebensmittelgeschäfte unterscheidet. Unterscheidungskriterien sind einerseits die Größe der

Verkaufsfläche, sowie Tiefe und Breite des Angebotes⁷ (EHI Retail Institute Köln 2012a). Zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln erscheint die vorliegende Kategorisierung jedoch nicht passend. Einerseits unterscheiden sich Supermärkte, große Supermärkte und SB-Warenhäuser neben ihrer Verkaufsfläche insbesondere durch das Angebot im Non-Food-Bereich, das für die Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln keine Rolle spielt. Andererseits werden in der Kategorisierung des EHI Retail Institutes Spezialgeschäfte wie Bäckereien, Metzgereien und Gemüsehändler ignoriert, die jedoch für den Zugang zu gesunden Lebensmitteln als bedeutungsvoll angesehen werden.

Methoden: Kartierung und Warenkorbanalyse

Als **methodisches Mittel** zur Untersuchung der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur kommt die **Kartierung** zum Einsatz. Ergebnis ist eine Karte, die die Standorte des Lebensmitteleinzelhandels darstellt und mögliche Konzentrationen, beziehungsweise Leerstellen aufzeigt und so die Gleichmäßigkeit der Versorgung feststellt. Insbesondere auf einen großen geographischen Untersuchungsraum (beispielsweise ein Land) angelegte Studien beziehen sich dabei ausschließlich auf die Standorte von Supermärkten, denen ein vielseitiges Angebot an gesunden Lebensmitteln zu günstigen Preisen zugeschrieben wird (Baker u. a. 2006; vgl. Clarke u. a. 2002; Dutko u. a. 2012; Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006; Morton und Blanchard 2007; Schafft u. a. 2009; United States Department of Agriculture 2009). Auf einer kleinräumlichen Ebene fokussierte Studien berücksichtigen meist die Mehrheit oder alle vertretenen Betriebsformen des Lebensmitteleinzelhandels (Alwitt und Donley 1997; Block und Kouba 2006; Chung und Myers 1999; Cummins und Macintyre 1999; Donkin u. a. 1999; Galvez u. a. 2008; Hendrickson u. a. 2006; Moore und Diez Roux 2006; Morland und Filomena 2007; Morland u. a. 2002a, 2002b; Powell u. a. 2007b; Raja u. a. 2008; Sharkey u. a. 2009; Shaw 2006; Shaw u. a. 2007; Short u. a. 2007; Smith u. a. 2010; White u. a. 2004). Zur Identifizierung der Standorte des Lebensmitteleinzelhandels werden zwei Zugänge genutzt: Die benötigten Daten stammen entweder aus der Auswertung kommunaler und kommerzieller Verzeichnisse (Cummins und Macintyre 1999; vgl. Glanz u. a. 2007; Morton und Blanchard 2007; Raja u. a. 2008; United States Department of Agriculture 2009) oder aus Eigenerhebungen, die im Zusammenhang mit Feldbegehungen erstellt werden (Freedman 2009; Galvez u. a. 2008; Sharkey

⁷ Unter der Breite des Angebotes versteht man die Auswahl an Produkten aus unterschiedlichen Produktgruppen (wie Obst, Gemüse, Backwaren, Non-Food Artikel). Die Angebotstiefe bezeichnet hingegen die Vielfalt von Produkten, die innerhalb einer Produktgruppe angeboten werden (Weiß 2006: 14).

u. a. 2009; vgl. Short u. a. 2007). Eine Kombination aus beiden Verfahren wenden beispielsweise White et al. an (vgl. White u. a. 2004).

Das aufwendigere Feldbegehungsverfahren ist insbesondere in den Fällen wichtig, in denen auch der Angebotsumfang, das Preisniveau und die Qualität bestimmter Produkte Bestandteil der Untersuchung sind. Diese Daten liegen in den seltensten Fällen bereits vor (vgl. Donkin u. a. 1999: 556; Shaw 2006: 601; Shaw u. a. 2007: 4; Smith u. a. 2010: 280; White u. a. 2004: 37). Sharkey erwähnt außerdem die höhere Reliabilität von Eigenerhebungen, insbesondere wenn nicht nur Supermärkte, sondern auch kleine, unabhängige Lebensmittelläden als relevant für den Zugang zu Lebensmitteln erachtet werden (Sharkey u. a. 2009).

Die Analyse des Angebotes dient der Messung des Potenzials, das ein bestimmtes Geschäft oder ein Betriebstyp besitzt, um zum Zugang zu gesunden Lebensmitteln beizutragen. Eine Annäherung an die Vielfalt an Produkten, die zu den gesunden Lebensmitteln gehören, wird mit einer **Warenkorbanalyse** versucht. Dabei wird die Verfügbarkeit einer Liste von Produkten verschiedener Kategorien (zum Beispiel Obst und Gemüse, Getreide- und Milchprodukte) getestet, wie sie beispielsweise der US-amerikanische Thrifty Food Plan⁸ bereithält (Block und Kouba 2006; Chung und Myers 1999; vgl. Donkin u. a. 1999; Hendrickson u. a. 2006; Short u. a. 2007; White u. a. 2004). Zu den benachteiligten Bevölkerungsgruppen, die im Fokus der Studien stehen, gehören in Nordamerika und in Großbritannien Minderheitengruppen. Um Differenzen zwischen den Speiseplänen der Mehrheitsgesellschaft und Minderheitengruppen gerecht zu werden und die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln zu überprüfen, die für die Wohnbevölkerung relevant sind, nehmen beispielsweise Donkin et al., White et al., Block und Kouba, sowie Short et al. eine Anpassung des zur Untersuchung verwendeten Warenkorbs vor (Block und Kouba 2006; vgl. Donkin u. a. 1999; Short u. a. 2007; White u. a. 2004). Kulturelle und race-bedingte Ernährungsunterschiede finden so Beachtung.

Der Konsum von Obst und Gemüse hat eine positive Wirkung zur Prävention von Herz-Kreislauf- und anderen ernährungsbedingten Erkrankungen (vgl. beispielsweise Shaw 2006: 231). Die Verfügbarkeit einer bestimmten Anzahl an frischen Obst- und Gemüsesorten ist neben der Thrifty Food Plan deshalb ein anderer, weniger zeitaufwändiger und weit verbreiteter Indikator für das Potenzial des Angebotes eines Lebensmittelgeschäftes, zum Zugang zu gesunden Lebensmitteln beizutragen (Morland und Filomena 2007; vgl. Shaw 2006; Shaw u. a.

⁸ The Thrifty Food Plan (TFP) ist eine Liste von Lebensmitteln, die die für eine ausgewogene Ernährung von Geringverdienern empfohlenen Nahrungsmittel auflistet. Er wird als Basis zur Berechnung der finanziellen Zuweisungen herangezogen, die bedürftige Haushalte aus dem food stamp Programs erhalten (Carlson u. a. 2007).

2007; Smith u. a. 2010). Im Gegensatz zu Trockenwaren wie Nudeln, Reis und Getreideflocken, die in dieser Ernährungsweise eine weitere große Rolle spielen, sind Obst und Gemüse außerdem von geringerer Haltbarkeit und müsste dementsprechend häufiger nachgekauft werden. Insbesondere für Personen mit eingeschränkter Mobilität ist daher ein wohnortnaher Zugang zu frischem Obst und Gemüse von Bedeutung.

Neben der reinen Verfügbarkeit sind die Qualität der angebotenen Produkte, sowie das Preisniveau wichtige Kriterien zur Bewertung des Angebotes. Da bei food desert-Studien insbesondere benachteiligte Bevölkerungsgruppen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, kann der Preis eines Produktes eine weitere Barriere im Zugang zu gesunden Lebensmitteln darstellen. Die Untersuchung dieser beiden Faktoren ist jedoch relativ aufwendig, da es die Begehung jedes einzelnen Geschäftes erfordert. In den gesichteten food desert-Studien wird es dementsprechend selten und hauptsächlich bei einem relativ klein gehaltenen Untersuchungsraum (Ebene der Nachbarschaft) angewendet (Block und Kouba 2006; Hendrickson u. a. 2006; Short u. a. 2007; vgl. White u. a. 2004). Eine Ausnahme bilden die die frühen, klassischen „Do the poor pay more?“-Studien die Preisdifferenzen zwischen wohlhabenderen und benachteiligten Wohngebieten in den Vordergrund rücken (Chung und Myers 1999; vgl. Donkin u. a. 1999).

4.3.2.2 Sozialstruktur

Fast alle Studien greifen zur Operationalisierung der Sozialstruktur im Untersuchungsraum auf bereits bestehende Indizes oder Kennzahlen zurück. Sie stellen einen Versuch dar, sich sozialer Ungleichheit, wie sie in Kapitel 3.1 definiert wurde, quantitativ anzunähern. Eigenerhebungen innerhalb der Studien sind selten (vgl. beispielhaft Shaw 2012b: 603; White u. a. 2004: 31f). Die Erläuterung der Methodik erübrigt sich daher in diesem Abschnitt. Als Indikator für die Sozialstruktur und daraus folgend, für Soziale Ungleichheit werden in britischen Studien auf die verschiedenen Benachteiligungs-Indizes zurückgegriffen, die jeder Mitgliedsstaat des Vereinigten Königreichs jährlich herausgibt (Rupert A und Gary A 2012: 1). Diese geben auf Basis von verschiedenen Dimensionen (z.B. Einkommen, Gesundheit, Bildung, Kriminalitätsrate am Wohnort, aber auch Autobesitzrate) Benachteiligungsniveaus auf einer kleinräumlichen Ebene an. Dazu gehören der Index of Multiple Deprivation (IDM) 2000 (Wrigley u. a. 2003: 155), der Carstairs-Morris Index of Deprivation (Dahm und Scherhorn 2008: 405; Donkin u. a. 1999) und der Scottish Index of Multiple Deprivation (SIMD) (Smith u. a. 2010: 279).

Während die britischen Indizes die Dimensionen Einkommen, Beschäftigung beziehungsweise Arbeitslosigkeit, aber auch die Wohnsituation fokussieren (Department of the Environment, Transport and the Regions 2000: 4; McLoone 2004: 2; Office of the Chief Statistician 2010: 1),

sind in US-amerikanischen Studien insbesondere die Faktoren race (Anteil der afro-amerikanischen, weißen und hispanischen Bevölkerung im Untersuchungsraum) und Einkommen (durchschnittliches Haushaltseinkommen) präsent (Block und Kouba 2006: 838; Block u. a. 2004: 212; Galvez u. a. 2008: 625; Horowitz u. a. 2004: 1550; Moore und Diez Roux 2006: 362; Morland u. a. 2002a: 26, 2002b: 1762f; Powell u. a. 2007b: 190f; Rose und Richards 2004: 1085; Wang u. a. 2007: 492; Zenk u. a. 2005b: 661). Weniger häufig wird (auch) die Armutsquote als Indikator für die Sozialstruktur angegeben (Alwitt und Donley 1997: 145; Baker u. a. 2006: 4; Block und Kouba 2006: 838; Hendrickson u. a. 2006: 372; Horowitz u. a. 2004: 1550; Zenk u. a. 2005b: 661). Die Studienautor_innen greifen für diese Kennzahlen auf amtliche Statistiken zurück.

Die Tatsache, dass die Dimension race in den britischen Studien nicht aufgegriffen wird, kann ein Hinweis auf unterschiedliche Sozialstrukturen sein, die auf unterschiedlichen historischen Entwicklungen beruhen. In Kapitel 5.2 werden die Sozialstrukturen der beiden Länder im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Fragestellung dieser Arbeit ausführlicher behandelt.

Die in die Studien einfließenden Indikatoren Autobesitz und Kriminalitätsrate am Wohnort zeigen, dass die Studien-Autor_innen auf neuere Zugänge zur Analyse sozialer Ungleichheit zurückgreifen. Diese führen die Ungleichverteilung von materiellen und immateriellen Gütern in einer Gesellschaft nicht wie Klassen- und Schichtmodelle allein auf Bildung, Beruf und Einkommen zurück, sondern berücksichtigen weitere Ungleichheitsfaktoren wie das Geschlecht, die Zugehörigkeit zu einer race, oder die Teilhabe an Konsum. Die Ungleichheitsstruktur wird nicht als horizontal geschichtet, sondern als Kontinuum begriffen, das sich zwischen den Polen Integration und Exklusion bewegt (Kroll 2010: 29). Auch für die Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten sollten neben den klassischen Indikatoren sozialer Ungleichheit (Einkommen, beziehungsweise Armut und Bildung) die Faktoren beachtet werden, die ebenfalls Einfluss auf die Position im sozialen Gefüge nehmen. In Bezug auf die Untersuchung von städtischen Teilräumen scheint insbesondere der Faktor race, beziehungsweise relevant. Auch wenn in einer gebietsbasierten Untersuchung keine Unterschiede hinsichtlich des Aspekts Geschlecht zu erwarten sind, sollte in einem auf Individuen basierten Part der Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln (z.B. mittels eines Fragebogens) die Relevanz dieses Faktors geprüft werden.

4.3.2.3 Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln

Unter Zugang zu gesunden Lebensmitteln wird in den food desert-Studien die Erreichbarkeit (gesunder) Lebensmittel verstanden, die von verschiedenen Faktoren eingeschränkt werden kann. Shaw stellt eine umfassende Kategorisierung dieser Zugangshürden vor:

1. Physische Hindernisse (ability), die einem problemlosen Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln entgegenstehen. Darunter fallen weite Entfernungen zwischen dem Lebensmittelgeschäft und der Wohnadresse, unwegsame Strecken (Berge, große Straßen, die für Fußgänger schwierig zu überqueren sind) und fehlende öffentliche Verkehrsmittel, die den Weg auch für den Personenkreis, der kein Auto besitzt, bewältigbar machen (Shaw 2006: 241).
2. Finanzielle Hindernisse (asset), die durch einen Konflikt zwischen den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen und den Preisen für (gesunde) Lebensmittel oder für das Busticket, das für den Einkaufsweg zu lösen ist, entstehen (Shaw 2006: 241f).
3. Habituelle Hindernisse (attitude), die entweder aufgrund der Differenz zwischen kulinarischen Vorlieben oder Abneigungen der Bevölkerung und dem Produktangebot, fehlendem Wissen was gesunde Ernährungsweisen und Zubereitungsarten angeht oder Zeitnot beruht (Shaw 2006: 242).

Während die großen britischen Studien (White u. a. 2004; Wrigley u. a. 2003) auf alle Dimensionen Bezug nehmen, stehen in vielen der nordamerikanischen Arbeiten vor allem die physische Zugänglichkeit von gesunden Lebensmitteln im Vordergrund.

a) Methoden zur Untersuchung von physischen Hindernissen des Zugangs

Distanzberechnung: Eine „britische“ Methode

Die Distanz zwischen Wohnung und Einkaufsgelegenheit bildet eine Dimension des physischen Zugangs zu Lebensmitteln. Britische Wissenschaftler_innen greifen auf eine Vielfalt von Methoden zurück, um die Distanz zwischen Wohn- und Einkaufsadressen zu berechnen und Differenzen zwischen verschiedenen städtischen Räumen offen zu legen: Die erste Gruppe der an dieser Stelle vorgestellten Studien simuliert Einkaufswege mithilfe von GIS⁹. Da die Berechnung jedes einzelnen Abstands zwischen jeder Wohnung eines Untersuchungsgebietes und dem nächsten Lebensmittelgeschäft jeden Projektrahmen sprengen würde, wird anstatt der realen Adressen eine Annäherung verwendet. Shaw arbeitet mit Rasterkarten und unterteilt eine geographische Karte des Untersuchungsgebietes in Quadrate mit 250 m Kantenlänge, auf deren Basis die Distanzberechnungen durchgeführt werden (Shaw 2012b: 602). Donkin et al. nähern sich den realen Adressen über das Straßennetz an und setzen die Endpunkte von Straßen als Angabe für die Wohnadressen in die Berechnungsformel ein (Donkin u. a. 1999: 558).

⁹ GIS steht für Geoinformationssystem.

Smith et al. verwenden die nach Bevölkerung gewichteten Mittelpunkte ihrer Untersuchungsgebiete als Punkt, von dem ausgehend die Zeit berechnet wird, die notwendig ist um den Weg zum nächsten Lebensmittelgeschäft im Auto zurückzulegen (Smith u. a. 2010: 280). Die genannten Studien beziehen sich auf die Distanzen zwischen Wohnort und dem nächstgelegenen Lebensmittelgeschäft. Darüber, wo die Bewohner des Untersuchungsgebietes tatsächlich einkaufen, sagen ihre Ergebnisse daher nichts aus. White et al., Wrigley et al. und Clarke et al. versuchen diese Unzulänglichkeit zu umgehen, indem sie die real zurückgelegten Einkaufswege untersuchen. Neben der durchschnittlichen Distanz eines Wohnortes zum nächsten Lebensmittelgeschäft ermitteln White et al. und Wrigley et al. mittels Befragungen auch die tatsächlich zurückgelegten Einkaufswege (White u. a. 2004: 46; Wrigley u. a. 2003: 160). Clarke et al. entwickeln einen Indikator, der den Versorgungsgrad eines Gebietes auf der Basis von Einkaufsströmen angibt, die durch ein räumliches Interaktionsmodell (origin-constrained spatial interaction model) bestimmt werden (Clarke u. a. 2002: 2048). Das räumliche Interaktionsmodell verarbeitet neben den durchschnittlichen Ausgaben eines Haushaltstyps aus einem bestimmten Wohngebiet für Nahrungsmittel auch einen Faktor, der die Attraktivität eines bestimmten Einkaufsortes für den spezifischen Haushaltstyp abbildet sowie die Distanz zwischen Wohn- und Einkaufsort (Clarke u. a. 2002: 2042). Über die Formel des räumlichen Interaktionsmodells lässt sich so der Einkaufsweg eines bestimmten Haushaltstyps m aus einem Wohngebiet i abschätzen. Nach diesem Indikator wäre eine food desert als ein Gebiet zu definieren, dessen Bewohner sich verglichen mit Bewohnern anderer Gebiete des gleichen Haushaltstyps an für diesen Haushaltstyp unattraktiveren Einkaufsstätten versorgen (Clarke u. a. 2002: 2048). Auch Guy et al. verwenden diesen Versorgungsindikator (Guy u. a. 2004: 79f). Mit ihm lässt sich die vereinfachte Annahme, Haushalte würden sich im nächstgelegenen Lebensmittelgeschäft versorgen, auf denen die oben erwähnten Distanzberechnungen beruhen, umgehen. Aufgrund der notwendigen zuvor zu erhebenden Daten (zum Beispiel Ausgaben für Lebensmittel des Haushaltstyps m aus i in j) ist die Anwendung jedoch langwierig und kompliziert. Sie wird in keiner der gesichteten Studien wiederholt.

Das Stadtviertel als Annäherung an die Distanz zwischen Wohn- und Einkaufsort: Eine „amerikanische“ Methode

Die große Mehrheit der nordamerikanischen Studien beschränkt sich darauf, die Existenz von Lebensmittelgeschäften und ihre Betriebsformen auf Census Tract- (Baker u. a. 2006: 2; Block u. a. 2004: 212; Hendrickson u. a. 2006: 372; Horowitz u. a. 2004: 1550; Moore und Diez Roux 2006: 326; Morland u. a. 2002a: 24, 2002b: 1762; Wang u. a. 2007: 492) oder Census Block-Ebene (Galvez u. a. 2008: 626; Laraia u. a. 2004: 870f; Mari Gallagher Research & Consulting

Group 2006: 11) zu überprüfen und zu kartieren. Mittels logistischer Regression werden anschließend Zusammenhänge zwischen der Existenz bestimmter Lebensmittelgeschäftstypen und auf Ebene der untersuchten städtischen Teilräume gemessene Merkmale sozialer Ungleichheit (race, Einkommen, Armut) berechnet.

Eine Entfernungsberechnung führen von den gesichteten Studien nur die Mari Gallagher Research & Consulting Group, Laraia et al., Sharkey et al. und die auf nationaler Ebene angesiedelte Studie des United States Department of Agriculture durch (Laraia u. a. 2004; vgl. Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006; Sharkey u. a. 2009; United States Department of Agriculture 2009).

Ob das britische oder amerikanische Modell zur Messung des physischen Zugangs zu gesunden Lebensmitteln zur Anwendung auf deutsche Städte geeignet ist, hängt stark von der Ebene des Untersuchungsgebietes ab. Wenn die benötigten sozio-ökonomischen Variablen auf einer kleinräumlichen Ebene verfügbar sind, die etwa den nordamerikanischen Census Blocks entspricht, kann eine Annäherung an die physische Zugänglichkeit von gesunden Lebensmitteln in einem städtischen Raum über die „amerikanische Methode“ stattfinden. Auf die Berechnung von durchschnittlichen Entfernungen kann in dem Fall verzichtet werden. Der Schein der so exakt wirkenden Distanzangabe, die als Durchschnittswert sowieso nur auf wenige Haushalte zutrifft, wird so vermieden.

b) Methoden zur Untersuchung finanzieller Hürden des Zugangs

Als erster Operationalisierungsversuch des Zugangs zu (gesunden) Lebensmitteln kann die Vorgehensweise der Studien gewertet werden, die unter den Schlagworten „Do the poor pay more?“ in Großbritannien und den USA die Frage untersuchen, ob benachteiligte Bevölkerungsgruppen mehr Geld für einen vergleichbaren Lebensmitteleinkauf ausgeben, als die privilegierten Teile der Bevölkerung (Barratt 1997; Chung und Myers 1999; vgl. Kunreuther 1973; MacDonald und Nelson Jr. 1991; Mooney 1990). Der Zugang wird in diesen Studien an **Preisdifferenzen** festgemacht, die in den verschiedenen Stadtteilen für die gleichen Lebensmittel bestehen. Sowohl diese älteren Studien, als auch neuere Arbeiten, die auf Preis-, Auswahl- und Qualitätsdifferenzen des Lebensmittelangebotes in verschiedenen Stadtteilen als Hürde im Zugang zu gesunden Lebensmitteln abzielen, wenden die schon beschriebene Warenkorbuntersuchung an (Block und Kouba 2006; Chung und Myers 1999; vgl. Donkin u. a. 1999; Hendrickson u. a. 2006; Short u. a. 2007; White u. a. 2004).

Während die vorangegangenen Methoden den physischen und finanziellen Zugang zu gesunden Lebensmitteln gebietsbasiert und quantitativ untersuchen, stellen Befragungen und Interviews, die zu diesen Aspekten durchgeführt werden, einen individuenbasierten Ansatz

dar. In der Regel stellen die quantitativen gebietsbasierten Methoden der Kartierung und der Warenkorbanalyse die Hauptwerkzeuge der food desert-Studien dar, während qualitative Herangehensweisen eher als Ergänzung verwendet werden (Cummins u. a. 2008; Freedman 2009; Hendrickson u. a. 2006; Laraia u. a. 2004; vgl. Whelan u. a. 2002). Shaw und Zenk et al. bilden mit ihren schwerpunktmäßig auf qualitativen Interviews aufgebauten Studien eine Ausnahme (vgl. Shaw 2006; Zenk u. a. 2005b).

c) Methoden zur Untersuchung habitueller Hürden des Zugangs

Hürden, die sich aus unerfüllten Erwartungen an das Angebot des Lebensmitteleinzelhandels, oder fehlenden zeitlichen Ressourcen ergeben, werden bisher in den food desert Studien kaum untersucht. Wo sie beachtet werden, kommen hauptsächlich qualitative Ansätze, zum Einsatz, die die betroffenen Bevölkerungsgruppen selbst zu Wort kommen lassen. Sie haben dabei zu wichtigen Erkenntnissen verholfen (vgl. Hendrickson u. a. 2006 zur Rolle der Produktqualität) und rücken die Ergebnisse quantitativer Messungen in ein neues Licht (Shaw 2006; vgl. Wrigley u. a. 2003). Wie Short et al. betonen, wird die einseitige Fokussierung der Anbieterseite, wie sie die Kartierungs- und Warenkorbanalysen verfolgen, den komplexen Problematiken, die mit dem Thema Nahrungsmittelzugang verbunden sind, nicht gerecht (Short u. a. 2007: 363). Bei der Auswahl der Untersuchungsmethoden für den deutschen Kontext muss daher darauf geachtet werden, dass neben Kartierungen und Warenkorbanalysen, die das Angebot in den Blick nehmen, auch qualitative Werkzeuge eingesetzt werden, die die Wahrnehmung der betroffenen Wohnbevölkerung direkt oder durch Experten_innen widerspiegeln.

4.3.2.4 Das Einkaufs- und Ernährungsverhalten

Das Einkaufs- und Ernährungsverhalten stellt eine von Zugang zu gesunden Lebensmitteln abhängige Variable dar (siehe Abbildung 2). Aus der Perspektive der public health macht erst der Zusammenhang zwischen dem Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln und dem Einkaufs- und Ernährungsverhalten und der Verknüpfung mit gesundheitlicher Ungleichheit die Studien relevant. Wie im vorangehenden Kapitel erläutert, sind aus sozial-geographischer Sicht die Differenzen in der Zugangssituation untersuchungswürdig und im Rahmen einer sozial-geographischen Studie zu fokussieren. Viele food desert-Studien verzichten außerdem auf die direkte Untersuchung des Einkaufs- und Ernährungsverhaltens und berufen sich auf vorhandene Studien, die einen Zusammenhang zwischen dem Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln und Einkaufs- und Ernährungsverhalten nahelegen (vgl. Alwitt und Donley 1997; Baker u. a. 2006; Block und Kouba 2006; Block u. a. 2004; Cummins und Macintyre 1999; Galvez u. a. 2008;

Glanz u. a. 2007; Guy u. a. 2004; Horowitz u. a. 2004; Jetter und Cassady 2006; Moore und Diez Roux 2006; Morland und Filomena 2007; Morland u. a. 2002a; Powell u. a. 2007b; Raja u. a. 2008; Schafft u. a. 2009; Sharkey u. a. 2009; Shaw 2012b; Shaw u. a. 2007; United States Department of Agriculture 2009). Nur wenige Studien stellen der Untersuchung des Zugangs auch eine Untersuchung des Einkaufs- und Ernährungsverhaltens gegenüber, um einen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen herzustellen. Um die in den food desert-Studien verwendeten Methoden vollständig darzustellen, werden im Folgenden auch die zur Untersuchung des Ernährungsverhaltens eingesetzten Werkzeuge vorgestellt.

Eine gesunde Ernährung enthält viele verschiedene Bestandteile und unterscheidet sich für verschiedene Alters- und Risikogruppen (vgl. Deutsche Gesellschaft für Ernährung 2010). Zur Bewertung des Ernährungsverhaltens einer Person ist dementsprechend eine umfangreiche Dokumentation und Auswertung der verzehrten Lebensmittel notwendig. Ähnlich wie bei der Untersuchung des Angebotes werden zwei unterschiedliche Zugänge genutzt, um das Ernährungsverhalten von den im jeweiligen Untersuchungsraum lebenden Personen zu untersuchen: White et al., Morland et al., sowie Laraia et al. nähern sich der Vielfalt einer gesunden Ernährung mit einem ausführlichen food frequency questionnaire an, der die Häufigkeit des Verzehrs einer Vielzahl von Lebensmitteln abfragt (Laraia u. a. 2004; vgl. Morland u. a. 2002a; White u. a. 2004). Den zweiten Zugang wählen Wrigley et al., Rose und Richards, Zenk et al., Shaw et al. sowie Cummins et al. Sie operationalisieren das Ernährungsverhalten über die Anzahl der Portionen von Obst und Gemüse, die pro Tag verzehrt werden (Cummins u. a. 2008; Rose und Richards 2004; Shaw 2012b; Wrigley u. a. 2003; Zenk u. a. 2005a). Als Erhebungsinstrument kommen hier Ernährungstagebücher und Befragungen zum Einsatz.

Die Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung liefern eine Richtschnur für eine vollwertige Ernährung in der Form von zehn Regeln. Diese umfasst neben Vorschlägen zur Zusammensetzung der Ernährung („Reichlich Getreideprodukte und Kartoffeln“, „Täglich Milch und Milchprodukte“) auch den Ratschlag, fünf Portionen Obst und Gemüse pro Tag zu verzehren (Deutsche Gesellschaft für Ernährung 2011). Auf diese einzelne, auch vom britischen Department of Health herausgegebene Aufforderung (Shaw 2012b: 559) beziehen sich die Wissenschaftler_innen, die die zweite Operationalisierungsweise von Ernährungsverhalten nutzen. Die Untersuchung von Ernährungsverhalten mittels food frequency questionnaires wird dem komplexen Themenfeld „gesunde Ernährung“ eher gerecht, als die Untersuchung eines einzelnen Indikators wie dem Obst- und Gemüsekonsum. Erhebung und Auswertung sind jedoch bei der zweiten Herangehensweise entsprechend einfacher. Die Sekundäranalyse bestehender ernährungswissenschaftlicher Untersuchungen oder Gesundheitsstudien wie sie

beispielsweise Morland et al. vornehmen, nutzen einige food desert-Studien als arbeitserleichternde Untersuchungsmöglichkeit (Morland u. a. 2002b).

Der Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln und das Einkaufsverhalten werden nur in einzelnen food desert-Studien in einen Zusammenhang gestellt. Wrigley et al., sowie Cummins et al. leisten dies mit der Untersuchung des Einfluss der Eröffnung eines Supermarktes auf die Wahl der Einkaufsstätte in einem Gebiet, das zuvor einen geringen Versorgungsgrad aufwies (Cummins u. a. 2008; vgl. Wrigley u. a. 2003). Shaw und White et al. führen Interviews, beziehungsweise Befragungen zur Wahrnehmung von Zugangsschwierigkeiten durch, in deren Rahmen auch das Einkaufsverhalten thematisiert, jedoch nicht systematisch ausgewertet wird (Shaw 2006; vgl. White u. a. 2004). Rose und Richards beschränkten sich in ihrer Studie auf die Analyse des Einkaufsverhaltens, das sie über den gewählten Geschäftstyp, die Verkehrsmittelwahl und die Zeit, die zur Bewältigung des Einkaufsweges benötigt wird, operationalisieren. Eine Prüfung von Zusammenhängen mit der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur, oder dem Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln findet jedoch nicht statt (vgl. Rose und Richards 2004). Zenk et al. untersuchen über die Auswertung von 266 Interviews den Zusammenhang zwischen dem gewählten Lebensmittelgeschäft (Geschäftstyp) und dem Kauf von Obst und Gemüse. Die Ergebnisse dieser Studie dienen innerhalb der food desert-Literatur als wiederholt aufgegriffene Referenz, die einen positiven Zusammenhang zwischen dem Einkauf in einem Supermarkt und dem Kauf, beziehungsweise Konsum von Obst und Gemüse herstellt (Powell u. a. 2007a: 189). Ähnlich wie bei Rose und Richards findet jedoch keine Analyse der vorliegenden Lebensmitteleinzelhandelsstruktur statt (vgl. Zenk u. a. 2005a).

Für eine erste Untersuchung der Zugangssituation zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten ist aus sozial-geographischen Gesichtspunkten weniger das Ernährungs-, als das Einkaufsverhalten relevant. Um eine Gleichmäßigkeit, oder auch Ungleichmäßigkeit der Verteilung von Zugangschancen festzustellen, sollte auch in diesem Untersuchungsbereich der Fokus auf Zugangsbarrieren abzielen, die sich im Einkaufsverhalten abbilden (zum Beispiel über Copingstrategien). Von den in den food desert-Studien verwendeten Methoden bieten sich dafür Befragungen und Interviews eher an, als Ernährungstagebücher oder food frequency questionnaires.

4.3.2.5 Gesundheitliche Ungleichheit

Der letzte Faktor des Grundkonzepts (siehe Abbildung 2) wird nur in einigen wenigen Studien berücksichtigt. Dies ist dadurch bedingt, dass die Untersuchung von Gesundheit noch komplexer als ist, als die Analyse von Ernährungsverhalten. Das Ernährungsverhalten kann nur als eine

von vielen Bedingungen für den Gesundheitsstatus gesehen werden. Die Kontrolle der anderen, sich auf Gesundheit auswirkenden Variablen (Lebensstil, Veranlagung, Inanspruchnahme von Gesundheitsvorsorge) sind im Rahmen einer food desert-Studie kaum leistbar. Shaw und Wang et al. verwenden den Body Mass Index (BMI) als Indikator, um sich dem komplexen Feld Gesundheit anzunähern (Shaw 2012b: 603; Wang u. a. 2007: 492). Die Mari Gallagher Research & Consulting Group entwickelt ein aufwendigeres Verfahren, um den Zusammenhang des lokalen Ernährungsumfeldes und Gesundheit zu untersuchen: Neben dem BMI verwenden sie auch die Daten von Krankheiten wie Krebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, chronische Leber-Erkrankungen, die als ernährungsbedingt beschrieben werden (Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006: 14). Der Einfluss des lokalen Ernährungsumfeldes auf Gesundheit wird in Years of potential life loss (YPLL) gemessen.

Dass die Mehrheit der food desert-Studien auf eine eigene Untersuchung von Gesundheit verzichten, kann auf die Komplexität der Erhebung und Auswertung von Gesundheitsfaktoren zurückgeführt werden. Stattdessen verweisen die Studien auf die Ergebnisse der Ernährungsforschung, die einen Zusammenhang zwischen Ernährung und Gesundheit herstellen. Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten erläutert, ist es für eine erste Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten nicht relevant, den Gesundheitsstatus der Bevölkerung im Untersuchungsgebiet einzubeziehen. Auch ohne diese Information ist eine Studie, die mögliche Unterschiede im Zugang zu gesunden Lebensmitteln aufdeckt wissenschaftlich und sozial-politisch relevant.

4.3.3 Food desert Studien: Untersuchungsräume

Die analysierten Studien beziehen sich bedingt durch Fokus und Forschungsfragen auf Untersuchungsgebiete unterschiedlicher Formate. Fitch, Powell et al. und das United States Department of Agriculture erheben mit ihren Untersuchungen den Anspruch, den Zugang zu gesunden Lebensmitteln auf Landesebene (Schottland, beziehungsweise die USA) abzubilden (vgl. Fitch 2004; Powell u. a. 2007a; United States Department of Agriculture 2009). Studien, die die Untersuchung innerstädtischer Ungleichheit beim Zugang zu Lebensmitteln fokussieren und die spezifische Verteilung des Lebensmitteleinzelhandels innerhalb einer Stadt in den Mittelpunkt stellen, nehmen entsprechend eine bestimmte Stadt als Untersuchungsgebiet in den Fokus. Clarke et al. and Guy et al. stellen innerstädtische Varianz vom Zugang des Lebensmitteleinzelhandels am Beispiel von Cardiff dar, die Mari Gallagher Research & Consulting Group analysiert das Beispiel Chicago (vgl. Clarke u. a. 2002; vgl. Guy u. a. 2004; Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006). Die Stadt Newcastle upon Tyne dient White et al. als

Untersuchungsgebiet zur Ermittlung von Einflussfaktoren auf Ernährung (vgl. White u. a. 2004). Den von Shaw et al. erstellten „foodscapes“ (Shaw u. a. 2007: 1) der Städte Loughborough und Birmingham liegen ebenfalls die jeweilige Stadt als Einheit zugrunde (Shaw 2012b; vgl. Shaw u. a. 2007).

Städtische Teilräume stehen als Untersuchungsgebiete bei den Vorher- / Nachher-Studien von Wrigley et al. und Cummins et al. im Fokus. Sie untersuchen jeweils die Auswirkungen der Eröffnung eines neuen Supermarktes auf die umliegenden Wohngebiete (vgl. Cummins u. a. 2008; vgl. Wrigley u. a. 2003). Sowohl für den in den USA populären Vergleich von armen und reichen Stadtteilen, beziehungsweise von Stadtteilen in denen hauptsächlich Angehörige der weißen Mehrheit wohnen, mit Stadtteilen die vorrangig von Minderheitengruppen bewohnt werden, als auch für den Vergleich des Zugangs zu (gesunden) Lebensmitteln in ländlichen und städtischen Lebensräumen, werden als Untersuchungsgebiete Stadtteile herangezogen (Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006; vgl. Shaw 2006; Smith u. a. 2010). Die am häufigsten verwendete statistisch-geographische Einheit in den nordamerikanischen Studien ist der Census Tract. Im Referenzmanual des US-amerikanischen statistischen Bundesamtes werden census tracts als “small, relatively permanent geographic entities within counties” definiert (United States Bureau of the Census 1994: 10-1), die eine Einwohnerschaft von 2.500-8.000 Personen aufweisen. Insbesondere für vergleichende Arbeiten wichtig erscheint der Anspruch, die census tracts als möglichst homogene Einheit in Bezug auf Bevölkerungsmerkmale, ihren ökonomischen Status und die Lebensbedingungen festzuglegen (United States Bureau of the Census 1994: 10-1). Sie stellen zwischen dem county (administrative und statistische Einheit mit sich stark unterscheidenden Bevölkerungszahlen (Mackun und Wilson 2011: 8) und der Block Group (der kleinsten geographischen Einheit, mit der der Zensus arbeitet (United States Bureau of the Census 1994: 11-1)) die mittlere Einheit dar, auf deren Grundlage der Zensus bevölkerungstechnische und sozio-ökonomische Daten herausgibt (United States Bureau of the Census 1994: 2-7).

Auch zur Untersuchung der Zugangssituation in deutschen Städten hängt die Untersuchungsebene vom Fokus der Studie ab. Sinnvoll ist analog zum Vorgehen in den USA und Großbritannien, nicht mit einer Untersuchung auf Ebene des Nationalstaates zu beginnen, sondern den Zugang zu gesunden Lebensmitteln zunächst in einzelnen Fallstudien zu analysieren. Dementsprechend stellt eine Stadt eine erste Untersuchungsebene dar, auf der beispielsweise die Verteilung des Lebensmitteleinzelhandels kartiert wird. Einzelne Stadtteile können anschließend einer umfassenden Untersuchung des Angebots an gesunden Lebensmit-

teln unterzogen und miteinander verglichen werden, um innerstädtische Differenzen festzuhalten.

Die kleinste geographische Ebene, auf der das deutsche Statistische Bundesamt Daten zu Bevölkerung und Ökonomie herausgibt, sind die Gemeinden, die in 10 Größenklassen (von unter 500 bis 100.000 und mehr Einwohner) unterteilt werden (Arbeitsgruppe Regionale Standards 2005: 25). Eine statistische Einheit, die mit dem US-amerikanischen Census Tract, oder der noch kleineren Block Group beziehungsweise des Census Blocks vergleichbar wäre, besteht nicht. Um eine mögliche innerstädtische Varianz im Zugang zu gesunden Lebensmitteln angemessen zu untersuchen, muss für sozio-ökonomische Daten daher auf kommunale Statistiken zurückgegriffen werden. Ein Beispiel für eine geeignete geographische Einheit bieten die Bremer Baublöcke, die in ihrer Größe in etwa mit den US-amerikanischen Census Tracts vergleichbar sind und ausgewählte Kennzahlen der Sozialstruktur bereitstellen (vgl. Statistisches Landesamt Bremen o.J.).

4.3.4 Ergebnisse der Food desert-Studien

Die Richtungen, in die die Ergebnisse der in Großbritannien und den USA durchgeführten Studien weisen, unterscheiden sich stark. Während die empirischen Ergebnisse britischer Untersuchungen, abgesehen von den frühen „Do the Poor pay more?“-Studien, eher zu Zweifeln an der Existenz von food deserts und einen Zusammenhang zwischen dem lokalen Ernährungsumfeld und der Ernährungsweise der Wohnbevölkerung führen, weisen die Ergebnisse US-amerikanischer Untersuchungen in die entgegengesetzte Richtung.

Sowohl in den USA, als auch in Großbritannien liefern die Ergebnisse der in den 1980er und 1990er Jahren unternommenen „Do the Poor pay more?“-Studien (Barratt 1997; Chung und Myers 1999; Kunreuther 1973; MacDonald und Nelson Jr. 1991; vgl. Mooney 1990; Sooman u. a. 1993) Hinweise auf die Benachteiligung von Geringverdiener_innen-Haushalten im Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln. Cummins und Macintyre schränken die Aussagekraft dieser Studien mit dem Hinweis auf die kleinräumlich-angelegte Konzeption der meisten Untersuchungen ein. Sie machen Politiker_innen für die Fehlinterpretation der Ergebnisse verantwortlich, die die in den Studien aufgeworfene Problematik als strukturelles Problem darstellen (Cummins und Macintyre 2006: 101). Die Ergebnisse jüngerer britischer Studien sind weniger konsistent: Die Ergebnisse der von Cummins und Macintyre in Glasgow durchgeführten Studie, sowie der Report der Competition Commission widersprechen den älteren „Do the poor pay more?“-Studien und stellen keine strukturelle Benachteiligung weniger wohlhabender Gebiete bei der Verteilung des Lebensmitteleinzelhandels fest (Competition Commission

2000: 314; Cummins und Macintyre 1999: 545). Cummins und Macintyre verneinen die Existenz von food deserts (Cummins und Macintyre 1999: 545). Guy, Clarke und Eyre vermerken hingegen in Cardiff einen polarisierenden Effekt in der Entwicklung der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur, den Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln in wohlhabenderen Gebieten schneller verbessert, als in armen Gebieten (Guy u. a. 2004: 87).

Der Einfluss der lokalen Lebensmitteleinzelhandelsstruktur als ein Indikator für den physischen Zugang zu gesunden Lebensmitteln wird in den drei großen britischen food desert-Studien, sowie in den Studien von Shaw als gering und statistisch nicht signifikant eingestuft (Cummins u. a. 2008: 409; Shaw u. a. 2007: 13; White u. a. 2004: 211; Wrigley u. a. 2003: 165). Auch in der Wahrnehmung der Wohnbevölkerung besteht zwischen der physischen Verfügbarkeit von Obst und Gemüse im lokalen Ernährungsumfeld und dem Einkaufs- und Ernährungsverhalten kein Zusammenhang (Cummins u. a. 2008: 417; Whelan u. a. 2002: 2089; Wrigley u. a. 2004: 133). Als Hürden im Zugang zu (gesunden) Lebensmitteln werden weniger die Distanz zur Einkaufsadresse, als finanzielle Restriktionen (Fitch 2004: 103; Whelan u. a. 2002: 2089) und die zur Verfügung stehende Art des Transportes (Fitch 2004: 103; White u. a. 2004: 7) kommuniziert.

Diese, auf einen geringen Problemdruck im Bereich des physischen Nahrungsmittelzugangs verweisenden Ergebnisse, führen zu einer drastischen Reduzierung der Forschungstätigkeit zu food deserts ab Mitte der 2000er Jahre. Das Thema food deserts erfährt in Großbritannien im akademischen Bereich momentan sehr wenig Aufmerksamkeit. Eine Ausnahme bildet Shaw, der 2006 eine differenzierte Version des food desert-Konzepts vorlegt (siehe Typologie der Zugangshürden in Kapitel 4.3.2.3). Diese bezieht explizit auch Zugangsschwierigkeiten und Gründe von food deserts ein, die über den physische Zugangsschwierigkeiten hinausgehen (vgl. Shaw 2006). Sein Ansatz ist neben Großbritannien auch für Studien in kontinentaleuropäischen Ländern wie Deutschland interessant. Obwohl eine empirische Untersuchung der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels noch aussteht, verdichten sich die Hinweise auf Schwierigkeiten im Zugang zu gesunden Lebensmitteln in weniger wohlhabenden Stadtteilen: „A clear link can be said to exist between social deprivation and poor diet in France, and in neighbouring European countries.“ (Shaw 2012a: 227). Shaws differenzierter Ansatz zur Untersuchung von food deserts eignet sich eben für die Fälle, in denen Zugangsschwierigkeiten zu gesunden Lebensmitteln weniger über die Verteilung des Lebensmitteleinzelhandels, als über sozio-ökonomischen Variablen wie den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen, eingeschränkte Mobilität oder Einstellungen, zum Beispiel Produktvorlieben oder Zeitpräferenzen, erklärt werden können.

Auch wenn in US-amerikanischen Studien keine Einigkeit über die Intensität und die Richtung der Zusammenhänge zwischen Nachbarschaftskriterien wie race und das Level des Einkommens und dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln besteht, unterscheidet sich die Tendenz der Ergebnisse grundsätzlich von den britischen Studien. Cummins und Macintyre fassen diese grundsätzliche Tendenz in der Aussage "The picture from North America is thus reasonably consistent; places inhabited by poorer people and black people have poorer access to 'healthier' foods" (Cummins und Macintyre 2006: 101) zusammen. Verschiedene Studien stellen einen Zusammenhang zwischen dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln (operationalisiert über die Erreichbarkeit eines Supermarktes) und der Ernährungsqualität, beziehungsweise des ernährungsabhängigen Gesundheitsstatus her (Laraia u. a. 2004; Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006; Morland u. a. 2002b; Rose und Richards 2004; Schafft u. a. 2009; Wang u. a. 2007; Zenk u. a. 2005a). Die Frage, ob das Angebot (Verfügbarkeit, Preis und Qualität) an gesunden Lebensmitteln mit Kriterien des Stadtteils wie der race-Zusammensetzung oder dem durchschnittlichen Einkommen zusammenhängt, bejahen alle gesichteten US-amerikanischen Studien. Über die Richtung des Zusammenhangs besteht jedoch keine Einigkeit. Während die Ergebnisse von Sharkey et al. und des United States Department of Agriculture dafür sprechen, dass der Zugang zu gesunden Lebensmitteln in benachteiligten Stadtviertel (niedriges Durchschnittseinkommen und Mehrheit der Bewohner_innen of color) besser sei, als in wohlhabenden, vorwiegend von der weißen Mehrheit bewohnten Stadtviertel (Sharkey u. a. 2009; United States Department of Agriculture 2009), gibt die große Mehrheit der Studien die Richtung des Zusammenhangs als entgegengesetzt an: Das Angebot an und somit der Zugang zu gesunden Lebensmitteln sei in benachteiligten, schwarzen Wohngebieten schlechter, als in wohlhabenderen, weißen (Baker u. a. 2006; Block und Kouba 2006; Dutko u. a. 2012; Galvez u. a. 2008; Horowitz u. a. 2004; Mari Gallagher Research & Consulting Group 2006; Moore und Diez Roux 2006; Morland u. a. 2002a, 2002b; Powell u. a. 2007a). Der überwiegende Teil der Studien untersucht dabei sowohl Einkommensarmut, als auch race als unabhängige Variablen zur Erklärung von Angebotsdifferenzen. Eine Erklärung für die divergierenden Ergebnisse in Bezug auf die Richtung des Zusammenhangs zwischen sozio-ökonomischen Variablen und dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln sehen Dutko, Ver Ploeg und Farrigan in den Unterschieden, die in Bezug auf die Untersuchungsmethoden und die Untersuchungsräume bestehen (Dutko u. a. 2012: 2).

Speziell mit dem Einkaufsverhalten beschäftigen sich die Studien von Zenk et al., Hendrickson et al. und Short et al.. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Qualität der angebotenen frischen Produkte Einfluss auf das Kaufverhalten nimmt (Hendrickson u. a. 2006: 379; Short u. a.

2007: 361; Zenk u. a. 2005a: 1). Da sich die Untersuchungen von Zenk et al., sowie Short et al. auf Gebiete beziehen, die hauptsächlich von der afro-amerikanischen Minderheit bewohnt werden, deren Einkaufsverhalten kulturell bedingte Unterschiede zu dem der weißen Mehrheit aufweisen könnte, ist eine Verallgemeinerung schwierig. Der Faktor Qualität sollte jedoch unbedingt auch in auf deutsche Großstädte zugeschnittene Studien einbezogen werden.

Zusammengefasst unterscheiden sich die Ergebnisse der US-amerikanischen und britischen Studien in zwei wesentlichen Punkten:

1. Die Mehrheit der US-amerikanischen Untersuchungen weist der Gelegenheitsstruktur eines Wohnviertels einen Einfluss auf das Ernährungsverhalten zu, während die großen, zu diesem Thema durchgeführten britischen Studien keinen signifikanten Einfluss feststellen.
2. Nach den Ergebnissen der US-amerikanischen Forschungsprojekte besteht ein Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischen Kriterien auf Stadtteilebene (race und durchschnittliches Einkommen) und dem Angebot an gesunden Lebensmitteln. Ein derartiger Zusammenhang wird in britischen Studien nicht festgestellt. Cummins und Macintyre und Zenk et al. verweisen zur Erklärung dieser unterschiedlichen Ergebnisse auf nationale Unterschiede bei sozialen, kulturellen, ökonomischen und regulatorischen Faktoren, die den Lebensmitteleinzelhandel, den Lebensmitteleinkauf und den Lebensmittelkonsum prägen. Beispielhaft führen Cummins und Macintyre das Phänomen der residenziellen Segregation entlang sozio-ökonomischer und der race-Kategorien auf, die in den USA starker ausgeprägt ist, als in Großbritannien und Kontinentaleuropa (Cummins und Macintyre 2006: 102; Zenk u. a. 2005b: 660). Auch Unterschiede in der politisch-planerischen Ausrichtung werden als mögliche Erklärung angeführt (Cummins und Macintyre 2006: 102).

Aus den vorliegenden Ergebnissen lassen sich für die Konzeption einer Studie zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten folgende Thesen ableiten:

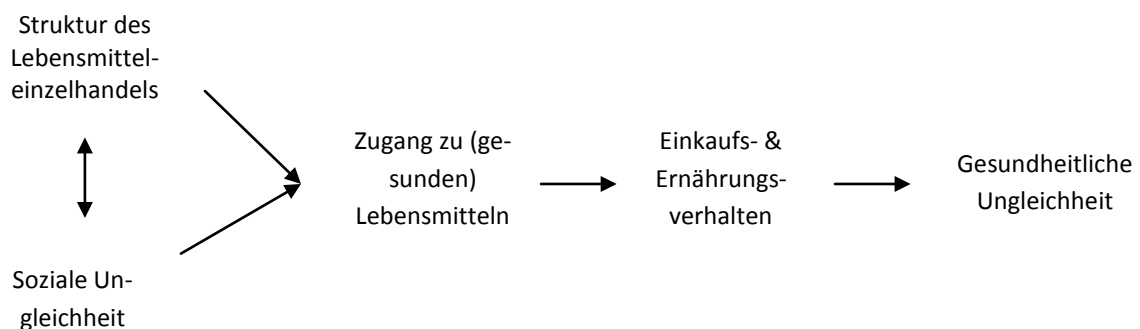
1. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Nachbarschaftskriterien wie race oder das durchschnittlichen Einkommen in einem Wohngebiet ist in Deutschland analog zu Großbritannien vermutlich weniger stark ausgeprägt als in den USA.
2. Bei der Untersuchung von Zugangsschwierigkeiten sollten in deutschen Städten den physischen Barrieren auch sozio-ökonomische Hindernisse untersucht werden. Wie Shaw zeigt, ergibt sich erst daraus ein umfassendes Bild sozialer und räumlicher Hürden im Zu-

gang zu gesunden Lebensmitteln. Analog zu den britischen Ergebnissen wird vermutet, dass sich mögliche Zugangsschwierigkeiten in Deutschland weniger aus der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels, als durch sozio-ökonomische Variablen ergeben. Werden diese Faktoren bei der Konzeption einer Studie in deutschen Städten berücksichtigt, halte ich es für wahrscheinlich, dass anders als in den großen britischen Studien, ein Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischen und räumlichen Kriterien und dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln hergestellt werden kann.

4.4 Zwischenfazit: Konzeption und Methodik der food desert-Studien

Sowohl das in diesem Kapitel vorgestellte Grundkonzept, als auch die angewendeten Methoden der US-amerikanischen und britischen food desert-Forschung lassen grundsätzlich auf den deutschen Kontext übertragen. **Hypothese 3** kann somit **angenommen** werden. Bezogen auf die Entwicklung eines Designs zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Nahrungsmitteln in deutschen Städten ergeben sich folgende relevanten Punkte:

Abbildung 4: Grundmodell der frühen food desert-Forschung



Quelle: Eigene Darstellung

1. **Konzeption:** Die food desert-Studien beruhen auf folgendem Grundverständnis (siehe auch Abbildung 4): Zwischen der Sozialstruktur (wie dem Durchschnittseinkommen in einem Stadtteil) und der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels besteht ein Zusammenhang. Es wird also angenommen, dass die Lebensmitteleinzelhandelsstruktur sich in Abhängigkeit von Faktoren sozialer Ungleichheit zwischen verschiedenen Stadtteilen unterscheidet. Aus der Wechselwirkung der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur und der Position im sozialen Gefüge ergibt sich in Stadtteilen ein mehr oder weniger guter Zugang zu gesunden Lebensmitteln. Dieser wird wiederum als Einflussfaktor auf das Einkaufs- und Ernährungsverhalten angesehen. Ein Teil der Studien zieht das geschilderte Modell außerdem zur Erklärung von gesundheitlicher Ungleichheit heran.

Während die Ergebnisse der britischen Studien den angenommenen Zusammenhängen eher widersprechen, ergeben sich in US-amerikanischen Studien Belege für die im Grundkonzept angenommenen Zusammenhänge (siehe Kapitel 4.3.4). Für eine Studie, die den Zugang zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten untersucht, wird eine Orientierung am Grundmodell der kritischen food desert-Forschung vorgeschlagen (siehe Abbildung 2, S.22)

2. **Definition** des Begriffs food desert: Auf Grundlage der in der US-amerikanischen und britischen Literatur verwendeten Begriffsbestimmungen, wird zur Anwendung auf den deutschen Kontext folgende Definition vorgeschlagen: *Der Begriff food desert bezeichnet ein Gebiet, in dem der Zugang zu gesunden Lebensmitteln insbesondere für sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen eingeschränkt ist. Als Zugangsbarrieren müssen sowohl physische, als auch soziale und habituelle Faktoren untersucht werden.*

3. **Operationalisierung und Methoden:** Das Design eines Forschungsvorhabens zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten kann sich sinnvoll an der Methodenauswahl der britischen u nordamerikanischen food desert-Forschung orientieren. Neben der Kartierung des Lebensmitteleinzelhandels auf Ebene der Gesamtstadt stellen detaillierte Warenkorbanalysen in einzelnen städtischen Teilräumen, die mit quantitativen Befragungen und qualitativen Interviews hinterlegt werden, geeignete methodischen Mittel dar, um den Zugang zu gesunden Lebensmitteln zu analysieren. Ein zentraler Punkt besteht in der Beachtung lokaler Handelsstrukturen und Konsummuster (vgl. Short u. a. 2007), die insbesondere in der stadtteilräumlichen Untersuchung aufgedeckt werden. Während auf der Ebene der Gesamtstadt mit der Kartierung von großen Lebensmitteleinzelhandelsgeschäften wie Supermärkten und Discountern ein Überblick geschaffen werden kann, ist bei der tieferen Analyse auf Stadtteilebene die Beachtung aller Einkaufsmöglichkeiten, die Lebensmittel anbieten, vorgesehen.

In diesem Kapitel sind die Konzeption, die Operationalisierungen und die methodischen Werkzeuge der food desert Forschung dargestellt und auf ihre Anwendungsfähigkeit für die Situation in deutschen Großstädten analysiert worden. Im folgenden Kapitel werden darüber hinaus Voraussetzungen der Übertragbarkeit des food desert-Konzeptes geprüft, die auf dem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem der USA, Großbritannien und Deutschland beruhen. Der Vergleich des Lebensmitteleinzelhandels, der Ungleichheitsstruktur und der wohlfahrtsstaatlichen Tradition deckt einerseits mögliche Einschränkungen der Übertragbarkeit des food

desert-Konzeptes auf. Andererseits liefert der Vergleich Argumente zur Erklärung der unterschiedlichen Relevanz, die dem Konzept in den einzelnen Ländern zugemessen wird.

5. Die Übertragbarkeit des food desert-Konzeptes

Nationalstaatliche Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme erklären die geschilderten unterschiedlichen Ergebnisse der food desert-Studien in den USA und Großbritannien. Sie stellen auch den Referenzrahmen dar, in dem die Studien konzeptualisiert und methodisch entwickelt werden. Der in diesem Kapitel vorgestellte Vergleich der Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels, der Ungleichheitsstrukturen und der wohlfahrtsstaatlichen Traditionen in den USA, Großbritannien und Deutschland, dient der Annäherung an das jeweilige Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Aus dem Vergleich ergeben sich Hinweise, die bei der Übertragung des food desert Konzeptes auf den deutschen Kontext beachtet werden müssen.

5.1 Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels im Vergleich

Zur Erklärung der Entstehung von food deserts wird sowohl in der britischen, als auch in der US-amerikanischen Literatur auf Veränderungen der Lebensmitteleinzelhandelsstrukturen hingewiesen (Walker u. a. 2010: 876; Wrigley u. a. 2003: 152). Sowohl in Großbritannien als auch in den USA gewinnt das food desert-Konzept an Popularität, nachdem sich die Lebensmitteleinzelhandelsstruktur in den 1970er und 1980er Jahren grundlegend verändert haben (Alwitt und Donley 1997: 140; Cummins und Macintyre 1999: 546; Walker u. a. 2010: 876). In diesem als „store-wars era“ (Cummins und Macintyre 1999: 546) bezeichneten Zeitraum erfolgt eine Konzentration des Lebensmittelgeschäftes, von der maßgeblich große Ketten profitieren. Damit einher gehen die Ansiedlung von Superstores an den Stadträndern und die Schließung von Lebensmittelgeschäften in den Städten (Cummins und Macintyre 1999: 546; Morganosky 1997: 269). Bahn weist darauf hin, dass die sozio-ökonomischen Voraussetzungen (wie die Verbreitung des Privatautos) für die räumliche Restrukturierung des Einzelhandels in Nordamerika schon in den 1930er Jahren gelegt wurden. Bereits in dieser Zeit entstanden entlang von Ausfall- und Verbindungsstraßen Geschäfte und erste Einkaufszentren. Ein für die Geschäfte in den Stadtzentren spürbarer Nachfragerückgang stellte sich jedoch erst mit der Dominanz des motorisierten Individualverkehrs und der Suburbanisierungsentwicklung nach dem zweiten Weltkrieg ein (Bahn 2001: 164). Die Eröffnung von Filialen ausländischer Discounter (wie Aldi, Lidl und Netto) stellt eine weitere Neuerung auf dem Lebensmitteleinzelhandelsmarkt in Großbritannien und den USA dar (Clarke u. a. 2006: 27;

Morganosky 1997: 269). Besonders betroffen von der neuen Konkurrenz sind kleinere, regionalen Ketten (Cummins und Macintyre 1999: 547).

Der Anschluss der food desert-Diskussion an die Veränderungen in der Einzelhandelsstruktur besteht erstens in der mit der Restrukturierung verbundene Verschiebung von Standorten („physical relocation“ (Clarke u. a. 2006: 26)) des Lebensmitteleinzelhandels von den Stadtzentren an die Stadtränder. Die Schließung kleinerer Lebensmittelläden reduziert die Einkaufsmöglichkeiten in den Kernstädten (Cummins und Macintyre 1999: 546). Die gering werdende Zahl von Lebensmittelgeschäften sowie ihre Verlagerung an die Stadtränder beeinflussen den Zugang zu Lebensmitteln und dienen in der politischen Debatte als Ausgangspunkt für die Annahme von food deserts in britischen Städten.

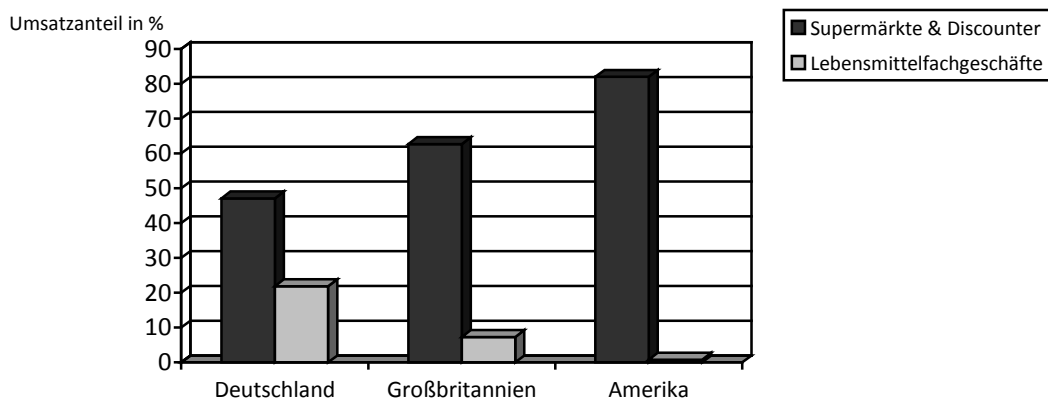
Die Veränderungen, die seit den 1970er Jahren in der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels in (West-) Deutschland stattfinden, gleichen den Prozessen, die sich in der gleichen Zeit in Großbritannien und den USA vollziehen: Die Konzentration des Lebensmitteleinzelhandels auf einige wenige große Unternehmen nimmt zu (Heinritz u. a. 2003: 39), die Anzahl der Betriebe insgesamt sinkt, wovon insbesondere kleinere Lebensmittelbetriebe betroffen sind. Der Anteil der Discounter nimmt wie in den USA und Großbritannien zu (Weiß 2006: 14). Auch der in den USA und Großbritannien aufgezeigte Trend zur Ansiedelung großer Lebensmittelgeschäfte an den Stadträndern und „auf der grünen Wiese“, lässt sich in Deutschland beobachten (Kulke 1998: 165). Heinritz, Klein und Popp sehen durch den Strukturwandel des Einzelhandels die flächendeckende Nahversorgung gefährdet, die sich in längeren Einkaufswegen für die Konsumenten niederschlägt (Heinritz u. a. 2003: 44). Kulke erwähnt eine „deutliche Ausdünnung des Versorgungsnetzes“ im Bereich des Lebensmitteleinzelhandels in Wohngebieten (Kulke 1998: 167 und 172). Auf Versorgungslücken in Großstädten weist außerdem das Bundesministerium für Verkehr Bau und Stadtentwicklung hin (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2011a: 15).

Die Trends, die sich mit dem Strukturwandel seit den 1970er Jahren im Einzelhandel, insbesondere im Lebensmitteleinzelhandel, beobachten lassen, führen in den USA, Großbritannien und Deutschland zu ähnlichen Veränderungen: Bei den Betriebsformen lässt sich eine Tendenz vom kleinen inhabergeführten Lebensmittelgeschäft zum Verbraucher- oder Supermarkt und Discounter feststellen. Damit einhergehen die Vergrößerung der Verkaufsfläche, die Abnahme der Gesamtanzahl der Lebensmittelgeschäfte und die Verlagerung von Standorten an die Stadtränder und „auf die grüne Wiese“. Trotz ähnlicher Trends lassen sich in der aktuellen Lebensmitteleinzelhandelsstrukturen Unterschiede zwischen den USA, Großbritannien und Deutschland feststellen. Die Struktur des Lebensmitteleinzelhandels lässt sich durch Handels-

5.1 Strukturen des Lebensmitteleinzelhandels im Vergleich

daten abbilden. Diese sind jedoch ein Marktprodukt, das teuer verkauft wird (vgl. EHI Retail Institute Köln 2012b). Das Budget, was im Rahmen dieser Arbeit zur Verfügung steht, erlaubt es nicht, vergleichende und kleinteilige Daten zum Lebensmitteleinzelhandel zu erwerben. Als Annäherung an die aktuellen Lebensmitteleinzelhandelsstrukturen in Deutschland, Großbritannien und den USA werden die kostenfreien Industrie-Profile von Marketline, einer zum internationalen informa-Konzern gehörenden Marktforschungsfirma, genutzt. Anders als beispielsweise die wenigen kostenfrei zugänglichen Statistiken des EHI Retail Institutes beinhalten die Marketline Studien auch spezialisierte Lebensmittelgeschäfte wie Bäckereien oder Metzgereien. Laut den Marketline-Studien ist der Lebensmitteleinzelhandel in Deutschland im Vergleich zu dem in Amerika¹⁰ oder Großbritannien kleinteiliger organisiert. Supermärkte, Hypermärkte und Discounter (zwischen diesen Betriebstypen wird in den Marketline Studien nicht differenziert) machen zwar den größten Anteil des Gesamtumsatzes im Lebensmitteleinzelhandel aus (47,1 %) (Marketline 2013a: 9), sind jedoch noch weit von der dominanten Stellung dieser Betriebsformen in Großbritannien (62,7 %) (Marketline 2013b: 10) und Amerika (82,0 %) (Marketline 2013c: 10) entfernt. Die in der Kategorie food specialists zusammengefassten Fachgeschäfte wie Bäckereien, Metzgereien, Gemüsegeschäfte, Delikatessen und Fischhändler erwirtschaften laut Marketline in Deutschland 21,9 % des Umsatzes, während in Großbritannien nur 7,3 % des Umsatzes, in Amerika nur 0,8% des Umsatzes auf diese Kategorie entfällt (Marketline 2013a: 9, 2013b: 10, 2013c: 10).

Abbildung 5: Umsatzeinteile nach Betriebsformen



Quelle: Eigene Darstellung nach (Marketline 2013a, 2013b, 2013c)

¹⁰ Marketline fasst in seiner Studie Nord- und Südamerika zusammen, daher wird im folgenden Abschnitt nicht von den USA, sondern von Amerika gesprochen.

Zweifel an den Angaben von Marketline entstehen durch die Analyse des EHI Retail Institute. Die EHI Retail Institute Studie zeichnet ein gegensätzliches Bild der deutschen Lebensmitteleinzelhandelsstruktur und beziffert den Umsatzanteil der Super-, Hyper- und Discountmärkte in Deutschland im Jahr 2011 mit 96,2 %. Spezialisierte Lebensmittelgeschäfte wurden in der Studie des EHI Retail Institutes allerdings nicht berücksichtigt, weswegen kein Vergleich der EHI Retail Institute Studie Daten mit den Marketline Daten durchgeführt werden kann (EHI Retail Institute Köln 2012a). Eine detaillierte, vergleichende Analyse der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Neben den Marketline Daten gibt es jedoch weitere Hinweise auf eine grundsätzlich kleinteiligere Organisation des deutschen Lebensmitteleinzelhandels: Anders als in den USA dominiert laut Bahn das Leitbild der „Europäischen Stadt“, welches den Innenstädten die Funktion eines wirtschaftlichen und sozialen Zentrums zuordnet, die stadtentwicklerische Diskussion in Deutschland (Bahn 2001: 159). Ein vielfältiges Versorgungsangebot würde diesem planerischen Ideal entsprechen. Auch die weit verbreiteten Wochenmärkte¹¹ und die große Bedeutung von Discountern¹² (EHI Retail Institute Köln 2012a) deuten auf eine differenzierte, innerstädtische Lebensmitteleinzelhandelsstruktur hin. Ohne die Gemeinsamkeiten und Differenzen der Lebensmitteleinzelhandelsstrukturen in Großbritannien, Deutschland und den USA abschließend bewerten zu können, ergeben sich aus diesem Unterkapitel zwei wichtige, die Forschungsfragen betreffenden Punkte:

1. Dieses Unterkapitel gibt Hinweise darauf, dass die Lebensmitteleinzelhandelsstruktur in Deutschland noch kleinteiliger und weniger an den Stadträndern konzentriert ist, als in Großbritannien oder den USA. Diese These müsste unter Berücksichtigung weiterer Strukturdaten hinterfragt werden. Bei Bestätigung ließe sich jedoch eine, im Vergleich zu den USA, aktuell weniger konzentrierte und daher gleichmäßigere Versorgungslage ableiten. Das lässt sich auf einen bisher geringeren Problemdruck schließen, der erklärt, warum das food desert-Konzept in Deutschland, anders als beispielsweise in Nordamerika, bisher keine Aufmerksamkeit erfahren hat.

¹¹ Stierand spricht den Wochenmärkten nur eine geringe Bedeutung für die Lebensmittelversorgung in Deutschland zu. Bemerkenswert sind sie jedoch aufgrund ihrer weiten Verbreitung (in fast jeder deutschen Stadt finden regelmäßig Wochenmärkte statt) (Stierand 2008: 102)

¹² Durch die relativ geringen Flächenansprüche werden bis in die 1990er Jahre integrierte Standorte von den Discountkonzernen nachgefragt. Inzwischen findet jedoch eine Umstellung der Filialentwicklung statt, die auf die Ansiedelung an peripheren, gut mit dem Auto erreichbaren Lagen abzielt (Lademann 2004: 83)

2. Ein kleinteiliges Lebensmitteleinzelhandelssystem muss im Studiendesign zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten berücksichtigt werden. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel betont, ist die Beschränkung auf große Lebensmittelgeschäfte keine Alternative für eine Studie, die den Zugang zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten umfassend erfassen will.

An dieser Stelle kann ein Rückschluss auf die zu Anfang aufgestellten Thesen gezogen werden: Die Annahme einer kleinteiligeren Organisation des deutschen Lebensmitteleinzelhandels, sowie das verbreitete Leitbild der „Europäischen Stadt“ können zur Erklärung der bisherigen Ignoranz des food desert-Konzeptes herangezogen werden. Eine unproblematische Lebensmittelzugänglichkeit wird aufgrund der im Vergleich kleinteiligen Organisation des Lebensmitteleinzelhandels bisher als gegeben angesehen, weshalb ein entsprechender Diskurs sich noch nicht ausbildete. Die Entwicklungstendenzen im Lebensmitteleinzelhandel in Großbritannien, den USA und Deutschland ähneln sich jedoch, Nahversorgungslücken sind in deutschen Großstädten bereits festgehalten worden (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2011a: 15). Dies spricht dafür, dass sich der Zugang zu gesunden Nahrungsmitteln für benachteiligte Bevölkerungsgruppen auch in deutschen Städten durch die Wechselwirkung von Lebensmitteleinzelhandels- und Sozialstruktur verschlechtert (siehe Kapitel 5). Demnach trifft **Hypothese 2a** zur Erklärung der bisherigen Nichtbeachtung des food desert-Konzeptes im deutschen Kontext zu: Eine unproblematische Lebensmittelzugänglichkeit wird bisher als gegeben angesehen. Die Strukturveränderungen im Lebensmitteleinzelhandel und die Verschärfung sozialer Ungleichheit weisen jedoch darauf hin, dass food deserts auch in Deutschland zu einem bedeutsamen Thema werden könnten. Ein Diskurs müsste sich dementsprechend noch entwickeln.

Die Entwicklung eines Studiendesigns zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten stellt vor diesem Hintergrund ein wissenschaftlich und anwendungspolitisch relevantes Vorhaben dar.

5.2 Ungleichheitsstrukturen und wohlfahrtsstaatliche Traditionen im Vergleich

Zusammenhänge, die zwischen sozialer Ungleichheit, Ernährung und Raum in einzelnen Ländern hergestellt werden, sind in die jeweilige wohlfahrtsstaatliche Tradition und die die herrschenden Ungleichheitsstrukturen eingebunden. Mit der Untersuchung und dem Vergleich des Ausmaßes von Ungleichheit und der Ungleichheitsstrukturen in den USA, Großbritannien und Deutschland wird der Versuch angestellt, die unterschiedlichen Debatten um soziale Ungleichheit, Ernährung und Raum, insbesondere food deserts zu erklären. Daher werden im

folgenden Abschnitt die grundlegenden Aspekte der wohlfahrtsstaatlichen Traditionen und der Struktur sozialer Ungleichheiten erläutert. In einem Zwischenfazit werden die Strukturen sozialer Ungleichheit in Bezug zu Ernährung und Raum gesetzt und die Relevanz des food desert Konzeptes in den einzelnen Ländern geklärt.

Ein wohlfahrtsstaatliches System wird angelehnt an Kroll als „ein prinzipiell offenes und wandelbares Ausmaß der Gewährleistung sozialer Rechte und sozialer Sicherheit“ (Kroll 2010: 89) verstanden. Zum Vergleich der Wohlfahrtsstaaten Deutschland, Großbritannien und den USA wird auf die Typologie von Esping-Andersen zurückgegriffen, die entlang von Hauptmerkmalen und Ausrichtungen eine Unterteilung in sozialdemokratische, liberale und konservative Wohlfahrtsstaaten unternimmt (vgl. Esping-Andersen 1990; Kroll 2010: 93). Die Ungleichheitsstrukturen werden entlang der im ersten Kapitel verdeutlichten Sozialkategorien soziale Klasse, race und Geschlecht untersucht. Dabei werden Indikatoren aus den folgende Bereichen verwendet:

Soziale Klasse: Um das Ausmaß sozialer Ungleichheit in Großbritannien, USA und Deutschland zu vergleichen, wird zunächst auf zwei Indikatoren zurückgegriffen, die den Zugang zu materiellen Ressourcen abbilden und so beispielhaft die quantitative Dimension von sozialer Ungleichheit in den Ländern aufzeigen:

1. Der GINI-Index bewertet die Einkommensverteilung eines Landes. Er verdeutlicht, welche sozialen Gruppen über welchen Anteil des erwirtschafteten Einkommens verfügen (Esser 2000: 117).
2. Die Armutsquote gibt Auskunft darüber, wie groß der Anteil der Bevölkerung ist, der über ein Einkommen von weniger als 50 %, beziehungsweise 60 % des durchschnittlichen Nettoäquivalenz-Einkommens verfügt (Organisation for Economic Co-operation and Development 2011: 51). Soziale Ungleichheit betrifft nicht nur den Zugang zu materiellen Ressourcen in einer Gesellschaft, sondern äußert sich auch im Zugang zu den „wertvollen Güter“ (Hradil 2005: 28) der sozialen und kulturellen Dimension. Da starke Zusammenhänge zwischen den drei Dimensionen bestehen, werden die Armutsquote und die Einkommensverteilung im Rahmen dieser Arbeit als hinreichende Annäherung angesehen, um das Ausmaß von Ungleichheit in den drei Ländern zu vergleichen.

Race: Wie in Kapitel 3.1 erläutert, kann in Bezug auf den Faktor race nur ein Vergleich in explorativer Form stattfinden. Dieser basiert auf Statistiken, die die Integration von Zuwander_innen messen. Andere Personen die Diskriminierung aufgrund von race erfahren, werden in diesen Statistiken nicht berücksichtigt. Holtmann et al. bilden anhand von vier Einzelindikatoren einen Gesamtindikator, der die Gleichheit der Partizipation in den

verschiedenen Staaten abbildet (Holtmann 2012: 212ff). Zu den Einzelindikatoren gehören der Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung, eine Einbürgerungsquote, eine nach dem Geburtsland (In- oder Ausland) differenzierende Arbeitslosenquote und die Lesekompetenz von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund.

Geschlecht: Holtmann misst geschlechtsspezifische Differenzen im Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und die Benachteiligung von Frauen anhand ihrer Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen (Frauenquotient im Parlament), dem Zugang zu höherer Bildung (Studentinnenquotient), ihrer Arbeitsmarktteilhabe (Frauenerwerbsquote) und dem durchschnittlichen Einkommen von Frauen (Holtmann 2012: 197).

Eine vergleichende Zusammenstellung der Indikatorenwerte für Großbritannien, die USA und Deutschland findet sich in Tabelle 1 (S. 60).

5.2.1 Großbritannien - der hybride Wohlfahrtsstaat

Schmid bezeichnet Großbritannien als eine Hybridform verschiedener Wohlfahrtsstaatstypen (Schmid 2010: 187). Leistungen, die aufgrund von Beiträgen zu den Sozialversicherungen gezahlt werden, spielen gegenüber Leistungen, die ausschließlich aus Steuergeldern bezahlt werden (bedarfsabhängigen Fürsorgeleistungen) eine größere Rolle. Schmid stellt diese Schwerpunktsetzung als typisches Charakteristikum eines konservativen Wohlfahrtsstaates dar. Eine Anlehnung an die Grundsätze des liberalen Wohlfahrtsstaates sieht Schmid im spärlichen Ausmaß, in dem ein Ersatz von Einkommen durch Versicherungsleistungen stattfindet. Der universale Anspruch als Inbegriff des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaates lässt sich zum Beispiel im Nationalen Gesundheitsdienst Großbritanniens ablesen. Dieser ist steuerfinanziert und kommt im Krankheitsfall für Sachleistungen auf. Diese Leistung kann von der gesamten britischen Wohnbevölkerung in Anspruch genommen werden (Schmid 2010: 181f).

Wie Schmid beschreibt, ist die soziale Mindestsicherung in Großbritannien, wie in Deutschland eigentlich als „letztes soziales Netz“ (Schmid 2010: 195) gedacht. In Großbritannien sei diese jedoch zu einer „regulären Ergänzung“ geworden, da die Leistungen, die über die Sozialversicherung in Anspruch genommen werden können, zu gering sind, um das soziale Existenzminimum zu decken. Im Fall von Arbeitslosigkeit habe die soziale Mindestsicherung die allgemeine Sozialversicherung bereits weitgehend abgelöst (Schmid 2010: 196). In den ersten 182 Tagen der Arbeitslosigkeit wird das beitragsabhängige Arbeitslosengeld (Contribution Based Jobseekers Act) von bis zu 71 GBP in der Woche (was etwa 338 € im Monat entspricht) gezahlt. Das Arbeitslosengeld auf Basis des Einkommens (Income Based Jobseekers Act) wird ausgezahlt, wenn keine Ansprüche aufgrund von Beitragszahlungen in die Sozialversicherung

bestehen oder die Arbeitslosigkeit länger als 182 Tage besteht. Der Satz liegt dabei ebenfalls bei bis zu 71 GBP pro Woche (Government United Kingdom 2003; Schmid 2010: 194f). Die im April 2013 angekündigte Reform des Sozialsystems wird staatliche Zuwendungen (wie Arbeitslosengeld, Wohngeld, Kindergeld, Pflegegeld) für Familien unabhängig von der Kinderzahl auf 500 GBP pro Woche begrenzen (Theurer 2013).

Struktur sozialer Ungleichheit

Das über den GINI-Koeffizienten (before taxes and transfers) ausgedrückte Ausmaß der **Einkommensungleichheit** war in Großbritannien im Jahr 2010 im Vergleich zu den restlichen OECD-Staaten hoch: Der Wert betrug 0,532. Großbritannien lag damit auf dem letzten Platz in der Rangliste der OECD-Staaten (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013).¹³ Nach Steuerabzug und Transferzahlungen (GINI-Index after taxes and transfers) verbesserte sich der GINI-Index auf 0,341. Im Vergleich der OECD-Staaten nahm das Land so nur noch den fünftletzten Platz ein (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). Das für die Haushalte verfügbare Äquivalenzeinkommen war in Großbritannien jedoch auch nach Steuer- und Transferzahlungsausgleich ungleicher verteilt, als im Durchschnitt der OECD-Staaten. Die **Armutsquote** lag in Großbritannien im Jahr 2010 bei 10,0 %. Dieser Anteil der britischen Bevölkerung lebt in Haushalten, die über weniger als die Hälfte des durchschnittlichen verfügbaren Haushaltseinkommens verfügen. 17,2 % standen weniger als 60% des durchschnittlichen verfügbaren Einkommens zur Verfügung (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). Die **Benachteiligung aufgrund des Geschlechtes** war in Großbritannien in verschiedenen Bereichen unterschiedlich stark ausgeprägt. Während Frauen in den Universitäten und Hochschule, wie in gut der Hälfte der OECD-Staaten, gut repräsentiert waren (Studentinnenquotient von 1,03¹⁴), lag der Frauenquotient im Parlament nur bei 0,25. Der Frauenerwerbsquotient betrug 0,87. Das Land befand sich mit diesem Wert im OECD-Vergleich im oberen Mittelfeld. Das durchschnittliche Jahreseinkommen von Frauen war im Vergleich zum durchschnittlichen Jahreseinkommen von Männern geringer (Quotient des durchschnittlichen Jahreseinkommens: 0,66). Großbritannien belegte mit diesem Wert in der OECD-Rangliste einen Platz im oberen Drittel (Holtmann 2012: 197).

¹³ Der GINI-Koeffizient bewegt sich zwischen Werten von 0 bis 1. Je näher der Wert an 0 liegt, desto gleicher ist die Einkommensverteilung.

¹⁴ Der Frauenquotient setzt den Wert der Frauen in Beziehung zum entsprechenden Wert für Männer. Ein Wert von 1 stände hier für die gleiche Beteiligung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt. Ein Wert kleiner als 1 drückt die relative Benachteiligung von Frauen aus.

Großbritannien erreichte im Gesamtindex, der die **Gleichheit der Teilhabe von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte** ausdrückt im OECD-Vergleich den 6. Platz. Dieser resultierte aus einem im OECD Vergleich mittelmäßigen Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung einer Einbürgerungsquote im oberen Drittel des OECD-Vergleichs, einer mittleren Benachteiligung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf dem Arbeitsmarkt und in der Bildung (Holtmann 2012: 213)

Ernährung und soziale Ungleichheit

Ernährungsbezogene Untersuchungen haben in Großbritannien eine lange Tradition. So analysiert das *National Food Survey* seit 1940 jährlich das Ernährungsverhalten, die Zusammensetzung und den gesundheitlichen Wert der Nahrung, sowie die dafür aufgewendeten Ausgaben in Abhängigkeit von sozio-ökonomischen Variablen, wie Einkommen, Geschlecht, Alter und Haushaltszusammensetzung (Department for Environment, Food & Rural Affairs / Office for National Statistics 2001; Economic and Social Data Service o. J.). In engem Zusammenhang mit der Erkenntnis, dass sich Ernährungsweisen und der Gesundheitswert der aufgenommenen Nahrung zwischen verschiedenen sozialen Gruppen unterscheiden, stehen Studien, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die sich ausweitende gesundheitliche Ungleichheit in den Fokus rückten. Wie Wrigley beschreibt wird insbesondere die nach sozialer Klasse unterschiedlich ausfallende Sterbe- und Krankheitsrate und die Ernährung als Einflussfaktor auf Gesundheit und deren ungleiche Verteilung in den Mittelpunkt der Debatte gerückt (Wrigley 2002: 2030). Konzepte wie die des benachteiligten Konsumenten (deprived consumer) (vgl. Westlake 1993) und der verstärkenden Benachteiligung (deprivation amplification) (vgl. Macintyre 2007) stellten in den 1990er Jahren eine Verbindung zwischen der sich wandelnden Einzelhandelsstruktur, sozialer Ungleichheit, Ernährung und Raum her.

5.2.2 USA - der liberale Wohlfahrtsstaat

Kroll ordnet die USA in der erweiterten Typologie von Wohlfahrtsstaaten nach Esping-Andersen (vgl. Esping-Andersen 1990) den liberalen Wohlfahrtsstaaten zu. Diese beschränken ihre staatliche Sozialpolitik auf den Aufbau von Chancengleichheit. Die Individuen tragen im Vergleich zum Staat die höhere Verantwortung für die soziale Sicherung. Statt auf die vertikale Umverteilung von Ressourcen wird Wert auf die uneingeschränkte wirtschaftliche Freiheit der Bürger_innen gelegt. Die Leistungen, die Bedürftige durch den Staat erhalten, befinden sich entsprechend auf einem niedrigen Niveau (Kroll 2010: 94). Die Bezifferung der staatlichen Leistungen im Falle von Arbeitslosigkeit ist schwierig, da sie neben Bundesgesetzen (federal law) auch auf bundesstaatlichen Regelungen (state law) beruhen und sich somit zwischen den ein-

zelen Bundesstaaten unterscheiden. In den meisten Bundesstaaten wird zunächst höchstens für 26 Wochen ein Arbeitslosengeld (regular state unemployment compensation) an berechnigte Personen ausgezahlt (Grell 2011: 10). Neben Bedingungen, die denen in Deutschland ähneln, wie die grundsätzliche Bereitstellung der Arbeitskraft, ist das Arbeitslosengeld auch an monetäre Bedingungen geknüpft: In den meisten Bundesstaaten sind nur Personen antragsberechtigt, die in den ersten vier, der fünf vergangenen Quartale einen Lohn oder Gehalt innerhalb eines bestimmten Größenspektrums bezogen haben (Grell 2011: 17). Diese Regelung benachteiligt insbesondere Personen, die nicht von Normalarbeitsverhältnissen profitieren. Dazu gehören Saison- und Teilzeitarbeitsverhältnisse, in denen wiederum überdurchschnittlich häufig Frauen und Angehörigen von race-Minderheiten arbeiten. Die durchschnittliche in 2007 gezahlte regular state unemployment compensation beläuft sich auf 288 USD pro Haushalt und Woche, eine Summe, die 15 Prozent unter dem wöchentlichen Einkommen liegt, das die Armutsgrenze markiert (Grell 2011: 15). Welche Leistungen Personen erhalten, die nicht zum Berechtigtenkreis für die regular state unemployment compensation gehören, die durchschnittliche 26 Unterstützungswochen ausgeschöpft haben und nicht berechnigt sind, verlängernde bundesstaatliche Leistungen in Anspruch zu nehmen, hängt davon ab, in welchem Bundesstaat sie wohnen. Die Sozialhilfe, General Assistance genannt, fällt in den Regelungsbereich der einzelnen Bundesstaaten, die diese seit den 1990er Jahren nicht nur stark beschnitten, sondern zum Teil abgeschafft haben (Grell 2011: 21). Grell stellt dar, dass das Supplemental Nutrition Assistance Program (SNAP), auch unter dem Namen Food Stamp Program bekannt, die einzige auf Bundesebene organisierte Leistung ist, die in allen Bundesstaaten einheitlich beantragt werden kann. Die am Beispiel des Arbeitslosengeldes dargestellten äußerst knappen Leistungen des nordamerikanischen Sozialsystems erklären die in Kapitel 4.1.2 Die US-amerikanische food desert Debatte (Ab Mitte der 2000er Jahre)erwähnten etablierten Diskurs um **Armut und Ernährung**, an den die food desert-Forschung anschließt. Das im Vergleich zu Deutschland sehr dünne staatliche soziale Netz setzt von Arbeitslosigkeit und Armut betroffene Menschen einem hohen Risiko von Ernährungsunsicherheit aus. Über das Ausmaß von Hunger und Ernährungsunsicherheit in Nordamerika besteht keine Einigkeit (Curtis und McClellan 1995: 96f). Die 31 von Haering und Syed aufgeführten großen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Programme, die auf die Behebung von Hunger und Ernährungsunsicherheit abzielen, zeigen jedoch das wesentliche Ausmaß des Problems (Haering und Syed 2009).

Struktur sozialer Ungleichheit

Einkommensungleichheit: Der GINI-Koeffizient der Einkommensverteilung (vor Steuern und Transferzahlungen) der USA betrug im Jahr 2010 0,499 (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013), was dem achtletzten Platz in der Rangliste der OECD-Staaten entsprach. Nach Abzug von Steuern und unter Beachtung von Transferzahlungen verbesserte sich der Index auf 0,38. Der Ausgleich ist im Vergleich mit den OECD-Staaten jedoch gering, das Land rutschte in der Liste des GINI-Index after taxes and transfers auf den zweitletzten Platz ab (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013).

17,4 % der US-amerikanischen Bevölkerung lebten 2010 in einem Haushalt, dem weniger als 50 % des Nettoäquivalenzeinkommens zur Verfügung stand. Rechnet man auch die armutsgefährdeten Haushalte hinzu, die weniger als 60 % des durchschnittlichen Einkommens verdienen, waren fast ein Viertel der Bevölkerung (24,2 %) betroffen (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). Auch in den USA war die **soziale Ungleichheit**, die durch die soziale Kategorie **Geschlecht** bedingt ist, im Jahr 2010 in verschiedenen Bereichen unterschiedlich stark ausgeprägt: Während der Frauenquotient im Parlament nur 0,20 beträgt, was gleichbedeutend mit einem Platz im unteren Drittel der OECD-Rangliste ist, lagen die Studentinnenquote (1,05) und die Erwerbsbeteiligungsquote von Frauen (0,90) im oberen Drittel der OECD-Staaten. Trotzdem war das durchschnittliche Jahreseinkommen von Frauen geringer, als das von Männern (Quotient des Jahreseinkommens: 0,63). (Holtmann 2012: 197).

In Bezug auf die Integration von Menschen mit Zuwanderungshintergrund erreichten die USA im Jahr 2010 insgesamt den 5. Platz. Während der Staat beim Anteil der zugewanderten Personen in der Gesamtbevölkerung im OECD-Vergleich im oberen Drittel lag und bei der Einbürgerungsquote nur einen mittleren Platz erreichte, nahm er bei der Integration in den Arbeitsmarkt und im Bereich der Bildung jeweils einen vorderen Platz der Rangliste ein (Holtmann 2012: 214). Die Statistiken spiegeln nicht die Benachteiligungen wider, die von den Personen erlebt werden, die der race „black“ zugeordnet werden und die auch in den nord-amerikanischen food desert-Studien deutlich belegt werden. Diese zeigen sich beispielsweise in Arbeitsmarktstatistiken: Laut des US Bureau of Labour Statistics verdiente ein schwarzer amerikanischer Mann im Frühjahr 2013 durchschnittlich nur 75 % des Einkommens eines weißen amerikanischen Manns. Bei schwarzen und weißen amerikanischen Frauen ist der Unterschied mit 17,4 % etwas geringer (Bureau of Labour Statistics, US Department of Labour 2013: 1). Im Zusammenhang mit der tief in der amerikanischen Gesellschaft verwurzelte Segregation von weißen und schwarzen Amerikaner_innen ist auch die starke sozialräumliche Polarisierung zu sehen, die in den food desert-Studien um das Merkmal des Lebensmittelein-

zelhandels ergänzt wird. Anders als die vergleichenden Statistiken zur Integration von Zuwander_innen vermuten lassen, ist die Benachteiligung aufgrund des race-Faktors keine zu vernachlässigende Dimension.

5.2.3 Deutschland - der konservative Wohlfahrtsstaat

Deutschland wird aufbauend auf der Typologie von Esping-Andersen zu den konservativen Wohlfahrtsstaaten gezählt (Kroll 2010: 94; Schmid 2010: 129). Diese Wohlfahrtstypen sind durch ihre Orientierung am Subsidiaritätsprinzip, das Statussicherheit von Staatsseite aus gewähren will, ohne die Verantwortung des Individuums und der Familie einzuschränken, gekennzeichnet. Dementsprechend sind Sozialversicherungen wie die Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Krankenversicherung und Pflegeversicherung auf den Arbeits- und Zivilstatus bezogen (Kroll 2010: 94). Die daraus entstehende Benachteiligung von Nicht-Erwerbstätigen (zur Zeit der Einführung der Regelung betrifft das vor allem Frauen) sollte im Rahmen von klassischen Familienbildern, Rollenverteilungen und Arbeitsteilung aufgefangen werden (Kroll 2010: 95).

Dem konservativen Wohlfahrtsstaat wird eine stabile, mittlere Struktur sozialer Ungleichheit zugeschrieben (Kroll 2010: 93), in der die Unterschiede im Zugang zu materiellen und kulturellen Ressourcen durch das Wohlfahrtssystem und die Bildungspolitik aufgefangen werden sollen. Wie Schmid beschreibt, vollzieht sich jedoch mit den Hartz-Gesetzen eine „nicht unerhebliche Abkehr vom konservativen Wohlfahrtsstaatsmodell und der statusbewahrenden Ausrichtung“ (Schmid 2010: 131). In Deutschland wird Anspruchsberechtigten, die die Anwartschaftszeit erfüllen, im Falle von Arbeitslosigkeit ein Jahr lang 60 % (kein Kind) beziehungsweise 67% (mit Kind) des letzten Netto-Gehaltes gezahlt (Bundesagentur für Arbeit 2012). Nach Ablauf des Jahres und Erfüllung der Auflagen erhält der/ die Arbeitslose Arbeitslosengeld II in Höhe von höchstens 382 € im Monat. Dieser Satz entspricht der sozialen Mindestsicherung, die auch im Fall von Erwerbsunfähigkeit als Sozialgeld ausgezahlt wird (Schmid 2010: 141).

Die Kosten für Ernährung gehören zum Regelbedarf dieser Leistung (Bundesagentur für Arbeit 2013). Kindern und Jugendlichen, deren Eltern Sozialgeld oder Arbeitslosengeld II beziehen, steht außerdem ein Zuschuss für ein Mittagessen zu, das in der Schule oder der Kindertagesstätte eingenommen wird (Klerks 2011: 155).

Struktur sozialer Ungleichheit

Der GINI-Koeffizient, der die (Un-)Gleichheit der Einkommen in Deutschland misst, betrug Ende der 2000er Jahre vor Steuern und Transferzahlungen 0,492 (Organisation for Economic Co-

operation and Development 2013). Auf dem neuntletzten Platz der OECD-Rangliste war die **Einkommensverteilung** minimal besser als in den. Nach Abzug von Steuern und unter Beachtung von Transferzahlungen verbesserte sich der GINI-Index auf 0,259, was 2010 einen Platz im oberen Mittelfeld der OECD-Staaten entsprach (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). Die Verteilung des verfügbaren Nettoäquivalenzeinkommens auf die Bevölkerung gestaltet sich nach Steuern und Transfers in Deutschland wesentlich gleichmäßiger. Unterhalb der **Armutsgrenze** von weniger als 50 % des Äquivalenzeinkommens leben in Deutschland im Jahr 2010 8,8 % der Haushalte. Unter die Schwelle von 60 % des durchschnittlichen Einkommens fallen 15,3 % der Bevölkerung (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). 8,8 % werden daher als arm bezeichnet, weitere 6,9 % sind der Kategorie armutsgefährdet zugeordnet.

Bis auf den Frauenquotient im Parlament (0,46) stand Deutschland im Jahr 2010 bei der **Beteiligung von Frauen** bei allen Indikatoren schlechter dar, als Großbritannien und die USA. Der Studentinnenquotient lag bei 0,94, der Frauenerwerbsquotient bei 0,85 und der Einkommensquotient bei 0,58 (Holtmann 2012: 197).

Deutschland erreichte auf dem Gesamtindex der **Beteiligung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte** einen Platz im letzten Drittel des OECD-Vergleichs (30. Platz). Während der Anteil der Bevölkerung mit Zuwanderungshintergrund mittelmäßig ist, bewegt sich Deutschland bei der Einbürgerungsquote, der Beteiligung auf dem Arbeitsmarkt und in der Bildung im unteren Drittel der OECD-Rangliste (Holtmann 2012: 213).

Gemessen an der Verteilung des Einkommens und der Armutsquote hat die soziale Ungleichheit in Deutschland im Vergleich zu den USA und Großbritannien aktuell ein geringeres Ausmaß (siehe Tabelle 1, S. 60). Betrachtet man die Entwicklung im Zeitverlauf, wird jedoch deutlich, dass sowohl die Einkommensungleichheit, als auch die Armutsquote in den 2000er Jahren stark angestiegen sind. Der GINI-Index der Einkommensverteilung (nach Steuern und Transfers) betrug Anfang der 1990er Jahre noch 0,256 (im Vergleich zu 0,259 im Jahr 2010). Die Einkommensarmutsquote ist zwischen 1990 und 2010 von 5,5 % auf 8,8 % gestiegen (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). Dieser Trend stellt die Selbstverständlichkeit in Frage, mit der der Zugang zu gesunden Lebensmitteln in Deutschland vorausgesetzt wird.

Soziale Ungleichheit und Ernährung

Trotz sozialstaatlicher Garantien, die sich in Sätzen wie „keiner muß verhungern“ (Barlösius u. a. 1995: 11) widerspiegeln, ist das Thema Ernährungsarmut in Deutschland nicht irrelevant. Die

Literatur aus dem Bereich der Sozialwissenschaften, die sich mit dem Zusammenhang von Armut beziehungsweise sozialer Ungleichheit und Ernährung auseinandersetzt, macht deutlich, dass auch in Wohlfahrtsstaaten wie Deutschland Armut mit einer eingeschränkten Ernährungsweise verbunden sein kann (Barlösius u. a. 1995: 12). Die Argumente zielen dabei weniger auf eine ausreichende Nährstoffversorgung, als auf die soziale und kulturelle Funktion der Ernährung ab, die durch Armut eingeschränkt wird (Barlösius u. a. 1995: 11; Sedelmeier 2011: 30). Dass materielle Ernährungsarmut eine nicht zu vernachlässigende Dimension ist, zeigt auch Selke. Er verweist darauf, dass Menschen, die vom HartzIV-Regelsatz abhängig sind, am Monatsende Deckungslücken erleben, die „sich unmittelbar als Ernährungsarmut abbilden“ (Selke 2009b: 21). Außerdem belegt eine Vielzahl empirischer Studien, dass sich Menschen in niedriger sozialer Position nicht gemäß aktueller Richtlinien ernähren, die Erreichbarkeit einer angemessenen Nährstoffversorgung also in Frage gestellt werden muss. Eine Zusammenfassung der relevanten Studien liefert Muff (Muff 2009: 98ff). Auf materieller Ebene (Deckung des Bedarfs gemäß aktueller Ernährungsrichtlinien) kann Ernährung für in Armut lebende Menschen also sowohl ein quantitatives (Hunger wird nicht gestillt), als auch ein qualitatives Problem (Zusammenstellung der Ernährung) darstellen (Selke 2009b: 22). Neben Unterschieden in der finanziellen Ressourcenverteilung (Adolf 1995: 91; vgl. Karg und Gedrich 1995; Muff 2009: 110) wird die Varianz von kulturellen Ressourcen (Bildung und Wissen um Ernährung) (Kamensky 1995: 247; Lehmkuhler und Leonhäuser 1998: 79) zur Erklärung von Ernährungsungleichheit herangezogen.

An einigen Stellen werden in der Literatur zu sozialer Ungleichheit und Ernährung Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen räumlichen Eigenschaften und Ernährungsverhalten gegeben. Ohne den Begriff food desert zu verwenden, wird die physische Erreichbarkeit von Lebensmitteln als Problematik, die insbesondere benachteiligte Bevölkerungsgruppen trifft, genannt, jedoch nicht näher untersucht (Kamensky 1995: 245; Kutsch 1993: 107; Muff 2009: 125).

5.3 Schlussfolgerungen aus dem Vergleich der Wohlfahrtssysteme und Ungleichheitsstrukturen

Holtmann et al. ordnen den verschiedenen Wohlfahrtsregimen einen unterschiedlichen Grad der De-Kommodifizierung zu. Mit De-Kommodifizierung bezeichnet Esping-Andersen das Ausmaß, in dem eine Person in einem Staat ihren Lebensunterhalt erhalten kann, ohne dabei auf den Markt angewiesen zu sein (Holtmann 2012: 97f). Mit dem Begriff De-Kommodifizierung wird also der Grad ausgedrückt, in dem ein Wohlfahrtssystem versucht, materielle Ungleichheit ex-post zu bearbeiten. Der Gruppe der konservativen Wohlfahrtsregime, denen auch Deutschland zugeordnet ist, wird ein mittlerer De-Kommodifizierungsgrad zugeordnet. Die

liberalen Wohlfahrtsstaaten, zu denen auch die USA gehören weisen einen geringeren De-Kommodifizierungsgrad auf. Entsprechend weist der Gini-Koeffizient eine ungleichere Verteilung des Einkommens 2008 in den USA und Großbritannien als in Deutschland auf (siehe Tabelle 1) (Organisation for Economic Co-operation and Development 2013). Das höhere Ausmaß sozialer Ungleichheit in den USA und Großbritannien dient als weiterer Erklärungsfaktor für die Bedeutung des food desert-Konzeptes in diesen beiden Staaten, da Hunger eine Frage von Verteilungsgerechtigkeit ist. Riches beschreibt den drastischen Zusammenhang zwischen der Art des Wohlfahrtsregimes (dem Grad der De-Kommodifizierung) und Ernährungssicherung: Die Leistungsregelungen in liberalen Wohlfahrtssystemen wie den USA untergraben das soziale Sicherungsnetz. Rechte auf soziale Sicherung sind an den Verkauf von Arbeitskraft gebunden. Mit dem Verlust einer zugesicherten, von Arbeitskraft unabhängigen, adäquaten finanziellen Unterstützung geht auch die Ernährungssicherheit (food security) verloren (Riches 1997: 63).

Der Vergleich der Strukturen der sozialen Ungleichheit ergibt wichtige Hinweise für die Konzeption einer food desert-Studie in Deutschland. So stehen Großbritannien und die USA bei der Benachteiligung von Frauen im oberen, besseren Mittelfeld der OECD-Staaten, während Deutschland einen Platz im unteren Mittelfeld einnimmt (Holtmann 2012: 197) (siehe auch Tabelle 1). Die soziale Kategorie Geschlecht wird in den nordamerikanischen und britischen food desert-Studien kaum fokussiert. Aufgrund des schlechten Werte, die in Deutschland in Bezug auf die Gleichberechtigung von Männern und Frauen erreicht werden, sollte die soziale Kategorie „Geschlecht“ in einem Studiendesign zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten auf jeden Fall beachtet werden.

Im Gegensatz zu Großbritannien und den USA schneidet Deutschland auch bei der Integration von Zuwander_innen schlecht ab (siehe Tabelle 1). Holtmann et al. erklären das gute Abschneiden der wirtschaftsliberalen Wohlfahrtsstaaten auch über das Selbstverständnis dieser Staaten gegenüber Einwanderung. Es handele sich um „englischsprachige Staaten, traditionelle Einwanderungsländer sowie um Länder, die überwiegend eine kontingentierte, strenge Einwanderungspolitik betreiben und damit nur bestimmten Gruppen von Migranten den Zuzug in das Land ermöglichen.“ (Holtmann 2012: 215). Der Vergleich der Sozialstrukturen zeigt, dass bei der Entwicklung einer Studie zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten neben Geringverdiener_innen und Armen insbesondere auf Frauen und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte geachtet werden muss.

Tabelle 1: Vergleich der Strukturen sozialer Ungleichheit in Großbritannien, USA und Deutschland

	Großbritannien	USA	Deutschland
ökonomische Klasse			
1. Einkommensverteilung ¹⁵			
- vor Steuern	0,532	0,499	0,492
- nach Steuern	0,341	0,380	0,286
2. Armutsquote ¹⁶			
- 50 % Hürde	10,0 %	17,4 %	8,8 %
- 60 % Hürde	17,2 %	24,2 %	15,3 %
Geschlecht			
1. Studentinnenquotient ¹⁷	1,03	1,05	0,94
2. Frauenquotient im Parlament	0,25	0,20	0,46
3. Frauenerwerbsquotient	0,87	0,90	0,85
4. Einkommensquotient	0,66	0,63	0,58
Race			
	6. Platz	5. Platz	30. Platz

Quelle: Eigene Darstellung nach (Holtmann 2012)

¹⁵ Die Einkommensverteilung wird anhand des GINI-Koeffizienten gemessen, er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Je näher der Wert an 0 liegt, desto gleichere ist die Einkommensverteilung.

¹⁶ Die Armutsquote stellt den Anteil der Haushalte dar, deren verfügbares Äquivalenzeinkommen unter 50 % beziehungsweise 60 % des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens liegt.

¹⁷ Der Frauenquotient setzt den jeweiligen Frauenwert in Beziehung zum jeweiligen Männerwert (z.B. Anzahl der Studentinnen in Bezug auf die Anzahl der Studenten). Ein Verhältniswert von 1 drückt Gleichheit zwischen den Geschlechtern aus, ein Wert kleiner 1 steht für eine relative Benachteiligung von Frauen (Holtmann 2012: 197)

6. Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit besteht erstens in der Erklärung der bisherigen Ausblendung der Zusammenhänge zwischen sozialer Ungleichheit, Ernährung und Raum in der deutschsprachigen Forschung. Die unterschiedliche Relevanz des food desert-Konzept in Deutschland, Großbritannien und Nordamerika wird gedeutet und die Übertragbarkeit des food desert-Konzeptes auf den deutschen Kontext geprüft.

In diesem abschließenden Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Kapitel entlang der anfangs aufgestellten Bereiche und Hypothesen zusammengefasst und die Forschungsfragen beantwortet.

In Kapitel 3. Theorie: Raum, Ernährung und soziale Ungleichheit ist zunächst der für diese Arbeit grundlegende **Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit, Ernährung und Stadt** aufgezeigt worden. Zur Erklärung von Ernährungsverhalten müssen sowohl soziale, als auch biologische Faktoren herangezogen werden. Im Sinne Bourdieus kann das Ernährungsverhalten als eine vom Habitus organisierte Praxisform gedeutet werden, welche eine Position im Gesellschaftsgefüge markiert. **Hypothese 1**, die Ernährung als Marker sozialer Ungleichheit vermutet, kann auf dieser Grundlage **bestätigt** werden. Der Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur und Ernährungsverhalten wirft die Frage nach den Mechanismen auf, über die eine gesellschaftliche Position in Ernährungsverhalten umgesetzt wird. In den USA und Großbritannien stellt diese Frage nach der Erklärung (und Bearbeitung) des von der Sozialstruktur abhängigen Ernährungsverhaltens (und davon ausgehend ungleich verteilter Gesundheitschancen) einen Ausgangspunkt der food desert-Studien dar. Das in diesen Studien verwendete Konzept des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln setzt die Problematik in einen räumlichen Zusammenhang und erklärt Teile des Zusammenhangs zwischen der Sozialstruktur und dem Ernährungsverhalten über die Verteilung und Struktur des Lebensmitteleinzelhandels. Die Struktur und Verteilung des Lebensmitteleinzelhandels werden als räumliche Indikatoren der Sozialstruktur aufgefasst, die über ungleiche Zugangschancen zu einem Ernährungsverhalten beitragen, das sich entlang sozio-ökonomischen Positionen unterscheidet. Ein Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit, Ernährung und Raum besteht demnach im je nach sozio-ökonomischem Hintergrund eines Wohngebietes spezifischen Zugang zu gesunden Lebensmitteln.

Hinweise zur **Erklärung der unterschiedlichen Relevanz des food desert-Konzeptes** in Großbritannien, den USA und Deutschland ergeben sich an verschiedenen Stellen dieser Arbeit:

Wie in Kapitel 3 dargestellt wird, ist das food desert-Konzept in der deutschsprachigen Forschung um soziale Ungleichheit, Raum und Ernährungsverhalten bisher, weder unter dem food desert-Begriff, noch unter anderen Bezeichnungen präsent. **Hypothese 2b** wird mit dieser Feststellung verworfen. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen werden jedoch Diskussionen geführt, an denen das food desert-Konzept inhaltlich anschließen kann. Während der Zusammenhang von Sozialstruktur, Raum und Ernährungsverhalten in der deutschsprachigen Ernährungsverhaltensforschung bisher ausschließlich in Bezug auf Großregionen, jedoch nicht in kleinräumlicher Hinsicht eine Rolle spielt, kann das food desert-Konzept direkt an den aus den Sozialwissenschaften stammenden Ansatz der Orts- oder Kontexteffekte anknüpfen. Die in den food desert-Studien untersuchte Struktur des Lebensmitteleinzelhandels ist ein Raummerkmal, dem eine Wirkung (ein Ortseffekt) zugeschrieben wird. Methodisch anschlussfähig ist das food desert-Konzept an die im Bereich der Wirtschaftsgeographie vorgenommenen Untersuchungen der Nahversorgung. Die Ansatzpunkte in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verdeutlichen erneut, dass es sich beim food desert-Konzept um ein interdisziplinäres Thema handelt, zu dessen Erforschung verschiedene Perspektiven herangezogen werden müssen.

Die unterschiedlichen Sozialstrukturen und wohlfahrtsstaatlichen Traditionen, die in Kapitel 5 beleuchtet werden, liefern einen ersten Erklärungsansatz für die unterschiedliche Popularität des food desert-Konzeptes. Die USA und Großbritannien gehören zu den Wohlfahrtsstaaten mit einem geringen De-Kommodifizierungsgrad. In Deutschland ist die Marktabhängigkeit zum Erhalt des Lebensunterhaltes im Vergleich geringer. Das an der Einkommensverteilung gemessene Ausmaß sozialer Ungleichheit ist in den beiden zuerst genannten Staaten deutlich größer als in Deutschland. Ernährungssicherung steht im Kontext von Verteilungsgerechtigkeit, die in Deutschland als in hohem Maße erfüllt angesehen wird, durch die Arbeitsmarktreformen im Jahr 2005 jedoch in Frage gestellt wird. Die Diskussionen um Lebensmitteltafeln rufen in Deutschland zum ersten Mal nach dem zweiten Weltkrieg öffentlichkeitswirksam das Thema Ernährungssicherheit auf den Plan. Die Wohlfahrts- und Armutstradition in den USA und Großbritannien werden seit Jahrzehnten mit dem Thema Ernährung verknüpft, es ist Bestandteil eines etablierten Armutsdiskurses. Dementsprechend besteht ein Fülle von Werken (siehe nutrition and food surveys) und Ansätzen (food security, food poverty, food sovereignty) auf die das food desert-Konzept in diesen Staaten aufbauen kann. In Deutschland beginnt die Diskussion um die „neue Armut“ erst in den 1980er/1990er Jahren und ist keinesfalls mit den Traditionen in Großbritannien und den USA zu vergleichen.

Die Analyse der Lebensmitteleinzelhandelsstrukturen deckt weitere Anhaltspunkte zur Erklärung der unterschiedlichen Relevanz des food desert-Konzeptes auf: Obwohl sich die Restrukturierungstrends im Lebensmitteleinzelhandel in allen drei Staaten ähneln, verweisen die im Rahmen dieser Arbeit verwendeten Daten auf eine Kleinteiligkeit der deutschen Lebensmitteleinzelhandelsstruktur, die sich (noch) von der starken Dominanz der großen Lebensmittelgeschäfte in den USA und Großbritannien unterscheidet. Die weniger konzentrierte Struktur des deutschen Lebensmitteleinzelhandels könnte in einer gleichmäßigeren Verteilung des (innerstädtischen) Zugangs zu gesunden Lebensmitteln resultieren, als dies in Großbritannien und den USA der Fall ist.

Durch die in Kapitel 5.1 aufgezeigten Entwicklungstendenzen des Lebensmitteleinzelhandels in Deutschland (Standortverlagerungen, wachsende Marktmacht großer Konzerne) und die sich verschärfenden sozialen Ungleichheit (siehe Kapitel 5.2.3) verweisen darauf, dass sich food deserts jedoch zu einem Thema entwickeln, das auch in deutschen Städten relevant ist. **Hypothese 2a** wird somit angenommen.

7. Fazit und Ausblick

Zur Überprüfung der These, food deserts könnten auch in deutschen Städten ein relevantes Thema sein, ist eine empirische Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln notwendig. Diese kann sich im methodisch-konzeptionellen Aufbau generell an den nordamerikanischen und britischen food desert-Studien orientieren.

Diese Arbeit zeigt, dass sich ein Forschungsdesign zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Städten am **Grundmodell der kritischen food desert-Forschung bedienen** kann. Dieses stellt die Zusammenhänge der Sozialstruktur, der Struktur des Lebensmitteleinzelhandels und des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in den Mittelpunkt. In der britischen und US-amerikanischen food desert-Forschung ist darüber hinaus auch der Zusammenhang zwischen dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln und dem individuellen Ernährungsverhalten Bestandteil vieler Studien. Aus einer kritischen sozialgeographischen Perspektive ist jedoch schon ein möglicher ungleicher Zugang zu gesunden Lebensmitteln eine relevante Forschungslücke. Dieses Argument und die von Shannon aufgezeigte paternalistisch-neoliberale Instrumentalisierung der food desert-Forschung, die auf individuelles Ernährungsverhalten abzielt, sind die Gründe, die aus meiner Sicht dafür sprechen, den Zugang zu gesunden Lebensmitteln und nicht die Wirkung des Zugangs auf Ernährungsverhalten zu fokussieren. Wie das Konzept lassen sich auch die in dieser Arbeit vorgestellten **Methoden** (Kartierung, Befragung, Interviews) der US-amerikanischen und britischen food desert studies

grundsätzlich auf den deutschen Kontext **übertragen**. Auf der Basis der US-amerikanischen und britischen food desert-Studien und unter Beachtung der Rahmenbedingungen (der Sozialstruktur, wohlfahrtsstaatliche Tradition und Struktur des Lebensmitteleinzelhandels) konnten im Rahmen dieser Arbeit Hinweise entwickelt werden, die in einem entsprechenden Studiendesigns für den deutschen Kontext beachtet werden sollten:

Kleinteiligkeit beachten

Die These der Kleinteiligkeit, die in Bezug auf die Struktur des deutschen Lebensmitteleinzelhandels aufgestellt wurde, verweist darauf, dass eine Konzentration auf große Lebensmittelgeschäfte wie Supermärkte nur eine grobe Annäherung an die Lebensmitteleinzelhandelsstruktur und damit an den physischen Zugang zu gesunden Lebensmitteln erlaubt. Im deutschen Kontext ist es daher noch wichtiger als beispielsweise in den USA, alle Lebensmittel verkaufenden Stellen (dazu gehören auch Fachgeschäfte wie Bäckereien, Metzgereien, Wochenmärkte, Gemüseläden) in die Untersuchung mit aufzunehmen.

Keine Beschränkung auf physische Zugangshürden

In Großbritannien haben sich Zugangshürden, die auf sozio-ökonomischen Ressourcen, als bedeutsamer erwiesen, als Barrieren, die den physischen Zugang zu Lebensmittelgeschäften betreffen (Shaw 2012b: 599). Die beschriebene Kleinteiligkeit der Lebensmitteleinzelhandelsstruktur und die im Gegensatz zu Nordamerika als wesentlich geringer einzustufende residenzielle Segregation (Cummins und Macintyre 2006: 102) lässt für Deutschland ein ähnliches Ergebnis erwarten. Es ist daher notwendig, dass eine Studie zur Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln in deutschen Großstädten nicht nur auf den physischen Zugang (Verteilung und Struktur des Lebensmitteleinzelhandels, Angebotsgestaltung) abzielt, sondern genauso finanzielle oder die Einstellung betreffende Zugangshürden beleuchtet.

Berücksichtigung der Distributions- und Konsumtionsseite

Eng mit dem vorangegangenen Anhaltspunkt verbunden ist die Notwendigkeit, neben der Anbieterseite (Lebensmitteleinzelhandelsstruktur) auch die Nachfrageseite (Erwartungen an das Angebot, Wahrnehmung von Zugangshürden) zu untersuchen. Wissenschaftler_innen, die den gängigen Designs von food desert-Untersuchungen kritisch gegenüber stehen, betonen, dass weder das Einkaufs- und Ernährungsverhalten, einer Bevölkerungsgruppe ausschließlich über die Untersuchung des Lebensmittelangebotes in einer abgegrenzten räumlichen Einheit erklärt werden können (Cummins u. a. 2008: 411; Galvez u. a. 2008: 628). Short, Guthman und Raskin weisen auf die Gefahr ineffektiver Programme hin, die auf der Basis von Studien entstehen, die das Thema Ernährungssicherung ausschließlich über die Distributionsseite untersuchen und die Rolle des Konsument_innenhandelns ignorieren (Short u. a. 2007: 363). Auch Zugangshür-

den sozio-ökonomischer Art lassen sich nur durch die Fokussierung betroffener Konsument_innen untersuchen.

Gender und Alter als unberücksichtigte soziale Kategorien

Aus der in Kapitel 3 hergestellte Beziehung zwischen sozialer Ungleichheit und Ernährung, und den Ergebnissen der US-amerikanischen food desert-Studien lässt sich schließen, dass der Zugang zu gesunden Lebensmitteln insbesondere für bereits benachteiligte soziale Gruppen wie Zuwander_innen, Geringverdiener_innen, Frauen und Alte, beziehungsweise Personen mit Mobilitätseinschränkungen problematisch sein könnte. Zugangshürden ergeben sich für diese Gruppen insbesondere durch von fehlenden finanziellen oder körperlichen Ressourcen ausgehende eingeschränkte Mobilität. In US-amerikanischen und britischen food desert-Studien stehen hauptsächlich die Zusammenhänge zwischen race und Einkommen und dem Zugang zu gesunden Lebensmitteln im Vordergrund. Die sozialen Kategorien des Alters, des Geschlechts oder von Mobilitätseinschränkungen werden jedoch nur in Ausnahmefällen beachtet (vgl. Freedman 2009; Shaw u. a. 2007; Wrigley u. a. 2004). In einer auf den deutschen Kontext ausgerichteten Studie sollte der auf die Konsument_innen ausgerichtete Teil der Untersuchung sowohl durch ihre finanzielle Ausstattung und durch Rassismus Benachteiligte, als auch Frauen und Mobilitätseingeschränkte Personen, beziehungsweise die Gruppe der Alten in den Blick nehmen.

Neben der empirischen Untersuchung des Zugangs zu gesunden Lebensmitteln auf der Basis des weiterentwickelten food desert-Konzeptes ergeben sich aus dieser Arbeit auch weitere **theoretische Anschlussmöglichkeiten**: Der Zugang zu gesunden Lebensmitteln kann als Ergebnis eines komplexen Ernährungssystems (vgl. Stierand 2008) verstanden werden. Mit der Distributions- und der Konsumtionsseite nimmt das erweiterte food desert-Konzept bereits zwei der drei Dimensionen eines komplexen städtischen Ernährungssystems in den Blick. Eine theoretisch anspruchsvolle Weiterentwicklung des food desert-Konzeptes könnte auf die Integration der dritten Dimension, der Produktionsebene, abzielen. Die Beantwortung der Frage, inwiefern die Produktionsebene für den Zugang zu gesunden Lebensmitteln auf kommunaler Ebene als auch im internationalen Vergleich relevant ist (Short u. a. 2007: 353), stellt einen Ausgangspunkt für weitere Forschungsarbeiten zum food desert Konzept dar.

Ob food deserts in deutschen Städten existieren, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht herausgefunden werden. Die Arbeit zeigt jedoch die grundsätzlichen Anschlusspunkte der internationalen food desert-Forschung an deutsche Forschungsrichtungen auf. Durch die Aufarbeitung britischer und US-amerikanischer food desert-Literatur konnte das bisher im

deutschsprachigen Konzept weitgehend ignorierte food desert-Konzept analysiert und vor dem Hintergrund seiner historisch-gesellschaftlichen Einbettung strukturiert dargestellt werden. Durch die Beantwortung der Frage, warum das food desert-Konzept bisher im deutschsprachigen Raum kaum Beachtung fand und dem Aufzeigen von Gründen, die dafür sprechen, dass food deserts in deutschen Städten durchaus relevant werden können, eröffnet diese Arbeit ein neues Forschungsfeld an der Schnittstelle der deutschsprachigen Sozial- und Wirtschaftsgeographie. Im Rahmen dieser Arbeit konnte darüber hinaus die Übertragbarkeit des food desert-Konzeptes und seiner Methoden auf den deutschen Kontext festgestellt werden. Den gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen werden in den erarbeiteten Hinweisen zur Umsetzung des food desert-Konzeptes im deutschen Kontext Rechnung getragen.

Die Arbeit bietet damit noch kein fertiges Untersuchungsdesign an, legt aber die Basis für die erste food desert-Untersuchung in Deutschland. Sie liefert so einen wissenschaftlich-, politisch- und praxisrelevanten Beitrag zu Erforschung und Bearbeitung der Zusammenhänge von sozialer Ungleichheit, Ernährung und Raum in Deutschland.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Einflussfaktoren auf das Ernährungsverhalten.....	7
Abbildung 2: Grundmodell der frühen food desert und food access Forschung.....	20
Abbildung 2 Grundmodell der kritischen food desert Forschung.....	22
Abbildung 3: Beispiele von food desert-Definitionen	24
Abbildung 4: Grundmodell der frühen food desert-Forschung	43
Abbildung 5: Umsatzeinteile nach Betriebsformen	47
Tabelle 1: Vergleich der Strukturen sozialer Ungleichheit in Großbritannien, USA und Deutschland	60

Literaturverzeichnis

- Acheson, Donald Sir (2000): *Independent inquiry into inequalities in health: report*. 4. Auflage. London: Stationery Office.
- Adolf, Thomas (1995): Lebensmittelaufnahme und Vitaminversorgung Erwachsener in Abhängigkeit vom Einkommen. In: Barlösius, Eva; Feichtinger, Barbara; Köhler, Barbara Maria (Hrsg.) *Ernährung in der Armut: Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Rainer Bohn Verlag, S. 89-105.
- Algert, Susan J.; Agrawal, Aditya; Lewis, Douglas S. (2006): Disparities in Access to Fresh Produce in Low-Income Neighborhoods in Los Angeles. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 30 (5), S. 365-370.
- Alwitt, Linda F.; Donley, Thomas D. (1997): Retail stores in poor urban neighborhoods. In: *Journal of Consumer Affairs*. 31 (1), S. 139-164.
- Arbeitsgruppe Regionale Standards (Hrsg.) (2005): *Regionale Standards. Eine Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes*. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Arndt, Susan (2011): >Rasse<. In: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.) *Wie Rassismus aus Wörtern spricht*. Münster: UNRAST-Verlag, S. 660-664.
- Bahn, Christopher (2001): Der Einzelhandel als Ressource der Stadtentwicklung in Deutschland und Großbritannien: ein Vergleich mit den USA. In: Rudolph, Hedwig (Hrsg.) *Aldi oder Arkaden?* Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin, S.157-176.
- Baker, Elizabeth A; Schootman, Mario; Barnidge, Ellen; u. a. (2006): The Role of Race and Poverty in Access to Foods that enable Individuals to Adhere to Dietary Guidelines. In: *Preventing Chronic Disease (serial online)*. 3 (3): S. no-no.
- Barlösius, Eva; Feichtinger, Elfriede; Köhler, Barbara Maria (1995): Armut und Ernährung: Problemaufriß eines wiederzuentdeckenden Forschungsgebietes. In: Barlösius, Eva; Feichtinger, Barbara; Köhler, Barbara Maria (Hrsg.) *Ernährung in der Armut: Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Rainer Bohn Verlag, S. 11-28.
- Barratt, Janice 1997. The Cost and Availability of Healthy Food Choices in Southern Derbyshire. *Journal of Human Nutrition and Dietetics* 10 (1), S. 63-69.
- Bayer, Otto; Kutsch, Thomas; Ohly, H. Peter (1999): *Ernährung und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.

- Blair Lewis, LaVonna; Sloane, David C.; Nascimento, Lori Miller; u. a. (2005): African Americans' Access to Healthy Food Options in South Los Angeles Restaurants. In: *American Journal of Public Health*. 95 (4), S. 668-673.
- Blasius, Jörg; Friedrichs, Jürgen; Klöckner, Jennifer (2008): *Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Block, Daniel; Kouba, Joanne (2006): A comparison of the availability and affordability of a market basket in two communities in the Chicago area. In: *Public Health Nutrition*. 9 (7), S. 837-845.
- Block, Jason P.; Scribner, Richard A.; DeSalvo, Karen B. (2004): Fast food, race/ethnicity, and income: A geographic analysis. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 27 (3), S. 211-217.
- Bohn, Cornelia; Hahn, Alois (2007): Pierre Bourdieu (1930-2002). In: Kaesler, Dirk (Hrsg.) *Klassiker der Soziologie*. 5., überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Auflage. München: Verlag C.H. Beck, S. 289-310.
- Bohn, Katrin; Viljoen, André (2011): Produktive Stadtlandschaft. Über ungewöhnliche Verbindungen von Stadt und Ernährung. In: Müller, Christa (Hrsg.) *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom Verlag, S. 150-159.
- Bourdieu, Pierre (1994): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bundesagentur für Arbeit (2012): *Arbeitslosengeld*. Abgerufen am 21.01.2013 von http://www.arbeitsagentur.de/nn_25650/Navigation/zentral/Buerger/Arbeitslos/Alg/Alg-Nav.html.
- Bundesagentur für Arbeit (2013): *Arbeitslosengeld II / Sozialgeld*. Abgerufen am 21.01.2013 von <http://www.arbeitsagentur.de/Navigation/zentral/Buerger/Arbeitslos/Grundsicherung/Alg-II-Sozialgeld/Alg-II-Sozialgeld-Nav.html>.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2011a): *Ohne Auto einkaufen Nahversorgung und Nahmobilität in der Praxis*. Berlin (Reihe Werkstatt: Praxis).
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2011b): *Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Denkanstöße für die Praxis*. Berlin.
- Bureau of Labour Statistics, US Department of Labour (2013): *Usual weekly earnings of wage and salary workers, First quarter 2013*. News Release USDL-13-0671. Abgerufen am 16.05.2013 von www.bls.gov/cps

- Caplovitz, David (1967): *Poor pay more. Consumer practices of low-income families*. New York: Free Press.
- Carlson, Andrea; Lino, Mark; Juan, WenYen; u. a. (2007): *Thrifty Food Plan 2006*. Washington DC: United States Department of Agriculture, Center for Nutrition Policy and Promotion (CNPP).
- Chung, Chanjin; Myers, Jr. (1999): Do the Poor Pay More for Food? An Analysis of Grocery Store Availability and Food Price Disparities. In: *Journal of Consumer Affairs*. 33 (2), S. 276-296.
- Clarke, Graham; Eyre, Heather; Guy, Cliff (2002): Deriving indicators of access to food retail provision in British cities: Studies of Cardiff, Leeds and Bradford. In: *Urban Studies*. 39 (11), S. 2041-2060.
- Clarke, Ian; Hallsworth, Alan; Jackson, Peter; u. a. (2006): Retail restructuring and consumer choice Long-term local changes in consumer behaviour: Portsmouth, 1980 - 2002. In: *Environment and Planning A*. 38 (1), S. 25-46.
- Competition Commission (2000): *Supermarkets: A report on the supply of groceries from multiple stores in the United Kingdom*. London: The Stationery Office.
- Cummins, Steven; Findlay, Anne; Higgins, Cassie; u. a. (2008): Reducing inequalities in health and diet: findings from a study on the impact of a food retail development. In: *Environment and Planning A*. 40 (2), S. 402-422.
- Cummins, Steven; Macintyre, Sally (2002): „Food deserts“-evidence and assumption in health policy making. In: *British Medical Journal*. 325, S. 436-438.
- Cummins, Steven; Macintyre, Sally (2006): Food environments and obesity—neighbourhood or nation?. In: *International Journal of Epidemiology*. 35 (1), S. 100-104.
- Cummins, Steven; Macintyre, Sally (1999): The location of food stores in urban areas: a case study in Glasgow. In: *British Food Journal*. 101 (7), S. 545-553.
- Curtis, Karen A.; McClellan, Stephanie (1995): Falling Through The Safety Net: Poverty, Food Assistance and Shopping Constraints in an American City. In: *Urban Anthropology*. 24, S. 93-135.
- Dahm, Daniel; Scherhorn, Gerhard (2008): *Urbane Subsistenz : die zweite Quelle des Wohlstands*. München: oekom-Verlag.
- Department for Environment, Food & Rural Affairs / Office for National Statistics (Hrsg.) (2001): *National Food Survey 2000: annual report on food expenditure, consumption and nutrient intakes*. London: The Stationery Office.
- Department of the Environment, Transport and the Regions (Hrsg.) (2000): *Indices of Deprivation 2000*. London: The Stationery Office.
-

- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2012): *DGE veröffentlicht 12. Ernährungsbericht*. Abgerufen am 14.12.2012 von <http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=1254>.
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2010): *Ernährung bei Krebs*. (=DGEinfo 03/2010). Abgerufen am 26.03.2013 von <http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=1033>
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hrsg.) (1996): *Ernährungsbericht 1996*. Frankfurt am Main: Henrich GmbH.
- Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2011): Vollwertig Essen und Trinken nach den 10 Regeln der DGE. Abgerufen am 27.03.2013 von www.dge.de/pdf/10-Regeln-der-DGE.pdf.
- Deutscher Städtetag (Hrsg.) (2005): *Nahversorgung in den Städten: Aktuelle Herausforderungen und Handlungsempfehlungen*. Köln und Berlin (Reihe Arbeitspapiere des Deutschen Städtetags).
- Dietze, Gabriele (2013): *Weisse Frauen in Bewegung: Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Donkin, Angela J. M.; Dowler, Elizabeth A.; Stevenson, Simon J.; u. a. (1999): Mapping access to food at a local level. In: *British Food Journal*. 101 (7), S. 554-564.
- Dutko, Paula; Ver Ploeg, Michele; Farrigan, Tracey (2012): *Characteristics and Influential Factors of Food Deserts*. U.S. Department of Agriculture, Economic Research Service (Reihe Economic Research Report).
- Economic and Social Data Service (o. J.): *Living Costs and Food Survey*. Abgerufen am 29.11.2012 von <http://www.esds.ac.uk/government/efs/>.
- Economic Research Service; U.S. Department of Agriculture (2012): *Food Environment Atlas*. Abgerufen am 16.05.2013 von <http://www.ers.usda.gov/data-products/food-environment-atlas.aspx>.
- EHI Retail Institute Köln (2012a): *Nettoumsatz der Lebensmittelgeschäfte in Deutschland 2006 bis 2011 nach Betriebsformen*. Abgerufen am 08.05.2013 von <http://www.handelsdaten.de/statistik/daten/studie/199539/tab/1/umfrage/lebensmittelhandel---umsatz-der-lebensmittelgeschaefte-in-deutschland-nach-betriebsformen-zeitreihe/>.
- EHI Retail Institute Köln (2012b): *Stationärer Einzelhandel Deutschland 2012+*. Abgerufen am 13.05.2013 von <http://www.handelsdaten.de/statistik/studie/id/12050/dokument/stationaerer-einzelhandel-deutschland-2012/>.

- Esping-Andersen, Gøsta (1990): *The three worlds of welfare capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Esser, Hartmut (2000): *Soziologie: Spezielle Grundlagen Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Feichtinger, Elfriede (1995): Armut und Ernährung im Wohlstand: Topographie eines Problems. In: Barlösius, Eva; Feichtinger, Barbara; Köhler, Barbara Maria (Hrsg.) *Ernährung in der Armut: Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Rainer Bohn Verlag, S. 291-305.
- Fitch, David (2004): Measuring convenience: Scots' perceptions of local food and retail provision. In: *International Journal of Retail & Distribution Management*. 32 (2), S. 100-108.
- Food, Conservation, and Energy Act of 2008*. 110th U.S.Congress. (=U.S. H.R. Bill Nr 2419).
- Food Poverty (Eradication) Bill 2001*. U.K. House of Commons 2001-02. (=U.K. H.C Bill 69).
- Foscht, Thomas; Swoboda, Bernhard (2007): *Käuferverhalten: Grundlagen - Perspektiven - Anwendungen*. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Gabler.
- Freedman, Darcy A. (2009): Local Food Environments: They're All Stocked Differently. In: *American Journal of Community Psychology*. 44 (3-4), S. 382-393.
- Galvez, Maida P; Morland, Kimberly; Raines, Cherita; u. a. (2008): Race and food store availability in an inner-city neighbourhood. In: *Public Health Nutrition*. 11 (06), S. 624-631.
- Gedrich, Kurt; Oltersdorf, Ulrich (Hrsg.) (2002): *Ernährung und Raum. Regionale und ethnische Ernährungsweisen in Deutschland*. Karlsruhe: Bundesforschungsanstalt für Ernährung.
- Geißler, Rainer (2006): *Die Sozialstruktur Deutschlands: Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glanz, Karen; Sallis, James F.; Saelens, Brian E.; u. a. (2007): Nutrition Environment Measures Survey in Stores (NEMS-S): Development and Evaluation. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 32 (4), S. 282-289.
- Goodman, Charles S. (1968): Do the Poor Pay More?. In: *Journal of Marketing*. 32 (1), S. 18-24.
- Government United Kingdom (2003): *Jobseeker's Allowance*. Abgerufen am 21.01.2013 von <https://www.gov.uk/jobseekers-allowance/what-youll-get>.

- Grell, Britta (2011): *Unemployment compensation in the United States: Provisions and institutional changes since the 1980s*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Abteilung Ungleichheit und Soziale Integration (Reihe Discussion Papers).
- Guthman, Julie (2008): Bringing good food to others: investigating the subjects of alternative food practice. In: *Cultural Geographies*. 15 (4), S. 431-447.
- Guy, Cliff; Clarke, Graham; Eyre, Heather (2004): Food retail change and the growth of food deserts: a case study of Cardiff. In: *International Journal of Retail & Distribution Management*. 32 (2), S. 72-88.
- Haering, Stephen A.; Syed, Shamsuzzoha B. (2009): *Community Food Security in United States Cities: A Survey of the Relevant Literature*. Baltimore: Center for a Liveable Future, John Hopkins Bloomberg School of Public Health.
- Harth, Annette; Scheller, Gitta; Tessin, Wulf (2000): *Stadt und soziale Ungleichheit*. Opladen: Leske + Budrich.
- Heinritz, Günther; Klein, Kurt; Popp, Monika (2003): *Geographische Handelsforschung*. Berlin und Stuttgart: Bortraeger.
- Hendrickson, Deja; Smith, Chery; Eikenberry, Nicole (2006): Fruit and Vegetable Access in Four Low-Income Food Deserts Communities in Minnesota. In: *Agriculture and Human Values*. 23 (3), S. 371-383.
- Herrmann, Steffen Kitty aka S_he (2003): Performing the Gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung. In: *Arranca!* (28), S. 22-26.
- Hoffmann, Susanne (2008): Lebensmitteleinkauf der Generation 50plus. Analyse von Angebot und Nachfrage im Stadtgebiet Würzburg. In: *Berichte des Arbeitskreis Geographische Handelsforschung*. (23), S. 5-9.
- Holtmann, Dieter (2012): *Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich*. 7. veränderte Auflage. Potsdam: Universitäts-Verlag Potsdam.
- Horowitz, Carol R.; Colson, Kathryn A.; Hebert, Paul L.; u. a. (2004): Barriers to Buying Healthy Foods for People With Diabetes: Evidence of Environmental Disparities. In: *American Journal of Public Health*. 94 (9), S. 1549-1554.
- House of Commons (o. J.): *Order of Business for 19 July 2002*. Abgerufen am 30.11.2012 von <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200102/cmagenda/ob020719.htm>.
- Hradil, Stefan (2005): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. 8. Auflage, Nachdruck. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Jetter, Karen M.; Cassady, Diana L. (2006): The Availability and Cost of Healthier Food Alternatives. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 30 (1), S. 38-44.
- Junker, Rolf; Kühn, Gerd (2006): *Nahversorgung in Großstädten*. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (Reihe Difu-Beiträge zur Stadtforschung).
- Kamensky, Jutta (1995): Essen und Ernährung mit Sozialhilfe - ein Bericht aus der Praxis. In: Barlösius, Eva; Feichtinger, Elfriede; Köhler, Barbara Maria (Hrsg.) *Ernährung in der Armut: Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Rainer Bohn Verlag S. 237-253.
- Karg, Georg; Gedrich, Kurt (1995): Ernährungsbudgets privater Haushalte - Einfluß von Haushaltseinkommen und Haushaltszusammensetzung. In: Barlösius, Eva; Feichtinger, Elfriede; Köhler, Barbara Maria (Hrsg.) *Ernährung in der Armut: Gesundheitliche, soziale und kulturelle Folgen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin: Rainer Bohn Verlag S. 106-127.
- Klerks, Uwe (2011): Leistungen für Bildung und Teilhabe gem. §§ 28, 29 SGB II. In: *info also Informationen zum Arbeitslosenrecht und Sozialhilferecht*. 4 , S. 147-158.
- Knapp, Gurdrun-Axeli; Klinger, Cornelia; Sauer, Birgit (2007): Einführung. In: Klinger, Cornelia; Knapp, Gudrun-Axeli; Sauer, Birgit (Hrsg.) *Achsen der Ungleichheit Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität*. Frankfurt/ New York: Campus Verlag S. 7-18.
- Köhler, Barbara Maria; Feichtinger, Elfriede (1998): *Annotierte Bibliographie Armut und Ernährung*. Berlin: Edition Sigma.
- Kroll, Lars Eric (2010): *Sozialer Wandel, soziale Ungleichheit und Gesundheit: die Entwicklung sozialer und gesundheitlicher Ungleichheiten in Deutschland zwischen 1984 und 2006*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kulke, Elmar (1998): Einzelhandel und Versorgung. In: Kulke, Elmar (Hrsg.) *Wirtschaftsgeographie Deutschlands*. Gotha: Klett-Perthes S. 162-182.
- Kunreuther, Howard (1973): Why the Poor May Pay More for Food: Theoretical and Empirical Evidence. In: *The Journal of Business*. 46 (3), S. 368-383.
- Kutsch, Thomas (1993): Ernährungssoziologie. In: Kutsch, Thomas (Hrsg.) *Ernährungsforschung - Interdisziplinär* -. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft S. 98-135.
- Lademann, Rainer P. (2004): Betriebstypeninnovationen in stagnierenden Märkten unter Globalisierungsdruck. In: Riekhof, Hans-Christian (Hrsg.) *Retail Business in Deutschland*. Wiesbaden: Gabler S. 71-96.

- Laraia, Barbara A.; Siega-Riz, Anna Maria; Kaufman, Jay S.; u. a. (2004): Proximity of supermarkets is positively associated with diet quality index for pregnancy. In: *Preventive Medicine*. 39 (5), S. 869-875.
- Lehmkuhler, Stephanie; Leonhäuser, Ingrid-Ute (1998): Armut und Ernährung. Eine qualitative Studie über das Ernährungsverhalten von ausgewählten Familien mit niedrigem Einkommen. In: *Spiegel der Forschung*. 15 (2), S. 74-82.
- Lexis, Christoph (2012): Nahversorgung durch City Märkte des Lebensmitteleinzelhandels. Ein neues Konzept zur Stärkung wohnnaher Versorgung in Städten?. In: *Berichte des Arbeitskreises Geographische Handelsforschung*. 32, S. 34-38.
- Lopez, Russ P. (2007): Neighborhood Risk Factors for Obesity. In: *Obesity*. 15 (8), S. 2111-2119.
- MacDonald, James M.; Nelson Jr., Paul E. (1991): Do the poor still pay more? Food price variations in large metropolitan areas. In: *Journal of Urban Economics*. 30 (3), S. 344-359.
- Macintyre, Sally (2007): Deprivation amplification revisited; or, is it always true that poorer places have poorer access to resources for healthy diets and physical activity?. In: *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*. 4:32, S. no-no.
- Macintyre, Sally; Ellaway, Anne; Cummins, Steven (2002): Place effects on health: how can we conceptualise, operationalise and measure them?. In: *Social Science & Medicine*. 55, S. 125-139.
- Mackun, Paul; Wilson, Steven (2011): *Population Distribution and Change: 2000 to 2010. 2010 Census Briefs*. Washington DC: Unites States Census Bureau.
- Mari Gallagher Research & Consulting Group (ohne Jahr): *About Mari Gallagher*. Abgerufen am 07.02.2013 von <http://www.marigallagher.com/about/mari/>.
- Mari Gallagher Research & Consulting Group (Hrsg.) (2006): *Examining the impact of food deserts on public health in Chicago*. Chicago.
- Marketline (Hrsg.) (2013a): *Food Retail Industry Profile: Germany*. Reference Code: 0165-2058 (Reihe MarketLine Industry Profile).
- Marketline (Hrsg.) (2013b): *Food Retail Industry Profile: United Kingdom*. Reference Code: 0183-2058 (Reihe MarketLine Industry Profile).
- Marketline (Hrsg.) (2013c): *Food Retail Industry Profile: United States*. Reference Code: 0072-2058 (Reihe MarketLine Industry Profile).
- Massey, Douglas S.; Denton, Nancy A. (1993): *American Apartheid: Segregation and the Making of the Underclass*. Harvard University Press.

- Max Rubner-Institut Bundesforschungsinsitut für Ernährung und Lebensmittel (Hrsg.) (2008): *Nationale Verzehrsstudie II Ergebnisbericht Teil 2*. Karlsruhe.
- McLoone, Philip (2004): *Carstairs scores for Scottish postcode sectors from the 2001 Census*. Glasgow: Medical Research Council Social & Public Health Sciences Unit.
- Mielck, Andreas; Bloomfield, Kim (Hrsg.) (2001): *Sozial-Epidemiologie: eine Einführung in die Grundlagen, Ergebnisse und Umsetzungsmöglichkeiten*. Weinheim u.a.: Juventa-Verlag.
- Mooney, Cathy (1990): Cost and availability of healthy food choices in a London health district. In: *Journal of Human Nutrition and Dietetics*. 3 (2), S. 111-120.
- Moore, Latetia V.; Diez Roux, Ana V. (2006): Associations of Neighborhood Characteristics With the Location and Type of Food Stores. In: *American Journal of Public Health*. 96 (2), S. 325-331.
- Moore, Latetia V.; Roux, Ana V. Diez; Nettleton, Jennifer A.; u. a. (2008): Associations of the Local Food Environment with Diet Quality. A Comparison of Assessments based on Surveys and Geographic Information Systems. The Multi-Ethnic Study of Atherosclerosis. In: *American Journal of Epidemiology*. 167 (8), S. 917-924.
- Morganosky, Michelle A. (1997): Retail market structure change: implications for retailers and consumers. In: *International Journal of Retail & Distribution Management*. 25 (8), S. 269-274.
- Morland, Kimberly; Filomena, Susan (2007): Disparities in the availability of fruits and vegetables between racially segregated urban neighbourhoods. In: *Public Health Nutrition*. 10 (12), S. 1481-1489.
- Morland, Kimberly; Wing, Steve; Diez Roux, Ana; u. a. (2002a): Neighborhood characteristics associated with the location of food stores and food service places. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 22 (1), S. 23-29.
- Morland, Kimberly; Wing, Steve; Roux, Ana Diez (2002b): The Contextual Effect of the Local Food Environment on Residents' Diets: The Atherosclerosis Risk in Communities Study. In: *American Journal of Public Health*. 92 (11), S. 1761-1767.
- Morton, Lois Wright; Blanchard, Tory C (2007): Starved for Access: Life in Rural America's Food Deserts. In: *Rural Realities*. 1 (4), S. 1-10.
- Muff, Christine (2009): *Soziale Ungleichheiten im Ernährungsverhalten. Theoretische Hintergründe und empirische Befunde*. Münster: LIT Verlag.
- Müller, Christa (Hrsg.) (2011): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom.

- Neuloh, Otto; Teuteberg, Hans-Jürgen (1979): *Ernährungsfehlverhalten im Wohlstand: Ergebnisse einer empirisch-soziologischen Untersuchung in heutigen Familienhaushalten*. Paderborn: Schöningh.
- Von Normann, Konstantin (2009): Ernährungsarmut und „Tafelarbeit“ in Deutschland. Distributionspolitische Hintergründe und non-profit-basierte Lösungsstrategien. In: Selke, Stefan (Hrsg.) *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften S. 85-106.
- Office of the Chief Statistician (Hrsg.) (2010): *Scottish Index of Multiple Deprivation 2009: Technical Report*. Edinburgh: The Scottish Government (Reihe National Statistics).
- Organisation for Economic Co-operation and Development (2011): *How's Life?: Measuring well-being*. Paris: OECD Publishing.
- Organisation for Economic Co-operation and Development (2013): *Income Distribution, OECD Social and Welfare Statistics (database)*. doi: 10.1787/data-00654-en. Abgerufen am 31.07.2013 von http://stats.oecd.org/BrandedView.aspx?oecd_bv_id=socwel-data-en&doi=data-00654-en
- Paech, Niko (2011): Perspektiven einer Postwachstumsökonomie: Fremdversorgung oder urbane Subsistenz?. In: Müller, Christa (Hrsg.) *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom Verlag S. 88-103.
- Payne, Rupert A.; Abel, Gary A. (2012): UK indices of multiple deprivation - a way to make comparisons across constituent countries easier. In: *Health Statistics Quarterly*. 53, S 22-37.
- Policy Action Team 13 of the National Strategy for Neighbourhood Renewal (1999): *Improving shopping access for people living in deprived neighbourhoods: discussion paper*. London: HMSO.
- Powell, Lisa M.; Chaloupka, Frank J.; Bao, Yanjun (2007a): The Availability of Fast-Food and Full-Service Restaurants in the United States: Associations with Neighborhood Characteristics. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 33 (4, Supplement), S. 240-245.
- Powell, Lisa M.; Slater, Sandy; Mirtcheva, Donka; u. a. (2007b): Food store availability and neighborhood characteristics in the United States. In: *Preventive Medicine*. 44 (3), S. 189-195.
- Raja, Samina; Ma, Changxing; Yadav, Pavan (2008): Beyond Food Deserts Measuring and Mapping Racial Disparities in Neighborhood Food Environments. In: *Journal of Planning Education and Research*. 27 (4), S. 469-482.

- Rauh, Jürgen; Wettemann, Julia (2010): Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf Konsumentenverhalten und Einzelhandel - Beispiele aus Unterfranken.. In: Breu, Christian (Hrsg.) *Demographischer Wandel und Raumentwicklung in Bayern*. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Reihe Arbeitsmaterial der Akademie für Raumforschung und Landesplanung), S. 85-107.
- Reisig, Veronika; Hobbiss, Ann (2000): Food deserts and how to tackle them: a study of one city's approach. In: *Health Education Journal*. 59 (2), S. 137-149.
- Research Councils United Kingdom (o. J.): *About the individual Research Councils - RCUK*. Abgerufen am 03.12.2012 von <http://www.rcuk.ac.uk/about/Aboutrcs/Pages/home.aspx>.
- Riches, Graham (1997): Hunger, food security and welfare policies: Issues and debates in First World Societies. In: *Proceedings of the Nutrition Society*. 56 (1A), S. 63-74.
- Rose, Donald; Richards, Rickelle (2004): Food store access and household fruit and vegetable use among participants in the US Food Stamp Program. In: *Public Health Nutrition*. 7 (08), S. 1081-1088.
- Schafft, Kai A.; Jensen, Eric B.; Hinrichs, Clare C. (2009): Food Deserts and Overweight Schoolchildren: Evidence from Pennsylvania. In: *Rural Sociology*. 74 (2), S. 153-177.
- Schmid, Josef (2010): *Wohlfahrtsstaaten im Vergleich: Soziale Sicherung in Europa: Organisation, Finanzierung, Leistungen und Probleme*. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schritt, Katarina (2011): *Ernährung im Kontext von Geschlechterverhältnissen: Analyse zur Diskursivität gesunder Ernährung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sedelmeier, Timo (2011): *Armut und Ernährung in Deutschland: eine Untersuchung zur Rolle und Wirksamkeit der Tafeln bei der Lebensmittelausgabe an Bedürftige*. Berlin: Mensch und Buch.
- Selke, Stefan (2009a): *Tafeln in Deutschland Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Selke, Stefan (2009b): Tafeln und Gesellschaft. Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens. In: *Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften S. 9-38.
- Shannon, Jerry (2013): Food deserts: Governing obesity in the neoliberal city. In: *Progress in Human Geography*. online vorab, doi: 10.1177/0309132513484378.

- Sharkey, Joseph R.; Horel, Scott; Han, Daikwon; u. a. (2009): Association between neighborhood need and spatial access to food stores and fast food restaurants in neighborhoods of Colonias“. In: *International Journal of Health Geographics*. 8:9, S. no-no.
- Shaw Food Solutions Ltd. (2012): *Fooddeserts.org*. Abgerufen am 18.03.2013 von <http://fooddeserts.org/>.
- Shaw, Hillary (2012a): Access to healthy food in Nantes, France. In: *British Food Journal*. 114 (2), S. 224-238.
- Shaw, Hillary (2012b): Food access, diet and health in the UK: an empirical study of Birmingham“. In: *British Food Journal*. 114 (4), S. 598-616.
- Shaw, Hillary (2006): Food deserts: Towards the development of a classification. In: *Geografiska Annaler Series B-Human Geography*. 88B (2), S. 231-247.
- Shaw, Hillary; Radburn, Robert; Scott, Alison (2007): *Understanding the Loughborough Foodscape Mapping geographical access to healthy food choices*. Leicestershire County Council.
- Short, Anne; Guthman, Julie; Raskin, Samuel (2007): Food Deserts, Oases, or Mirages? Small Markets and Community Food Security in the San Francisco Bay Area. In: *Journal of Planning Education and Research*. 26 (3), S. 352-364.
- Smith, Dianna M.; Cummins, Steven; Taylor, Mathew; u. a. (2010): Neighbourhood food environment and area deprivation: spatial accessibility to grocery stores selling fresh fruit and vegetables in urban and rural settings. In: *International Journal of Epidemiology*. 39 (1), S. 277-284.
- Social Exclusion Unit (Hrsg.) (1998): *Bringing Britain Together: A National Strategy for Neighbourhood Renewal*. London: Stationery Office.
- Sooman, A; Macintyre, S; Anderson, A (1993): Scotland's health - a more difficult challenge for some? The price and availability of healthy foods in socially contrasting localities in the west of Scotland. In: *Health bulletin*. 51 (5), S. 276-284.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2013): Mikrozensus 2013. Musterfragebogen. Abgerufen am 15.05.2013 von <https://www.datenschutzzentrum.de/mikrozensus/>.
- Statistisches Landesamt Bremen (o.J.): Bremen kleinräumig. Abgerufen am 28.03.2013 von http://www.statistik-bremen.de/soev/statwizard_step1.cfm.
- Stierand, Philipp (2008): *Stadt und Lebensmittel. Die Bedeutung des städtischen Ernährungssystems für die Stadtentwicklung*. Dissertation. Dortmund: Technische Universität Dortmund.

- The White House (o. J.): *Let's Move! The Facts*. Abgerufen am 12.02.2013 von http://www.letsmove.gov/sites/letsmove.gov/files/Let%27s_Move_Fact_Sheet.pdf.
- Theurer, Marcus (2013): Reformpaket Großbritannien stützt den Sozialstaat zusammen“ *FAZ.NET*. 3.4.2013. Abgerufen am 15.05.2013 von <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/reformpaket-grossbritannien-stuetzt-den-sozialstaat-zusammen-12135254.html>
- TheyWorkForYou (o. J.): *Food Poverty (Eradication) Bill: 19 Jul 2002: House of Commons debates*. Abgerufen am 30.11.2012 von <http://www.theyworkforyou.com/debates/?id=2002-07-19.631.9&s=Food+Poverty+Eradication+Bill>.
- Trommsdorff, Volker (1998): *Konsumentenverhalten*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- U.S. Department of Health and Human Services; Centers for Disease Control and Prevention (Hrsg.) (2012): *National Health and Nutrition Examination Survey, 2011-2012*. Washington DC: United States Department of Health and Human Services.
- United States Bureau of the Census (Hrsg.) (1994): *Geographic Areas Reference Manual*. Washington DC: United States Department of Commerce, Economics and Statistics Administration.
- United States Census Bureau (o. J.): *About Race*. Abgerufen am 15.05.2013 von <http://www.census.gov/population/race/about/>.
- United States Department of Agriculture (Hrsg.) (2009): *Access to Affordable and Nutritious Food - Measuring and Understanding Food Deserts and Their Consequences: Report to Congress*. Economic Research Service.
- United States Department of Agriculture (2011): *Release No. 0191.11: USDA Introduces Online Tool for Locating 'Food Deserts'*. Abgerufen am 12.02.2013 von <http://www.usda.gov/wps/portal/usda/usdahome?contentid=2011/05/0191.xml&contentidonly=true>.
- United States Department of Agriculture; Economic Research Service (2013): *Food Desert Locator: Documentation*. Abgerufen am 12.02.2013 von <http://www.ers.usda.gov/data-products/food-desert-locator/documentation.aspx#Definition>.
- Walker, Renee E.; Keane, Christopher R.; Burke, Jessica G. (2010): Disparities and access to healthy food in the United States: A review of food deserts literature. In: *Health & Place*. 16 (5), S. 876-884.

- Wang, May C; Kim, Soowon; Gonzalez, Alma A; u. a. (2007): Socioeconomic and food-related physical characteristics of the neighbourhood environment are associated with body mass index. In: *Journal of Epidemiology & Community Health*. 61 (6), S. 491-498.
- Weig, Barbara (2009): Die Bedeutung der Kölner Wochenmärkte für die Nahversorgung. In: *Berichte des Arbeitskreises Geographische Handelsforschung*. 26 , S. 5-8.
- Weiß, Julika (2006): *Umweltverhalten beim Lebensmitteleinkauf*. Berlin: Mensch und Buch.
- Westlake, Tim (1993): The disadvantaged consumer: problems and policies. In: Bromley, Rosemary D. F.; Thomas, Colin J. (Hrsg.) *Retail Change Contemporary Issues*. London: UCL Press.
- Whelan, Amanda; Wrigley, Neil; Warm, Daniel; u. a. (2002): Life in a 'Food Desert'. In: *Urban Studies*. 39 (11), S. 2083-2100.
- White, Martin; Bunting, Jane; Williams, Liz; u. a. (2004): *Do „food deserts“ exist? A multi-level, geographical analysis of the relationship between retail food access, socio-economic position and dietary intake. Final report to Food Standards Agency*. Newcastle: University of Newcastle upon Tyne.
- Wrigley, Neil (2002): 'Food Deserts' in British Cities: Policy Context and Research Priorities. In: *Urban Studies*. 39 (11), S. 2029-2040.
- Wrigley, Neil; Warm, D; Margetts, B (2003): „Deprivation, diet, and food-retail access: findings from the Leeds „food deserts“ study. In: *Environment and Planning A*. 35 (1), S. 151-188.
- Wrigley, Neil; Warm, Daniel; Margetts, Barrie; u. a. (2004): The Leeds “food deserts” intervention study: what the focus groups reveal. In: *International Journal of Retail and Distribution Management*. 32 (2), S. 123-136.
- Zenk, Shannon N.; Schulz, Amy J.; Hollis-Neely, Teretha; u. a. (2005a): Fruit and Vegetable Intake in African Americans: Income and Store Characteristics. In: *American Journal of Preventive Medicine*. 29 (1), S. 1-9.
- Zenk, Shannon N.; Schulz, Amy J.; Israel, Barbara A.; u. a. (2005b): Neighborhood Racial Composition, Neighborhood Poverty, and the Spatial Accessibility of Supermarkets in Metropolitan Detroit. In: *American Journal of Public Health*. 95 (4), S. 660-667.